Das kleine Haus mit Garten

Lothar Abel

Abel
3-MRC

Das kleine Haus mit Garten.

Das kleine Haus mit Garten.

Praktische Winke

bei dem

Baue von kleinen Landhäusern, Villeggiaturen und Cottages

in Verbindung mit Gartenanlagen.

Als Lösung der modernen Wohnungsfrage

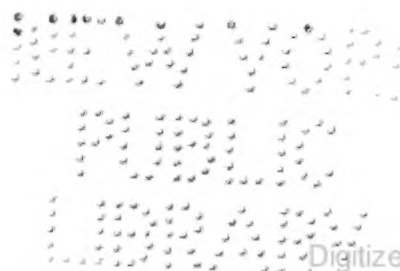
von

LOTHAR ABEL

Architekt, Ritter des k. u. k. Franz Josefs-Ordens, Besitzer der k. u. k goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft etc etc.

MIT 76 ABBILDUNGEN.

WIEN. PEST. LEIPZIG.
A. HARTLEBEN'S VERLAG.
1893.



Druck von Ch. Reisser & M. Werthner, Wien.

VORWORT.

Nachdem es heute als feststehend anzunehmen ist, dass das Ideal eines Heimwesens ein einzelnstehendes Wohnhaus in Verbindung mit einem Garten ist, so habe ich mich daran gewagt, diesen zeitgemässen Gegenstand in dieser Schrift zu behandeln und dabei die Vortheile hervorzuheben versucht, welche eine derartige Wohnung dem Arbeiter, Handwerker, Beamten etc. zu bieten im Stande ist, wenn sich gleichzeitig dabei auch eine entsprechende Culturfläche befindet, die eventuell Nutzen und Nahrung bringen kann.

Bei Veröffentlichung dieser Schrift hegte ich, ohne unbescheiden erscheinen zu wollen, die gewiss gute Absicht, allen jenen Baulustigen, die sich ein einzelnstehendes Wohnhaus erbauen wollen und keine speciellen architektonischen Kenntnisse besitzen, hiedurch einige wirklich praktische Winke ertheilen zu können, und habe auf diese Art mit diesen Zeilen nur den Vermittler zwischen Bauherrn und Baumeister abzugeben versucht.

In den Handzeichnungen des Verfassers, die dieses Buch illustriren, war bei den Grundrissen auf eine gute Raumvertheilung und auf eine geschmackvolle Gesammtwirkung Rücksicht genommen, und zwar nur in der Weise, dass durch den architektonischen Schmuck keine besondere Vermehrung der Baukosten platzgreift und bei entsprechender Construction auch eine solide Ausführung möglich wird.

Da aber viele Bauherren im Zweifel sein dürften, wie die Anlage ihres kleinen Gartens anzuordnen ist, so wollte ich gleichfalls mit einigen diesbezüglichen Bemerkungen zu Hilfe kommen.

Diese Publication ist nicht für Architekten und Ingenieure bestimmt; meine Absicht lag vielmehr nur darin, Jenen, die sich ein derartiges eigenes Heim gründen wollen, mit einer Anleitung über die Wahl eines geeigneten Bauplatzes und über die Vortheile des einen oder anderen Baumaterials an die Hand zu gehen, und gleichzeitig die innere Eintheilung und äussere Ausstattung des Hauses zu berathen.

WIEN.

Lothar Abel.

INHALT.

I.

Das einzelnstehende Wohnhaus.

Allgemeine Bemerkungen.

Die kleinen, einzelnstehenden Wohnhäuser und Villen nach Bauart, Grundrisseintheilung, Aussenseite sammt Garten in praktischer und ästhetischer Hinsicht zu beurtheilen, haben wir uns nun in dieser Schrift zur Aufgabe gestellt, dabei aber alle Fragen rein bautechnischer Natur unberührt gelassen; hingegen stets den ethischen Einfluss von entsprechenden Wohnungen vor Augen gehabt, in der Anhoffung, dass es uns gerade dadurch ermöglicht werde, auch zur Lösung der „socialen Frage“ beitragen zu helfen; denn diese kleinen Wohnhäuser müssen eine solche Behaglichkeit gewähren, dass sich jedes einzelne Familienmitglied zu Hause wohl fühlt und nicht auswärts den Aufenthalt vorzieht. Die Wohnungsfrage, besonders der arbeitenden Classen, steht doch in stetem Zusammenhange mit den fortschreitenden Bildungs- und Gesittungszuständen der bürgerlich-wirthschaftlichen Gesellschaft und kommt speciell bei der Entwicklung einer Grossstadt in Betracht zu ziehen. Die Wohnungsfrage wird im Bewusstsein der Menschen aller Classen aber immer erst nur dann lebendig, wenn in ihnen selbst das Bedürfniss und Verlangen nach einer menschenwürdigen Wohnung entsteht, und dieses entspringt nothgedrungen aus einer feineren Gesittung und höheren Bildung, welche in Folge der dadurch hervorgebrachten grösseren Werthschätzung der menschlichen Person auch eine ihr entsprechende äussere Umgebung fordert.

„Eine menschenwürdige Wohnung,“ sagt Dr. Lette, „ist die grundlegende Bedingung für das Wohl der Familie, Voraussetzung von Sitte und Humanität, für ein geordnetes

Familienleben und die leiblich wie geistig gesunde Erziehung des aufwachsenden jungen Geschlechts. Man wird daher nicht fehlgreifen, wenn man nach den Wohnungsverhältnissen der zahlreichsten Classen eines Volkes dessen Sitten und Bildungszustand im Ganzen beurtheilt."

Die Anforderung von getrennten Wohn- und Wirthschaftsräumen, Küchen, eigenen Eingängen, überhaupt von der besonderen Abgrenzung einer Familie erhält bekanntlich am besten den Frieden unter den Nachbarn. Diese Ansprüche können insgesammt nur durch ein einzeln stehendes Haus befriedigt werden, welches eine gute, reinliche und bequeme Wohnung bietet.

Unter einem kleinen Wohnhause oder einer Villa stellen wir uns ein Werk der Baukunst vor, welches schon für sich ein Ganzes ausmacht und nicht blos einen Theil einer grösseren Anlage bildet, wie etwa das „Cottage" auf den englischen Besitzungen, auch wollen wir hauptsächlich diese einzelnstehenden kleinen Häuser als einen Gegenstand des Geschmackes betrachten; in der Absicht, dabei diejenigen Grundsätze zu besprechen, auf welchen sich jederzeit das Urtheil über die Schönheit und Vollkommenheit eines Wohnhauses gründen soll. In erster Linie kann ein Wohnhaus nicht anders als in Rücksicht auf das, was es auch ohne „die Kunst" sein würde, beurtheilt werden. Man darf es nicht blos als eine schöne Form ansehen, denn es ist unter allen Verhältnissen ein Object, welches zu einem ganz eigenen Zwecke bestimmt erscheint. Wollte man es nur als ein Werk der Kunst und des Geschmackes beurtheilen, so kann es überhaupt nicht darauf ankommen, ob es für sich allein betrachtet eine schöne Form darstellt, sondern ob das Haus bei den wesentlichen Eigenschaften, die eigentlich ganz ausserhalb der Kunst liegen, auch schön genug ist. Es muss daher vor Allem jedes kleine Haus auch seinem Endzweck entsprechend angelegt werden; seine Lage, seine Festigkeit und auch die äussere Form müssen durch diesen Zweck bestimmt erscheinen; denn es wäre sicher auffallend, ein Wohnhaus in einer ganz öden „Einschicht" oder in der Form einer gothischen Capelle oder in Bezug auf seine Stärke wie ein Gartenhaus zu erbauen. Ebenso müssen sich die inneren und

äusseren Verhältnisse und Ausstattungen sowie die ganze Anordnung nicht etwa durch Zufall oder durch momentane Einfälle der Phantasie angegeben darstellen; sondern können nur aus der Natur des Gebäudes bei gesundem Urtheile und gutem Geschmacke aufgefasst werden. Die Grössen- und Raumverhältnisse, welche z. B. für eine Kirche oder einen Palast gut und schön sind, werden für ein kleines Wohnhaus aber ebenso wenig passen wie grosse Empfangsräume mit Vorsälen; andererseits wäre ein zu bescheidenes Aussehen und eine durchaus gleiche, wenig Abwechslung bietende Anordnung für einen Palast sicher zu einfach, zu mager, sogar zu elend; während diese Einfachheit bei einem kleinen Wohnhause vielleicht ganz vernünftig erscheint. In Betreff der Architektur kommt das Grosse und die Pracht überhaupt nur monumentalen Gebäuden zu, hingegen werden Zierlichkeit, Nettigkeit selbst auch eine mässige Verzierung bei jedem kleinen Wohnhause eine gute Wirkung hervorbringen.

Derartige Betrachtungen kann man nun in eine allgemeine Regel zusammenfassen, nämlich: dass jedes Gebäude, sowohl in seinem Ganzen als in seinen einzelnen Theilen, den ihm zukommenden Charakter bewahren und seinen Zweck anzeigen muss; zugleich soll es aber in seiner Art auch „gut“ in die Augen fallen, entsprechende Verhältnisse aufweisen und Geschmack, Festigkeit und selbst den angewandten Fleiss bei der Ausführung an den Tag legen. Aus jedem Verstoss gegen diese allgemeinen Regeln entsteht ein Hauptfehler, und es würde uns hier zu weit führen, diese aufzuzählen, da sie sich in heutiger Zeit sehr mannigfaltig darstellen. Wer gründlich über ein Haus urtheilen will, der muss daher von der Natur und der Bestimmung desselben auch ganz richtige Begriffe haben und danach sowohl das Ganze als seine Theile in Betracht ziehen. Hiezu gehört aber auch eine richtige Kenntniss der Lebensart und der Geschäfte des Bauherrn sowie der Sitten und Gebräuche des Landes. Findet man dann Alles der Natur und Bestimmung des Hauses angemessen, so wird man von dem Verstande und der Ueberlegung des Erbauers sicher überzeugt sein und kann sofort annehmen, dass sich weder Mangel noch

Ueberfluss, auch nichts Unschickliches und Geschmackloses an und in dem Hause vorfindet.

Jedes Gebäude aber, zu welchem Zwecke es auch immer bestimmt sein mag, muss unbedingt Festigkeit und eine gewisse Regelmässigkeit besitzen, auch soll jedes Einzelne daran mit Sorgfalt ausgeführt und in seiner Art ganz vollendet sein. Alles Stehende muss wirklich vertical und alles Liegende wirklich horizontal sein; jeder schwebende Theil muss eine entsprechende Unterstützung haben, hingegen darf sich nirgends eine Unterstützung oder Stärke zeigen, wo es nichts zu tragen gibt. Säulen und Pfeiler, auf welchen nichts Schweres ruht, oder massive Unterstützungen, auf welchen etwas ganz Leichtes liegt, sind in der Baukunst überhaupt Ungereimtheiten, welche den ästhetischen Begriffen widerstreiten. Was sollen z. B. schwerfällige, steinerne Atlanten oder selbst Karyatiden an den Thüren gewöhnlicher Wohnhäuser bedeuten; um vielleicht einen leichten Balkon zu tragen oder durch ein Bild der gequälten Menschheit Andere zu schrecken?

Jeder Gebäudetheil, gleichgiltig ob er zur Festigkeit oder zur Verzierung angebracht wird, muss ausser seinen guten Verhältnissen auch augenfällig die Absicht zeigen, warum er überhaupt angebracht wurde. Eine Probe davon liefert z. B. die classische Baukunst in der Hauptgesimsentwicklung, welche den Abschluss und die Bekrönung eines Gebäudes nach oben bildet.

Der ländliche Wohnungsbau scheint bei uns in Bezug auf die praktische und gleichzeitig geschmackvolle Anordnung sowie auch billige Ausführung an den einzeln stehenden, kleinen Wohnhäusern sammt Garten etwas vernachlässigt; und die Fortschritte, welche das gesammte Bauwesen in unserer Zeit aufzuweisen hat, sind gerade diesen kleinen Anlagen nicht immer zu statten gekommen. Die Disposition des Grundrisses und die Gestaltung der Aussenseite zeigen oft noch sehr grosse Mängel, indem dabei selten einer besseren Geschmacksrichtung Rechnung getragen wird. Diesen Uebelständen könnte aber leicht abgeholfen werden, wenn man bei dem Baue und der Anlage solcher Objecte dieselben Grundsätze befolgen würde, wie selbe schon längst

in England, Frankreich und Norddeutschland befolgt werden, wo man so viele derartige hübsche Anlagen an der Peripherie der Grossstädte findet. Selbst bei so kleinen Bauobjecten muss dem Baumeister die harmonische Gestaltung geläufig sein und derselbe ein Verständniss für eine einfache geschmackvolle Ausbildung besitzen.

Für alle, speciell in dieser Sammlung enthaltenen Objecte sind die erforderlichen Pläne und Werkzeichnungen bei dem Verfasser gegen Vereinbarung zur Ueberlassung erhältlich; und da die Skizzen bereits ausgeführte Baulichkeiten darstellen, so sind auch sämmtliche Details der Fenster, Thüren, Giebel, Dachsparren, Stiegen, innere Ausstattung etc. etc. bereits ausgearbeitet. Die gesammten Baukosten variirten hierzulande je nach der Grösse und dem Umfange des Hauses von 2000 bis zu 10.000 Gulden ö. W.

Die Bauplatzfrage.

Mit der Lösung dieser Frage ist man leider nur zu oft sehr schnell fertig, ohne genau zu prüfen, was eigentlich für den Bauplatz eines einzeln stehenden Wohnhauses Alles zweckmässig und nothwendig erscheint.

Bei der Bestimmung der Lage hat man in erster Linie auf eine gesunde Gegend, auf freie Luft, auf das Wasser, auf eine günstige Himmelsrichtung, auf die Beschaffenheit des Grund und Bodens, auf die Ausbreitung einer etwaigen Gartenfläche, und selbst auf eine schöne Aussicht Rücksicht zu nehmen.

Soll ein Ort überhaupt gesund sein, so muss er sich fast in allen Fällen mehr oder weniger über die angrenzende Bodenfläche erheben, was ganz besonders für den Bauplatz eines einzeln stehenden Wohnhauses zu gelten hat und bei diesem geradezu zur Nothwendigkeit wird, da es keinem Zweifel unterliegt, dass nur die erhöhte Lage eines Hauses vor der Inficirung mit Miasmen bis zu einem gewissen Grade schützt. Eine ganz ebene Gegend ist daher für die Erbauung derartiger Häuser gewiss verwerflich, umsomehr, wenn man bei an und für sich niederen Wohngebäuden die doch immer nothwendigen Pflanzungen, wie man zu sagen pflegt, in den Himmel wachsen lässt, wodurch dann die Luft in der Nähe dieser hohen Baumpflanzungen zu stagniren pflegt und unnöthige Feuchtigkeit erzeugt wird. So hoch also in der Nähe eines Hauses die Bäume emporgetrieben werden, so hoch wird auch die Atmosphäre verschlechtert, meistens sogar noch über diese Höhe hinaus. Hingegen werden bei einer Lage auf einem Hügel die abwechselnden Windströmungen verhüten, selbst wenn das Haus mit hohen Bäumen umgeben wäre,

dass ein Stagniren der Luft stattfindet, auch führen die Winde jede überflüssige Feuchtigkeit, welche doch immer aus dem Boden und dem Blattwerk der Bäume ausdünstet, meistens ganz fort.

In Bezug der Gesundheit eines Bauplatzes muss auch auf die geologische Beschaffenheit des Untergrundes ein Augenmerk gerichtet und besonders das etwaige Vorhandensein von Grundwasser in Erwägung gezogen werden, da dieses letztere nicht blos deshalb schädliche Einflüsse ausübt, weil es eine grosse Feuchtigkeit im Mauerwerke erzeugt, sondern auch wegen der häufig aus dem Boden ausströmenden Miasmen, die sich als Bacterien und Bacillen so vieler verheerenden Krankheiten darstellen und meistens dem Erdboden nur dann entströmen, wenn die physikalische Beschaffenheit desselben danach angethan ist. Diese eben erwähnten Bodenmiasmen vermögen aber nur durch poröse Erdschichten zur Oberfläche zu steigen, weshalb ein sandiger oder kiesiger Grund, welcher in der Ebene immer Grundwasser führt, als ungesund zu bezeichnen ist, während ein lehmiger, thoniger Grund in dieser Hinsicht immer einen Vorzug bietet. Auf einem erhöhten Platz hat man aber vom Kies keine üblen Folgen zu befürchten, da das Grundwasser durch die Abböschung des Terrains auf natürlichem Wege abfliesst und auf die Fundamente nicht so nachtheilig einwirken kann. Es ist keine unnütze Mehrausgabe, bei dem Baue eines Wohnhauses Alles anzuwenden, was zur Vollkommenheit desselben beiträgt. So hat sich bereits in vielen Gegenden die Drainirung des Fundaments mit 5 bis 6 *cm* weiten Drainageröhren mit grossem Vortheil eingebürgert, nachdem gerade diese Operation sehr günstig und vortheilhaft auf die Erhaltung des Hauses und auf die sanitären Wohnungsverhältnisse einwirkt. Durch die Circulation der Luft in den Drainageröhren, die ja doch nicht constant von unterirdischer Nässe erfüllt werden, sondern meistens leer sind, wird der Untergrund auch entsprechend durchlüftet, erwärmt und alle stagnirenden Gase aus demselben entfernt. Nach diesen Andeutungen wird für die Ebene zäher Thon und alle felsigen Erdarten einen gesunden Baugrund liefern, hingegen für erhöhte Lagen auch Kies einen gesunden Untergrund für ein Wohnhaus abgeben.

Dass die freie Lage in Bezug auf Sonne und Licht sowie in Rücksicht auf die herrschenden Winde ebenfalls für die Gesundheit von Wichtigkeit erscheint, ist allbekannt. Heutzutage opfert man aber nur zu häufig den materiellen und bleibenden Vortheil einer gesunden, behaglichen Wohnung der etwaigen Schönheit einer Aussicht, während schwerwiegende Momente, wie etwa der Schutz gegen Winde oder hinlänglicher Wasservorrath, unberücksichtigt bleiben.

Wasser trägt wesentlich zur Bequemlichkeit eines jeden Wohnhauses bei, weshalb es auch stets in hinreichender Menge vorhanden sein muss. Nachdem gesundes Wasser zu den unerlässlichen Lebensbedingungen gehört, so muss auf das Vorhandensein desselben bei der Wahl eines Bauplatzes ganz besonderes Gewicht gelegt werden und in erster Linie auf das Trinkwasser. Die Beschaffung dieses letzteren ist heute eine der wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege und bei Bauanlagen von Villen oder Cottages dann Sache der Ortsobrigkeit, sobald sich in den Gegenden keine guten, gesunden Brunnen vorfinden. Anders ist es mit der Beschaffung von Nutzwasser, von welchem ein grösserer Vorrath bei jedem einzeln stehenden Hause immer sehr wünschenswerth ist. Kann man diesen nothwendigen Vorrath an Wasser auf keine andere Weise erlangen, so fängt man das Regenwasser vom Dache in eigenen Behältern auf. Durch dieses Mittel können oft bedeutende Wasservorräthe von den Dachrinnen selbst eines kleinen Hauses gesammelt werden, um während der trockensten Jahreszeit jeden Wasserbedarf der Familie zu decken, indessen andere Insassen aus der Nachbarschaft, welche derartige Sammelbehältnisse nicht besitzen, das Nutzwasser oft erst sehr weit herholen müssen. Eine specielle Teichanlage exponirt aber der Luft und Sonne eine zu grosse Oberfläche und verliert daher sehr viel Wasser durch Verdunstung. In einem geschlossenen Behältniss erfährt aber die Wassermenge keinen solchen Verlust. Nach der jährlichen Regenmenge kann man leicht die Grösse derartiger Reservoirs berechnen, um sämmtliches Regenwasser von den Dächern aufzufangen. Dieses gesammelte Regenwasser bringt ausserdem für den Haushalt und Garten Nutzen, verschafft aber auch dem Gebäude selbst

gewiss Vortheile, wenn man das Dachwasser mittelst Rinnen ableitet, wodurch die Mauern und Fundamente viel trockener erhalten werden und auf diese Weise deren Dauerhaftigkeit und Festigkeit vermehrt wird, und zwar in einem viel höheren Masse, als wenn das Wasser von den Dächern fortwährend als Regentraufe darauf einwirkt.

Auf die Himmelsgegenden wird bei dem Baue eines Wohnhauses und bei der Wahl des Bauplatzes für dasselbe nie oder in den wenigsten Fällen Rücksicht genommen, obgleich die Erfahrung schon längst gelehrt hat, dass z. B. Küchen, Speisekammern, Keller und Closets gegen Süden gelegen sehr unpraktische Räumlichkeiten abgeben, ebenso gewähren Wohn- und Schlafzimmer gegen Norden einen ungesunden Aufenthalt. Die Wohnzimmer sollen ihr Licht von der Morgen- oder Mittagsseite erhalten oder von irgend einer Richtung, welche zwischen diesen beiden liegt. Empfangen die Zimmer ihr Licht von Norden, so sind sie kalt und unfreundlich, liegen sie aber gegen Westen, so werden sie durch die Nachmittagssonne zu sehr erhitzt und dadurch unerquicklich. Bei einer Anlage, wo die Wohnzimmer ihr Licht aus Osten oder Süden bekommen, sind hingegen alle diese Räume gesund, warm und freundlich.

Der Bauplatz ist daher so zu wählen, dass die gesammte Disposition des Hauses in der Weise angeordnet werden kann, damit alle Wohnzimmer gegen Süden oder Südosten, Schlaf-, Kinder- und Arbeitszimmer gegen Osten, höchstens Ost-Nord-Osten gerichtet sind; hingegen können Speisezimmer, Stiegenhäuser, Küchen, Speisekammern, Closets gegen Nordosten, Norden oder Nordwesten oder überhaupt nach einer kälteren Himmelsgegend gelegen sein.

Die Lage eines Bauplatzes auf dem Nordabhange eines Hügels ist gewiss nachtheiliger als auf der Süd- oder Ostseite. Thaleinschnitte, welche sich in der Richtung der herrschenden Winde hinziehen, sind meistens ungesund, und dies gilt besonders in der Richtung von Nordwesten nach Südosten.

Nachdem man für ein einzeln stehendes Haus gewöhnlich einen rechtwinkeligen Grundplan wählt, so lässt sich die Stellung gegen die Himmelsgegenden am vortheilhaftesten

dadurch erreichen, dass man die Achse des Gebäudes **nie** in die Richtung des Meridians bringt, also nicht in eine Stellung wie *a* oder *b* oder *i*, *g*, *h* und *l*, *k*, *m* (auf Fig. 1), sondern eher nach der Richtung *c*, *d* und *f* anordnet, wenn vielleicht schon die Strassenzüge nach den Weltgegenden angelegt sind. Bei Neuanlagen von Villeggiaturen sollte dieser Punkt

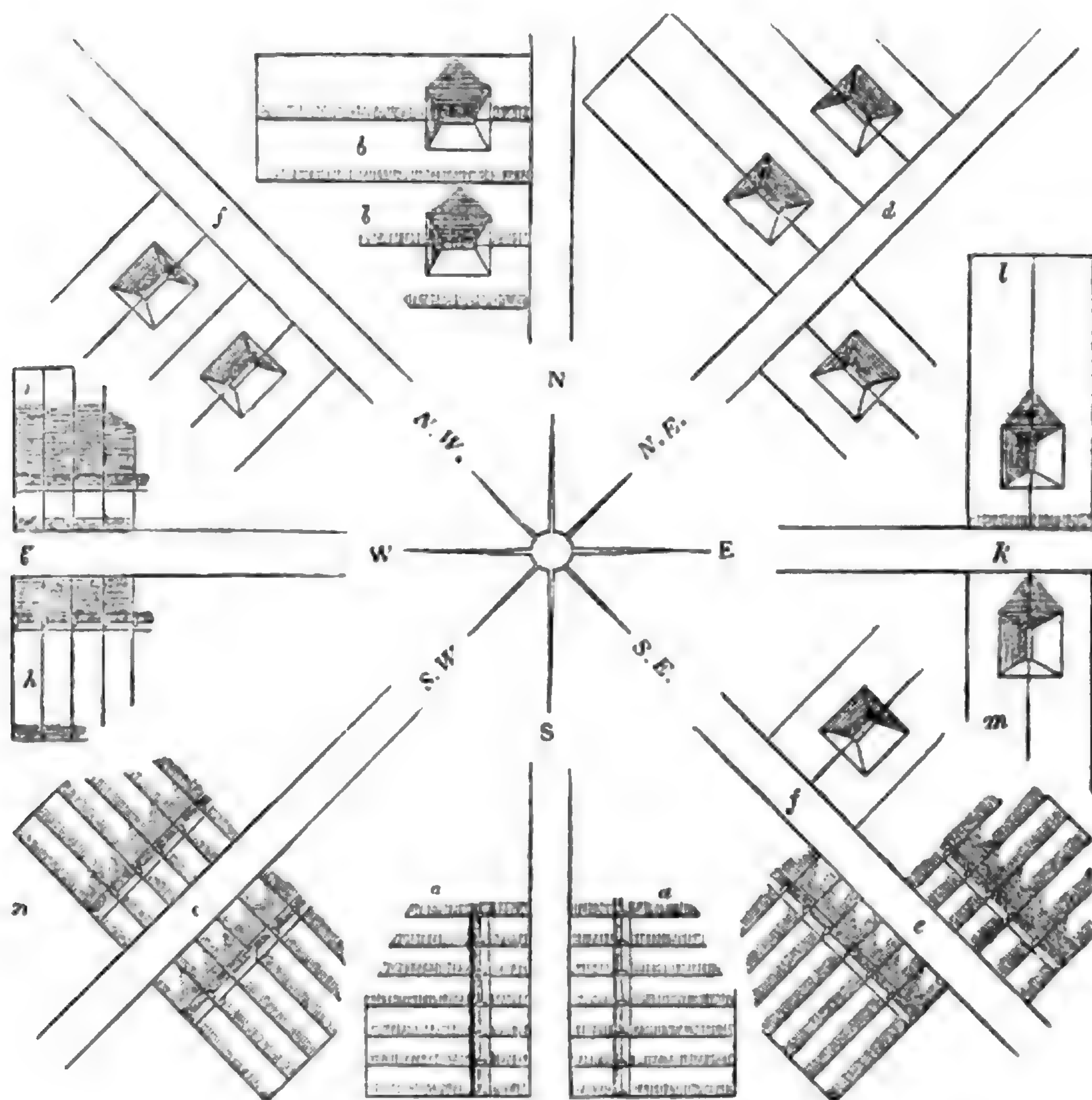


Fig. 1.

eingehende Berücksichtigung finden, und unsere Vorfahren legten gerade hierauf einen sehr grossen Werth, weshalb man heutzutage an vielen Orten, wie z. B. in der Schweiz, in Holland und England, die alten Häuser meistens schief gegen die Strassenlinie erbaut antrifft, was blos aus dem Grunde geschah, um den Wohnzimmern eine entsprechende Lage gegen die Himmelsgegenden geben zu können.

Für die Wahl eines Bauplatzes muss auch die Beschaffenheit des Grund und Bodens berücksichtigt werden, während dies für die Anlage eines Gartens bei weitem nicht so wichtig ist, nachdem bekanntlich selbst die schlechtesten Arten eines Bodens durch culturelle Behandlungen grossen Verbesserungen fähig sind. Nur im Zusammenhange mit anderen Rücksichten kann auch dieser Umstand beachtet werden. Ein undurchlässiger Boden, z. B. ein weicher, thoniger Sumpfboden, ist der schlechteste, indem man nach Regenwetter nicht gut auf demselben gehen kann und Pferde wie Kühe in denselben tief einsinken. Ein solcher Boden verursacht hinsichtlich der Entwässerung und der Anlage von Fahrstrassen weit mehr Unkosten, eignet sich zur Gartencultur weit weniger als festerer Boden oder solcher, der von Natur aus mürbe und trocken ist. Hingegen ist der Untergrund manchmal weit wichtiger als die obere Erdschichte. Ein schlechter Untergrund ist das grösste Hinderniss der Baumcultur, und da Bäume der schönste Schmuck eines jeden Wohnhauses sind, so ergibt sich schon von selbst das Erforderniss eines guten, entsprechenden Untergrundes. Dieser muss für unsere Zwecke entweder von Natur aus schon so beschaffen sein, dass die Baumwurzeln durchdringen können, oder es muss wenigstens möglich sein, dies durch Kunst dahin zu bringen.

Der Garten, welcher in einen Küchengarten und einen Lust- oder Ziergarten getrennt sein kann, ist seinem Umfange und seiner Lage nach viel leichter zu bestimmen als einer der vorhergehenden Punkte bei einem Hause. Das Vermögen des Eigenthümers und seine Art zu leben sind hier die Hauptführer. Der Küchengarten ist wohl das nothwendigste Bedürfniss, und dessen Lage sollte so beschaffen sein, dass er eine bequeme, aber doch nicht auffällige Communication mit der Küchenwirthschaft des Hauses zulässt. Der Lustplatz zieht sich oft um das ganze Haus herum oder schliesst es nur auf zwei oder drei Seiten ein.

Die Aussicht hängt bei allen diesen Wohnhäusern eigentlich von dem Zustande der Civilisation des Ortes und seinem allgemeinen Charakter ab. Der Anblick einer mit Bäumen besetzten Strasse, eines Flusses, eines Schifffahrts-

canals oder selbst eines benachbarten Anwesens wird schon in vielen Gegenden vor den meisten Rücksichten den Vorzug bieten.

Ein Wohnhaus sollte nach alldem daher weder auf einem Hügel, noch in einer vollkommenen Ebene erbaut werden, sondern womöglich auf sanft abfallendem Terrain an einem südlichen Abhange. Grundbedingung bleibt aber immer, dass der Bauplatz trocken und leicht zugänglich ist. Ersteres wird das Gebäude gesund und warm erhalten und die entsprechende Reinhaltung ermöglichen, letzteres wird aber ausser der bequemen Communication auch eine Menge von Arbeitsverrichtungen bedeutend erleichtern. Ein derartiges Wohnhaus darf aber nicht zu weit von der Strasse entfernt liegen und soll womöglich auch immer eine freie Aussicht erhalten.

Der Bauplatz selbst muss eben sein oder eben gemacht werden und darf höchstens eine Neigung nach einer Richtung haben. Er soll auch vollkommen trocken gelegt sein, indem man alle Grundfeuchtigkeit ableitet und vor dem Hause ein Sammelbecken anlegt. Ein kiesiger, schotteriger Boden an den hohen Ufern eines rasch fliessenden Stromes gibt bekanntlich eine der gesündesten Lagen für ein einzeln stehendes Wohnhaus, während gerade das Umgekehrte von einem reichen, fetten und feuchten Erdreiche als Baugrund gilt.

Allgemeine Disposition.

Die Bequemlichkeit, welche das kleinste Wohnhaus aufweisen muss, umfasst eine Küche, einen Waschraum, eine Speisekammer und zwei Schlafräume. Ein allgemeines Familienzimmer ist nicht immer unbedingt nothwendig, denn wenn in der Küche gerade nicht gewaschen und gebacken wird, kann dieselbe doch so reinlich gehalten werden, dass sich die Familie anständig darin aufhalten kann. Jeder sogenannte Häusler, welcher Kinder hat, sollte aber schon aus Schicklichkeitsgründen wenigstens zwei Schlafräume, ja sogar drei Schlafräume haben, wenn die Kinder von beiden Geschlechtern sind.

Die Form und das Grössenverhältniss einzeln stehender Wohnhäuser muss jederzeit mit grosser Sachkenntniss behandelt werden. Je mehr aber die verbaute Fläche von einem Quadrat abweicht, destomehr wird die Umfassung und Einschliessung der Räume erfordern. So ist z. B. die Grundfläche eines Hauses von 20 *m* Seitenlänge im Quadrat viermal so gross als das Ausmass eines Hauses von nur 10 *m* Seitenlänge, um aber das erstere mit Mauern einzuschliessen, braucht man nur die doppelte Länge der Mauern des letzteren. Geräumige Häuser kosten daher verhältnissmässig weniger als solche von geringem Ausmasse. Es werden Nützlichkeit, Bequemlichkeit und Ersparniss am ehesten erreicht, wenn man sich strenge an die Einfachheit des Grundplanes hält. Man erbaue daher nur viereckige Gebäude, deren Grundform sich möglichst dem Quadrate nähert, und gebe diesen eine einfache Dachconstruction; vermeide also, soweit es nur andere Umstände erlauben, alle Ichsen, Bodenfenster und Erker, welche die einfache Dachfläche unterbrechen,

denn diese Theile sind nicht allein kostspielig, sondern müssen auch in immerwährender Reparatur erhalten werden und sind gewöhnlich die Ursache, dass andere Theile des Hauses durch das übertretende Wasser, besonders nach starkem Schnee, sehr beschädigt werden.

Was die Grössenverhältnisse der einzelnen Zimmer für ein kleines Wohnhaus anbelangt, so bestimmen sich dieselben in erster Linie aus folgender Zusammenstellung; wenn wir z. B. eine Familie mit vier Kindern (Knaben und Mädchen) annehmen, und nichts „Ueberflüssiges" beansprucht wird, aber dabei immerhin sowohl auf ein menschenwürdiges Wohnen, als auch auf eine entsprechende Trennung, wie es für Sitte, Gesundheit und dem häuslichen Leben nothwendig ist, gesehen wird. Ein Wohnzimmer muss mindestens Raum bieten für:

2 Betten mit der Grundfläche von . . .	2·50	m^2
1 Tisch	1·50	„
1 Kleiderkasten	0·50	„
1 Geschirrkasten	0·50	„
6 Sessel, zusammen	1·50	„
2 Schubladkästen, zusammen	1·00	„
1 Ofen sammt freiem Raum herum . . .	2·00	„
also zusammen . .	9·50	m^2

Der Raum, welchen die gewöhnlichen Beschäftigungen erfordern, soll in der bescheidensten Bemessung 8 m^2 umfassen, gewöhnlich aber 16 m^2 betragen, daher das kleinste Wohnzimmer nie unter 25 m^2 Bodenfläche haben kann, wobei aber noch besonders Rücksicht zu nehmen wäre, dass die früher angeführten Einrichtungsgegenstände thatsächlich nur an den Wänden Platz finden, und nicht etwa die Stellung der Thüren und Fenster, selbst bei einer Zimmerfläche von mehr als 25 m^2, dies unmöglich macht. Für ein Cabinet oder eine Kammer, in welcher nur ein Bett steht, genügt wohl die Hälfte dieses Flächenmasses bei entsprechender Zimmerhöhe.

Für ein „kleines", einzelnstehendes Haus muss daher mindestens 50 m^2 als Grundfläche berechnet werden, wovon ein Drittel unterkellert und die Hälfte mit einem Stockwerk versehen ist, um eine Familie mit den bescheidensten An-

sprüchen gut unterzubringen. Diese Raumverhältnisse haben aber selbst auf specielle Arbeiterwohnungen Bezug. Dr. Thaer sagte: „Menschen, welche geboren sind, haben auch das Recht, zu leben, sich geistig und leiblich zu entwickeln und sich ihres Daseins zu freuen — es ist nicht des Schöpfers Wille, dass sie in Schmutz, Krankheit, Stumpfheit und Freudlosigkeit ein frühes Grab finden. Nur wenn Familie, Gemeinde, Staat und Kirche in Verfolgung dieses Zweckes zusammenwirken, kann eine Nation blühen und sich ihre Freiheit bewahren; wenn ein Glied leidet, und sei es die ärmste Kategorie der menschlichen Gesellschaft, so krankt der ganze Staat.“ Diese schönen Ideale scheitern bei uns meistens an der Brennmaterialfrage, im Sommer wird dieser selbst gering bemessene Wohnraum angenehm sein, aber im Winter drängen sich die Leute dann immer noch enger zusammen, was selbst bei wohlhabenderen Familien eintritt, und wodurch die Grundfläche der Wohnung wesentlich beeinflusst werden kann.

Die Grösse und Einrichtung eines derartigen Hauses muss aber auch zu den Geldmitteln der betreffenden Eigenthümer im richtigen Verhältnisse stehen, d. h. es muss den Wohnhäusern anderer Personen von ähnlichem Vermögen und Einkommen gleich sein und soll seiner Anlage und Form nach jederzeit schlicht und einfach aussehen. Nützlichkeit und Bequemlichkeit müssen daher die Hauptschönheiten eines solchen Hauses ausmachen.

Jeder Grundeigenthümer, welcher guten Geschmack besitzt, wird auch bei der Auswahl der Lage und des Planes für sein Wohnhaus die Verschönerung der Gegend sicherlich nicht unberücksichtigt lassen. Wie viel die äussere Gestalt der Landhäuser und selbst Häuslerwohnungen zur Verschönerung einer Gegend und zu den Vorstellungen von Behaglichkeit und Wohlbefinden seiner Einwohner beiträgt, weiss z. B. Jedermann, welcher heute England durchreist. Aus der Gestalt und Lage der Wohnhäuser wird man sicher die gute Cultur der Gegend erkennen können. Der Unterschied zwischen den schlechtesten und besten Gegenden ist in dieser Hinsicht sehr auffallend, und der Gedanke an Reichthum, Behaglichkeit, Ordnung und national-ökonomischer Bewirthschaftung,

welchen z. B. die kleineren Wohnhäuser in der Nähe der norddeutschen oder holländischen Hafenstädte erwecken, wird gewiss in Serbien oder Bulgarien gar nicht empfunden, vielmehr lassen allerorts die zerstreuten und einzelnen Hütten von der verschiedensten Grösse und Gestalt, die unförmlichen Scheunen und Schober sowie die übelgestalteten Wirthschaftsgebäude auf einen niederen Stand der Cultur und selbst auf einen un-

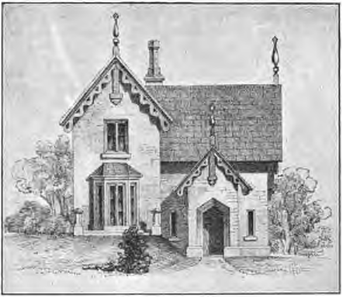


Fig. 2.

gebildeten Schlag von Bewohnern schliessen. Sogar in vielen mitteleuropäischen Ländern fällt der Mangel architektonischer Entwicklung, von Symmetrie und anderer Gesetze, selbst bei den Wohnhäusern bemittelter Leute überall in die Augen. Und nicht weniger der Mangel an Geschmack und an Sinn für Schicklichkeit zeigen es, wenn man die Wohnhäuser zwischen Misthaufen und Mistpfützen erblickt, wobei die Besitzer vielleicht sogar reich, aber im Allgemeinen unwissend,

Digitized by Google

ohne Geschmack und von rohen Sitten sind. Solange derartige Erscheinungen in einem Lande anhalten, so lange werden sich in solchen Gegenden keine grossen Verbesserungen bei der Anlage und dem Bau ihrer Wohnhäuser erwarten lassen.

In neuerer Zeit wird sehr viel über derartige Anlagen in England gesprochen, und mit Recht, denn es sind in den letzten Jahren ausgedehnte Cottageanlagen geschaffen worden,

Fig. 3.

von welchen im Allgemeinen Dr. Thaer schrieb: „Wenn man die *„home farm“* eines „Earl“ besucht, gelegen mitten in einem grossen und trefflich gepflegten Park, so ist der Anblick der sauberen Hofgebäude schon ein überaus angenehmer, und noch wohlthuender wirkt die gewöhnlich sehr geschmackvoll angelegte Arbeitercolonie“ In Fig. 2 und 3 geben wir zwei Ansichten von derartigen kleinen Häusern, welche gewöhnlich von zwei Familien bewohnt werden.

Digitized by Google

Der Typus dieser kleinen englischen Wohnhäuser ist in der Grundrisseintheilung immer ein gleicher. „Man tritt durch die Hausthür in eine kleine Flur, rechts, respective links von demselben liegt die geräumige Wohnstube, geradeaus die reinlich gehaltene Küche. Daran anstossend eine kleine Vorrathskammer. Von der Küche führt eine Treppe in den oberen Stock, woselbst sich drei Schlafzimmer befinden." Dieser Grundplan ist auch bei den weniger bemittelten Gutsherren und sogenannten „*Gentlemen-farmers*" der ge-

Fig. 4.

bräuchliche geworden. Immer überrascht uns der Comfort eines derartigen kleinen Hauses, und unwillkürlich regt sich der Gedanke, warum man dies nicht auch bei uns findet.

Um die Uebelstände, welche man gewöhnlich hierzulande bei derartigen Wohnhäusern anzutreffen pflegt, vollständig zu beseitigen, dürften folgende Punkte berücksichtigt werden:

1. Dass die Wohnung warm, behaglich und bequem sein soll.

Zu diesem Behufe müssen vor Allem die Wände eine entsprechende Dicke haben; sind sie von Stein ausgeführt,

Digitized by Google

nicht unter 0·60 *m*, aus gebrannten Ziegeln, $1\frac{1}{2}$ Steine stark, also 0·45 *m* messen, um sowohl die Kälte des Winters als auch die drückende Hitze des Sommers abzuhalten. Der Hauseingang muss geschützt sein, so dass beim Oeffnen der Thüre die inneren Räume nicht der freien Luft ausgesetzt sind. Die Wohnzimmer sollen ihr Licht von der Morgen- oder Mittagsseite her bekommen oder doch von einer Richtung, welche zwischen diesen beiden liegt; denn erhalten sie ihr Licht aus Norden, so werden sie kalt und unfreundlich, wäh-

Fig. 5.

rend die Abend- oder Westseite in Folge ihrer Erwärmung durch die Nachmittagssonne die Wohnräume meistens zu sehr erhitzt, um eine Erquickung und Erholung darin zu bieten. Nur bei einer Stellung des Hauses, wo das Licht zwischen Osten und Süden einfällt, sind die Wohnungen gleichmässig warm und freundlich. Die Gefühle eines weniger Bemittelten werden in dieser Beziehung stets jenen der vornehmen Classen vollkommen gleich bleiben, noch mehr, da sich Erstere gewiss nach ihrer Wohnung mehr sehnen und freudig und froh in ihr verbleiben, wenn dieselbe warm, freundlich und bequem ist.

Digitized by Google

Ein Wohnhaus, welches sich für einen Handwerker oder einen kleineren Beamten eignet, enthält folgende Einrichtungen: eine Vorhalle, eine Hausflur, ein Wohnzimmer, zwei Schlafkammern, eine Küche, eine Speisekammer, einen Raum für Brennmaterial und verschiedene Hausgeräthe, einen kleinen Stall und einen Garten. Ueber dem Raume für Brennmaterial

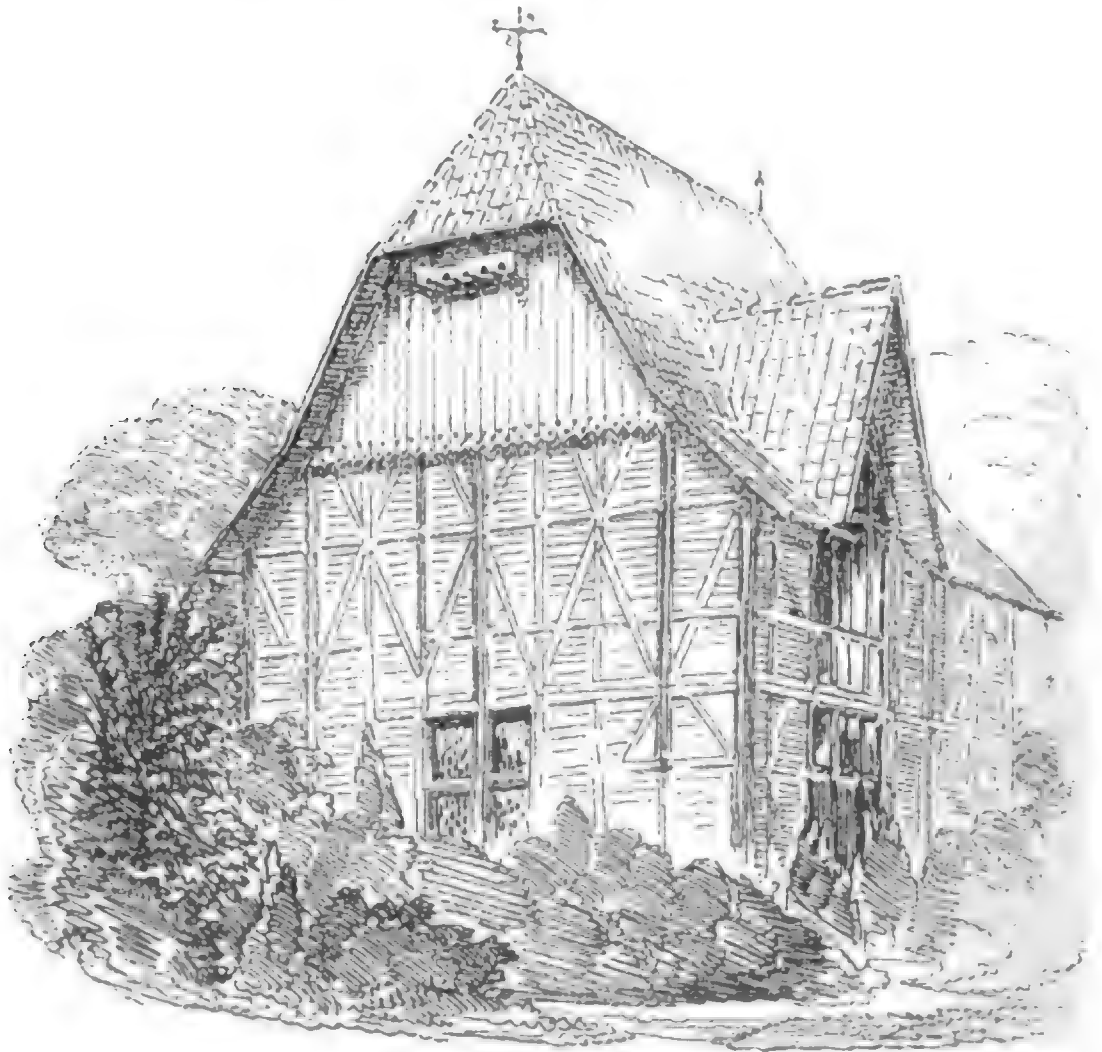


Fig. 6.

kann gewöhnlich ein Hühnerstall und im Garten freie Bienenstände angebracht werden.

Bei jedem Wohnhause ist an und für sich die Nützlichkeit selbst eine Schönheit; es gibt aber noch höhere Grade dieser Empfindung, welche durch den Anblick von Schicklichkeit und Eleganz, durch planmässige Anlage, durch guten Geschmack, ja selbst durch die classische Nachahmung malerischer Gruppirung in den Massen und durch die Behandlung

der Details hervorgebracht werden können. Der grosse Uebelstand der blos auf Schönheit und Zierde berechneten Häuser besteht aber darin, dass gewöhnlich die Bewohner auf viele Bequemlichkeiten Verzicht leisten müssen, indem der Baumeister Alles nur dem äusseren Ansehen geopfert hat. Dies zeigt aber von einem sehr schlechten Geschmack und machte diese Bauweise an vielen Orten lächerlich, wie viele zu Anfang dieses Jahrhunderts erbaute sogenannte „englische

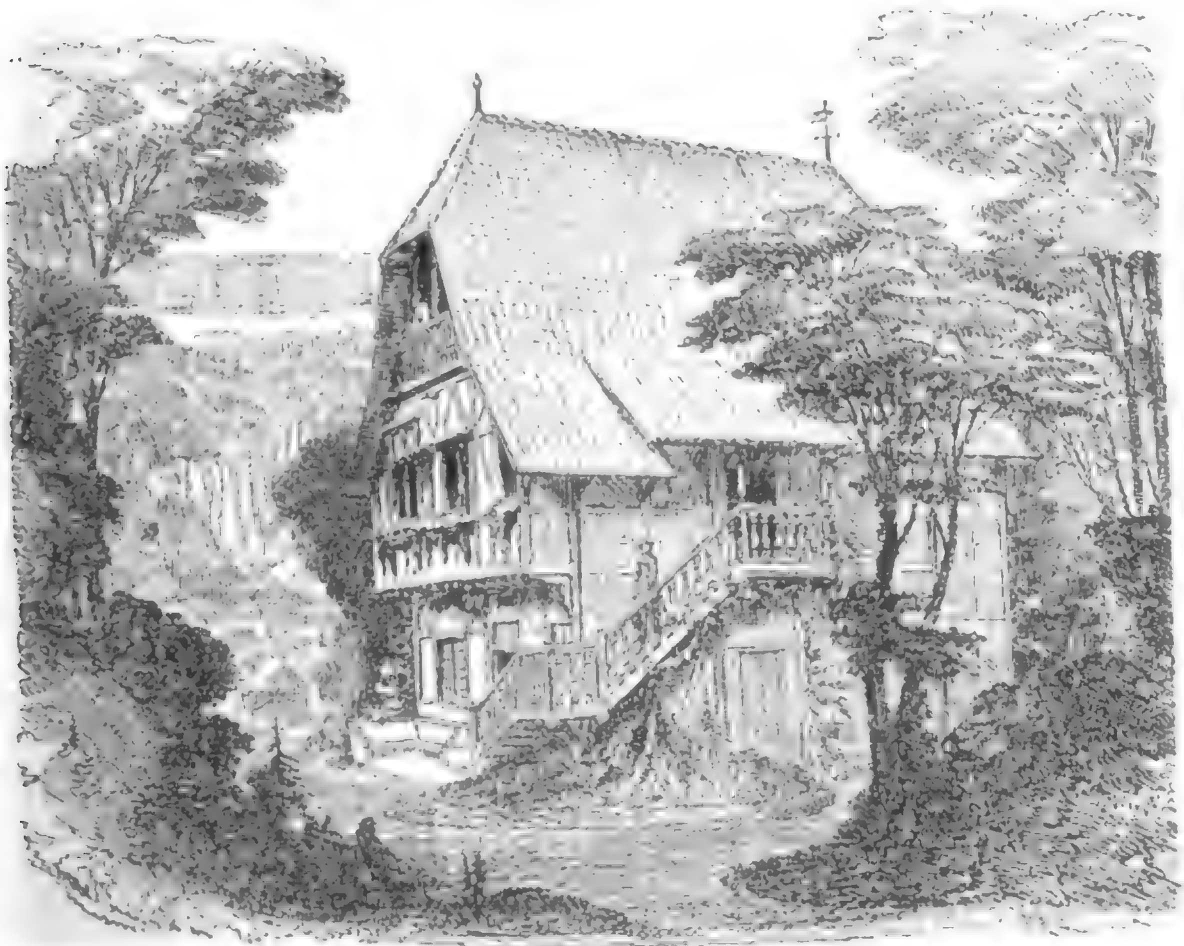


Fig. 7.

Cottages" in unseren Parks beweisen. Nützlichkeit ist der Hauptgesichtspunkt, und gewiss wird Niemand das als eine Zierde betrachten, was mit dieser Eigenschaft in Widerspruch steht.

2. Dass solche Häuser ersparnisshalber dauerhaft und aus dem besten Material erbaut werden sollen.

Die Construction muss in jeder Beziehung eine vollkommen solide sein. Der Mörtel sehr gut und mit Kalk

darf nicht gespart werden. Die vielfach empfohlenen hohlen Wände bewirken Moder und beherbergen Ungeziefer; schlechtes, grünes Holz versetzt bekanntlich bald ein Haus in einen baufälligen Zustand. Wenn auch gerade kleine Wohnhäuser nicht künstlerisch durchgeführt zu sein brauchen, so sollten sie doch eine gewisse Regelmässigkeit aufweisen, in-

Fig. 8.

dem sie besonders durch diese Eigenschaft zur Verschönerung einer ländlichen Gegend beitragen, während sie durch Unregelmässigkeit unangenehm für das Auge wirken.

Nachdem die rein bautechnische Behandlung der Baumaterialien und Constructionen nicht in der Absicht dieses Buches liegen kann, so dürfte es immerhin doch angezeigt erscheinen, einige praktische Winke darüber mitzutheilen.

Google

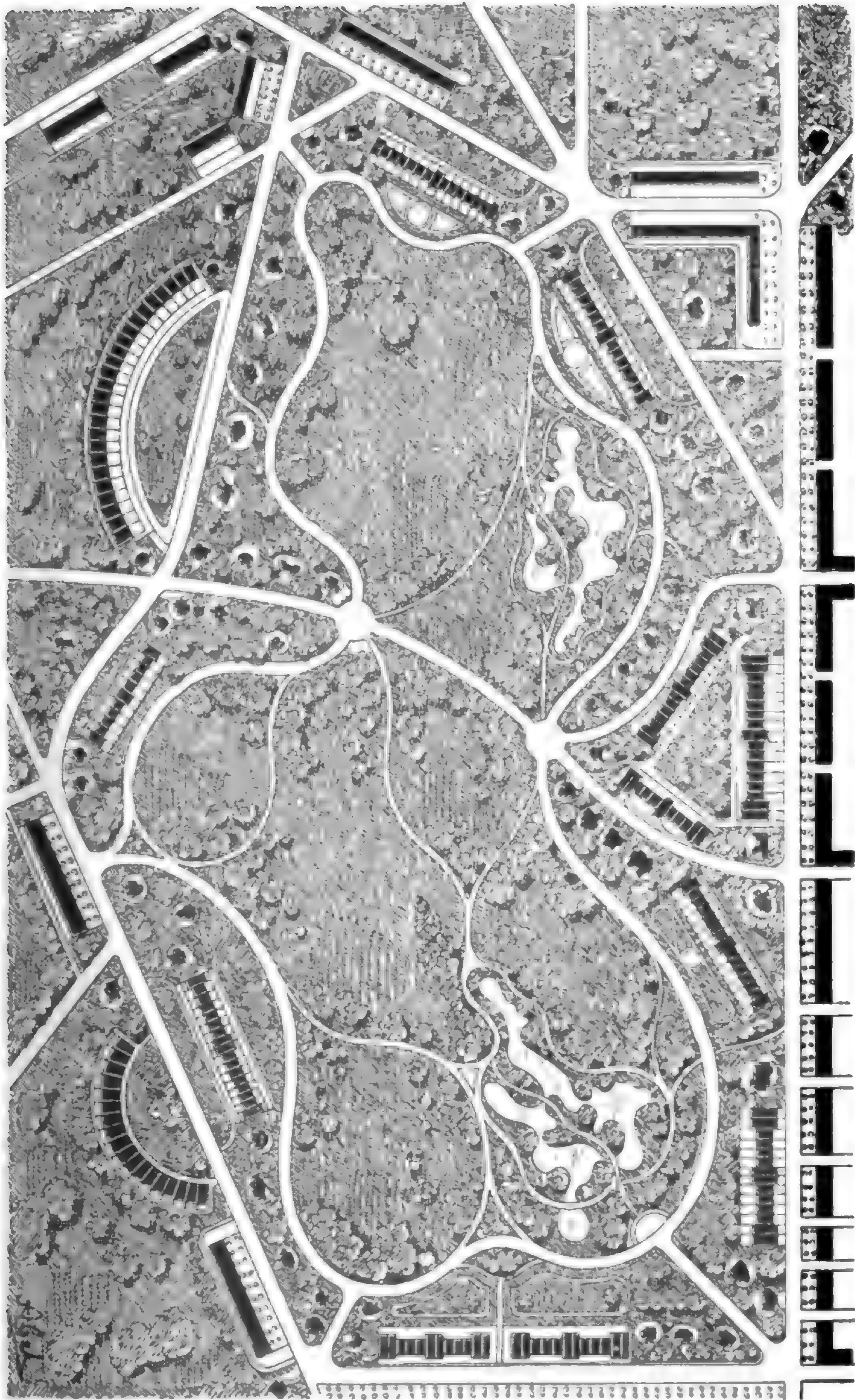


Fig. 9.

Schlechter Mörtel ist die Hauptursache des Verfalles und der Vergänglichkeit unserer neueren Gebäude, von der Hütte bis zum Palaste. Bei Grundmauern sollte man unbedingt hydraulischen Kalk oder sogenannten „römischen Cement“ anwenden. Man vermeide bei der Mörtelbereitung alles salzige oder brackische Wasser, auch Meer- oder Seesand, ebenso ist jedes faulende, stagnirende, selbst Bach- oder Flusswasser mit Sand, der organische Reste enthält, zur Mörtelbereitung unbrauchbar, indem nur dadurch der sogenannte Mauerfrass oder die „Saliterbildung“ entsteht.

Bei der Herstellung der Wände hat man die Wahl des tauglichsten Materials zu berücksichtigen, und sowohl gebrannte Ziegel, Bruchsteine als auch Holz können ihre Anwendung finden. Gebrannte Ziegel sind in Folge ihrer regelmässigen Form, ihrer gleichen Grösse, ihrer leichten Bearbeitung, ihrer Festigkeit und Dauerhaftigkeit stets die empfehlenswerthesten Materialien für die Herstellung der Wände, noch mehr da sie auch trockene und gesunde Wohnräume geben; während man dies bei Bruchsteinen nicht immer behaupten kann. In Gegenden, wo Bruchsteine oder Ziegel kostspielig sind, und wo sich vielleicht Holz im Ueberfluss befindet, kann dieses immerhin auch bei Herstellung ganzer Gebäude seine Anwendung finden, gewöhnlich bleibt aber das Holz doch feuergefährlich und zeigt sich weniger dauerhaft.

Eine bekannte Thatsache ist es, dass man in sogenannten Blockhäusern Winter und Sommer sehr behaglich wohnt und sich in einem solchen „Stammhause“ so wohl fühlt, weil darin immer eine gleichmässige Temperatur zu erhalten bleibt. Nur der Preis des starken Stammholzes kann jetzt die Ursache sein, dass man von dieser Bauart, welche so schnell und so leicht selbst von unkünstlerischer Hand ausgeführt werden kann, abgegangen ist, obgleich sich die Haltbarkeit solcher Bauten nachweislich auf Jahrhunderte erstreckt. Die vielen Blockhäuser in der Schweiz, in Tirol, in Schottland, in Skandinavien und in Russland beweisen ja dies; und speciell ich habe nie den Vorwurf, dass sich bei dieser Bauart eher Insecten einnisten als bei Ziegelbauten, beobachtet, insoferne nur die erforderliche Reinlichkeit gehandhabt wird. Eine einzige Einwendung gegen den Blockhausbau wäre die grössere

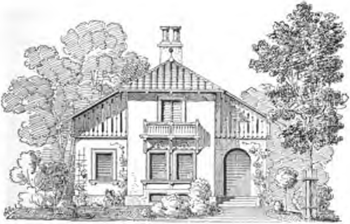


Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 10 und 11. **Typus eines kleinen Wohnhauses sammt Stall.**

(Dasselbe enthält im Grundrisse: *A* Eingang, Vorhaus und Stiege; *B* Küche; *C* Kammer; *D* Stall; *E* Schweinskoven; *F* Hühnerstall; *G* Abort. Ueber der Küche ist ein heizbares Schlafzimmer und damit in Verbindung noch ein zweiter Raum ober dem Stalle. Dieses Haus ist auch theilweise unterkellert, und zwar unter den Räumen *B* und *C*; von dem Vorhause führt die Stiege in den Keller und in die unten gelegene Vorrathskammer.)

Digitized by Google

Feuergefährlichkeit, aber ein Anstrich mit „Wasserglas“ oder ähnlichen Substanzen dürfte auch diesem Einwand begegnen können.

Eine sehr gebräuchliche Bauconstruction, besonders bei

Fig. 12.

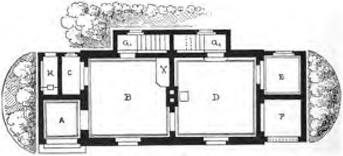


Fig. 13.

Fig. 12 und 13. **Typus eines kleinen Wohnhauses.**

(Dasselbe enthält im Grundrisse eine Eingangshalle *A*; eine Küche *B*; eine Speisekammer *C*; ein Wohnzimmer *D*; ein kleines Cabinet *E*; eine Werkzeugkammer *F*; eine Stiege in den Keller G_1, worüber sich der Hühnerstall befindet; eine Treppe G_2 in das obere Stockwerk, welches zwei Schlafräume umfasst; ferner einen Abort *H*. Die Dimensionen können nach Belieben geändert werden, jedoch muss man für die Küche sowohl als für das Wohnzimmer mindestens 25 m^2 widmen.)

Digitized by Google

kleinen, einzelnstehenden Wohnhäusern, sind die Riegelwände. Wenn wir auch den decorativen Werth derselben gerade bei diesen Objecten anerkennen, so fühlen wir uns doch gedrungen, ihren praktischen Werth einer Besprechung zu unterziehen.

Der Riegelwandbau war einstens selbst in vielen Städten gebräuchlich, und nur feuerpolizeiliche Vorschriften schafften ihn dort ab, aber immerhin ist er noch heutigen Tages von den nördlichsten Ländern Deutschlands bis zu den südlichsten Alpen und vom Westende Europas bis an die russische Grenze verbreitet. Nach dieser ausgedehnten Anwendung sollte man die Riegelwand wohl für zweckmässig halten; sobald man nur über billiges, mittelmässig starkes Holz verfügt, hingegen aber hohe Steinpreise verzeichnet, in diesem Falle findet diese Bauart auch ihre volle Berechtigung, nur muss man dann die Fachwerke nicht mit Ziegeln oder Stein, sondern mit Lehmflechtwerk ausfüllen. Bei ersterer Art findet stets eine Setzung der Ziegelausfüllung innerhalb der Holzfächer statt, wodurch sich in jedem Fache Zwischenräume zeigen, durch welche die äussere Luft freien Zutritt in's Innere bekommt und bei den Bewohnern des Raumes rheumatische und gichtische Erkrankungen hervorbringt. Die Wand eines Wohnzimmers muss in erster Linie immer vollkommen luftdicht sein, aber durch sorgfältiges Verstreichen aller Risse ist eine Riegelwand doch nicht immer dicht zu erhalten.

Die Herstellung der Holzwände, sowie die ganze Bauweise mittelst Holz wurde allerdings jetzt so sehr verbessert, dass heute deren Anwendung bei freistehenden kleineren Wohnhäusern vollkommen berechtigt erscheint; besonders für einen Aufbau des oberen Geschosses eignen sich nicht nur sogenannte Block- oder geschrotete Wände, sondern auch Riegelwände, selbst wenn gegen letztere der Vorwurf erhoben wird, dass sie zu kalt wären. Für die einfache ländliche Baukunst gibt es nichts Anregenderes als die Holzarchitektur, welche stets mit der umgebenden Landschaft eine angenehme harmonische Stimmung hervorbringt, die besonders noch durch die Bekleidung der Wände und Vordächer mit Wein- und Obstranken so malerisch gehoben wird.

Die Holzbauten in den Typen der verschiedenen Länder sind deshalb sehr interessant, weil sie die architektonische

Entwicklung der Holzbenützung deutlich darstellen und die altherkömmliche Eleganz der dabei gebräuchlichen Formen und Constructionen zeigen. Die Holzhäuser spiegeln die Sitten und das Leben der verschiedenen Nationen, weshalb wir einige der charakteristischesten Typen der Schweizer, der Normannen, der Engländer und der Schweden in den Figuren 4, 5, 6, 7 und 8 bringen.

Die Bauart aus sogenanntem Kalkpisé ist für Wohnhäuser aber durchaus nicht empfehlenswerth. Die Häuser

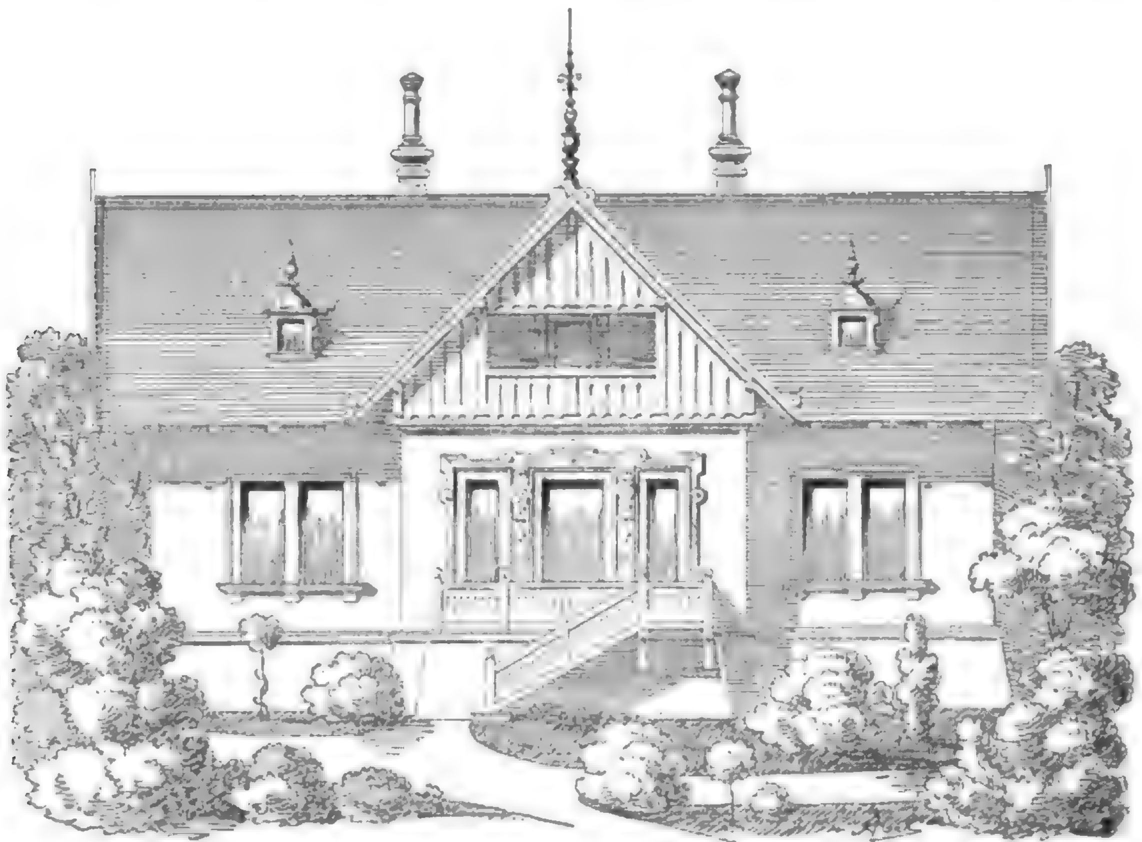


Fig. 14.

bleiben beständig feucht, auch entwickelt sich in denselben gewöhnlich der Laufschwamm in einer schreckenerregenden Weise, so dass derartige Häuser oft sehr schnell unbewohnbar werden. Denselben Nachtheil bringen bei uns auch die mittelst Cement verfertigten Kunststeine mit sich, während in England aus diesem Material viele Häuser gebaut werden und sich dort durch Billigkeit, Trockenheit, gute Luft und Wärme auszeichnen, was aber blos dem dortigen vorzüglichen Material zugeschrieben werden kann. Bei einem leidlich guten Ziegel-

mauerwerk aus gut gebrannten Steinen hat man die eben angeführten Nachtheile wohl nicht zu besorgen, und es bleibt daher diese Bauart bei uns immer die empfehlenswertheste.

Erdwände, sogenannte Piséwände, wurden an vielen Orten für billige Wohnungen empfohlen, selbst auch Wände

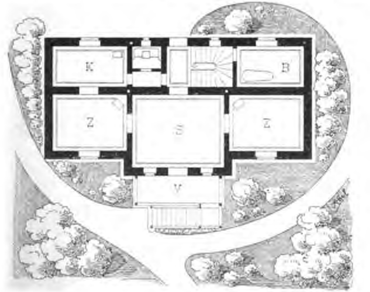


Fig. 15.

(Fig. 14 und 15 geben die vordere Ansicht und den Parterre-Grundriss eines schon etwas besseren Wohnhauses für eine kleine Familie, dieses Object war für ein geneigtes Terrain bestimmt, so dass *V* den Aufgang mit Vorplatz am tiefsten Punkte darstellt, während man bei der rückwärtigen Eingangsthüre ziemlich im Niveau eintreten kann. Dieses Haus umfasst ein grosses Zimmer *S*, zwei kleinere Zimmer *Z*, eine Küche *K*, ein Dienstbotenzimmer, eventuell auch Badezimmer *B*; am Dachboden ein Bodenzimmer und im Keller oder Souterrain verschiedene Räume, als Speise, Vorrathskammer etc.)

aus gestampftem Schlamm mit Stroh; aber alle derartigen Constructionen darf man keinesfalls für ökonomisch halten; auch erscheinen sie für unser Klima und selbst für den Grad unserer Civilisation als gänzlich unpassend.

Digitized by Google

Fig. 16.

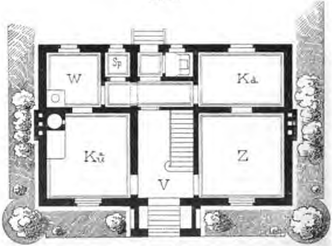


Fig. 17.

(Fig. 16 und 17. Typus eines kleineren Wohnhauses, welches im Parterre ein Vorhaus *V* mit geschütztem Eingang, ein Zimmer *Z*, eine Kammer *Ka*, eine Küche *Kü*, einen Waschraum *W*, eine kleine Speisekammer *Sp* und einen Abort enthält. Ueber dem Wohnzimmer *Z* und der Kammer *Ka* befindet sich noch ein massives Stockwerk, welches die Schlafräume enthält; auch ist dieser Theil des Hauses unterkellert.)

Digitized by Google

Fig. 18.

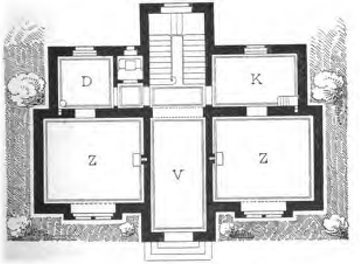


Fig. 19.

(Fig. 18 und 19. Dieses Haus enthält im Parterre zwei Zimmer *Z*, Küche *K* und Dienstbotenzimmer *D*, dann das Vorhaus *V*, Stiege in den Keller und in den ersten Stock, sowie einen Abort. Der erste Stock, als Riegelbau gedacht, umfasst dieselben Räumlichkeiten. Auch dieses Haus ist theilweise unterkellert.)

Digitized by Google

Ein fernerer, gewöhnlich ganz unberücksichtigter Punkt ist, „das Fundament aus Sparsamkeit schon mit der Oberfläche des Erdbodens aufhören zu lassen“. Jeder Unterbau muss vielmehr stets darüber hinausragen, so dass sich der Ebenerdfussboden des Hauses mindestens $^{3}/_{4}$ *m* höher als das umliegende Terrain befindet. Nur sollte im Freien die Vermittlung dieser Niveaudifferenz nicht durch Stein- oder Holzstufen, sondern durch eine mit Randsteinen eingefasste Kiesanschüttung bewirkt werden.

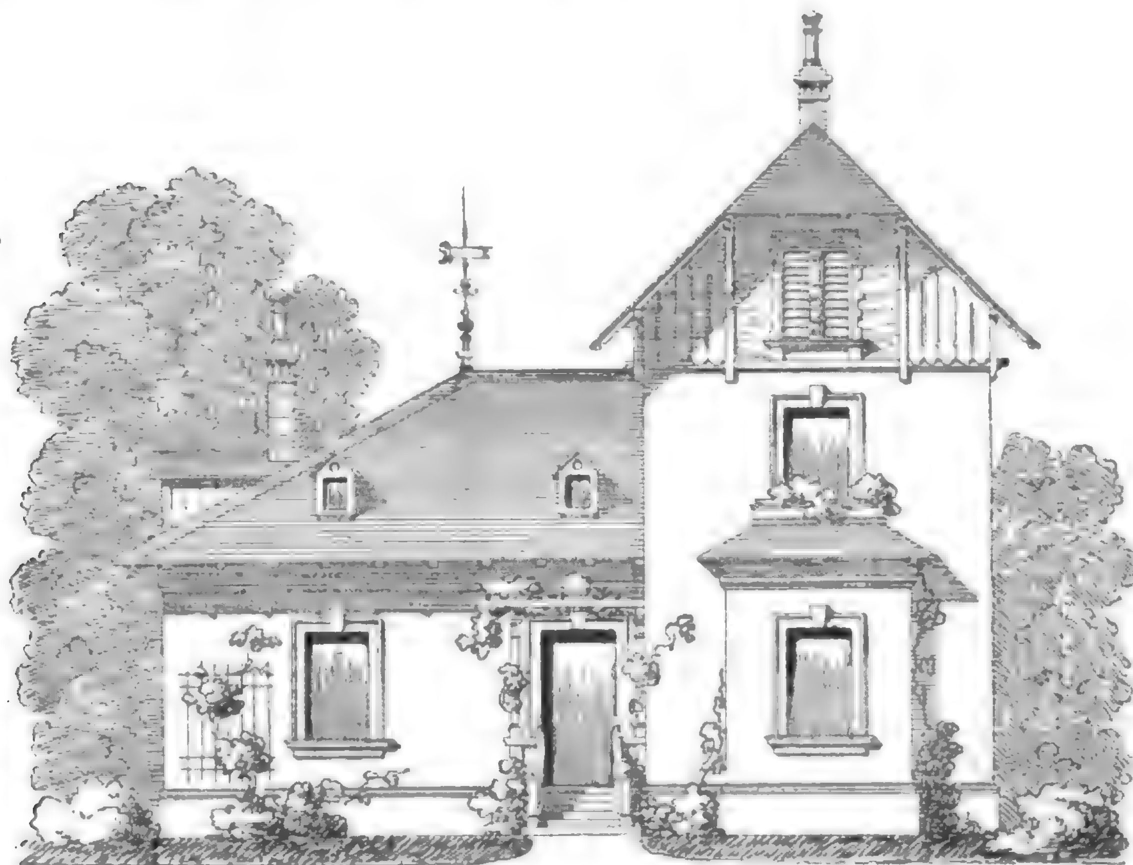


Fig. 20.

Ein Haus muss unbedingt trocken und gesund sein, und dies bewirkt man eben nur dadurch, dass man den Fussboden des ganzen Gebäudes mindestens 0·75 *m* über das natürliche Bodenniveau legt; ferner, dass man das Gebäude auf einem offenen und reinen Platze, der nach allen Seiten hin sich etwas abböscht, erbaut, und schliesslich dass die Zimmer wenigstens 3 *m* lichte Höhe erhalten, wodurch sie luftig und gesund bleiben; endlich soll man immer vermeiden direct unter dem Dache sogenannte Schlafkammern anzubringen.

In stürmischen Himmelsstrichen sind **hohe Dächer** unbedingt nothwendig, damit der Regen und Schnee umso besser abgeleitet werden kann. Da aber ein hohes Dach eine grössere Oberfläche besitzt als ein flaches, so ist auch zu ersterem stärkeres Holz nothwendig, um den Stürmen

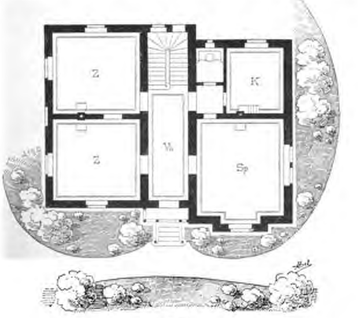


Fig. 21.

(Fig. 20 und 21 stellen den Typus eines Wohnhauses für einen Handwerker dar, wo die mit *Z* bezeichneten Räume etwa als Werkstätte oder Atelier benützt werden können, und da dieses Haus ausser den erwähnten Räumen nur das Vorhaus *Vh*, die Küche *K* und ein eigentliches Wohnzimmer *Sp* enthält, so sind die Schlafräume im ersten Stocke angeordnet; auch befindet sich unter einem Theile dieses Hauses der Keller und die Vorrathskammer.)

Widerstand zu leisten. Die Dächer sollen daher je nach dem Klima und dem Eindeckungsmaterial entsprechend hoch, aber nie steiler als nothwendig gemacht werden. Ein Dach, welches z. B. die halbe Spannweite zur Höhe hat, wird den vierten

Digitized by Google

Theil an Oberfläche mehr ausweisen, als wenn die Höhe ein Viertel der Spannweite beträgt. In der Regel gibt aber der dritte Theil der Spannweite die richtige Höhe, selbst wenn das Dach mit Ziegeln eingedeckt wird.

Senkgruben und Dungstätten müssen jederzeit sorgfältig verschlossen sein, denn nichts ist der Gesundheit nachtheiliger als „faulige“ Ausdünstungen irgend einer Art. Die Beobachtung der englischen Pächter, dass üble Gerüche den

Fig. 22.

Buttererertrag der Milch vermindern, weil dadurch eine vollständige Trennung des „Rahmes“ von der Milch verhindert werden soll, dürfte sich bei der Anlage der Speisekammern in diesen kleinen Häusern als bestimmend erweisen. Schweinställe und Hühnerhäuser können daher nur gegen die Küche zu angebracht sein, jedoch nie so nahe, dass sie selbst dort durch ihren Geruch belästigen.

Heute ist es bei uns selten mehr der Fall, dass man bei der Verbauung von ganzen Ortschaften und Gegenden

alle diese hier angeführten erforderlichen Umstände zum Bau eines einzeln stehenden Wohnhauses nach seinem Wunsche finden dürfte. Es können sich jedoch immer noch Gelegenheiten genug ergeben, wo einer entsprechenden Verbesserung in

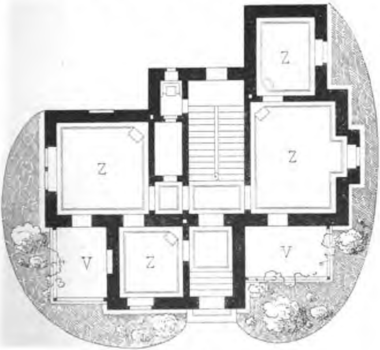


Fig. 23.

(Fig. 22 und 23 zeigen ein kleines Wohnhaus, dessen sehr praktische Eintheilung in beiden Stockwerken den Typus eines kleinen Beamtenhauses darstellt; die beiden Veranden *V* bieten in ihrer Anlage viele Annehmlichkeiten, und die Eintheilung der Räume selbst gestattet eine beliebige Benützung.)

der Gesammtanlage des Ortes keine Hindernisse im Wege stehen, als dass höchstens das Verständniss hiefür bei den betreffenden Gemeindevertretern fehlt, wie man z. B. bei der Parcellirung grosser Grundcomplexe oder bei der Anlage

Digitized by Google

von sogenannten Cottagevierteln, die sich jetzt in der Nähe von Grossstädten nothgedrungen entwickeln, mitunter beobachten kann. Das Haupterforderniss derartiger ausgedehnter Anlagen bleibt aber immer die Centralentwicklung in einer Lage, die weder zu hoch noch zu tief ist, welche Lage ferner Schutz, Wasser und vorzugsweise eine Exposition nach Süden oder Südosten hat, dann eine möglichst ebene Fläche (bei geradlinigen Strassenzügen) von gehörigem Umfange für alle

Fig. 24.

einzelnen Bauanlagen und Gärten bietet, und welches Areal auch gestattet, die wirklich entsprechenden Strassen-Bepflanzungen und Verbindungen, sowie alle erforderlichen kleineren und grösseren Einfriedigungen oder Einhegungen der einzelnen Grundparcellen schön und gut auszuführen. Einige der angedeuteten Erfordernisse können durch Kunst hervorgebracht werden, wie z. B. entsprechender Schutz durch Baumpflanzungen, genügendes Wasser durch Brunnen

und Wasserleitungen. Hingegen bleibt das Planiren der Unebenheiten des Terrains nur durch die Ortsverhältnisse selbst bedungen; da die Anlage und die Richtung der Fahrstrassen hievon abhängen, dies muss aber Alles von demjenigen verstanden sein, welcher die Idee hiezu entwirft. In Fig. 9 geben wir einen Plan der so grosses und gerechtes Aufsehen

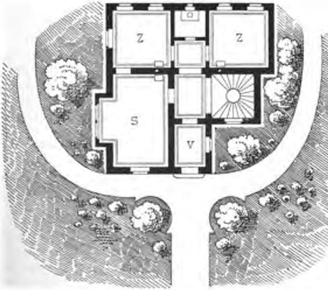


Fig. 25.

(Fig. 24 und 25. Mit diesem Typus geben wir schon ein Beispiel einer kleinen Villa, welche im Souterrain Küche, Keller, Speise etc. enthält, im Parterre ein grosses Speisezimmer, Salon und ein Wohnzimmer sowie Vorhaus, Stiegenraum und Abort umfasst, während sich in dem Aufbaue die Schlafräume befinden.)

in der Kunstwelt erregenden Anlage des „Parks of Birkenhead" bei Liverpool, welche „Cottageanlage" von Paxton entworfen und von Ed. Kemp ausgeführt wurde. Diese wahrhaft mustergiltige Anlage enthält 67 einzelnstehende Villen und circa 196 in Gruppen vereinigte kleinere Arbeiter- oder Beamtenhäuser, die in einem wahrhaft landschaftlich schönen Park vertheilt sind.

Digitized by Google

Einzelne Details.

In den folgenden Besprechungen wollen wir uns nun mit der zweckmässigen inneren Einrichtung und der äusseren Anordnung von einzeln stehenden Wohnhäusern sammt den umgebenden Gärten befassen, um eine Anleitung zu geben und durch einige Beispiele zu zeigen, wie derartige kleinere Wohnhäuser bequem und praktisch angelegt werden können, damit dieselben selbst bei einer minimalen Bausumme noch immer angenehm in die Augen fallen und ihrem Charakter vollkommen entsprechen.

Vorerst möchten wir aber die ganz besondere Wichtigkeit des Abstandes dieser einzeln stehenden Wohnhäuser von einander betonen, damit ihnen nicht die nothwendige Luft und das Licht entzogen wird, wie es leider bei einigen neueren Cottageanlagen geschehen ist, wo sich die „Grundspeculation“ zum Schaden derartiger Anlagen auffallend zeigt. Der Abstand der einzelnstehenden Wohnhäuser muss nach der Höhe des Hauses ausgemittelt werden, und zwar stets in der hier folgenden Weise: In unseren Breitegraden beträgt die Länge des Schattens eines Hauses auf einer horizontalen Fläche am 21. December eines jeden Jahres bekanntlich circa das Dreifache der Haushöhe. Es kann daher besonders auf der Südseite eines Hauses das Nachbarobject höchstens auf eine Entfernung der drei- bis vierfachen Haushöhe nahegerückt werden. Die eventuelle Strassenbreite wäre daher nur nach diesem Gesetze zu bestimmen, wobei aber auch der Vorgarten und eine Alleepflanzung zu berücksichtigen kommt.

Das schöne Ideal von kleinen, einzeln stehenden Wohnhäusern existirt leider bei uns noch nicht, denn wenn man einige moderne, vielleicht auch verunglückte Cottageanlagen

Fig. 26.

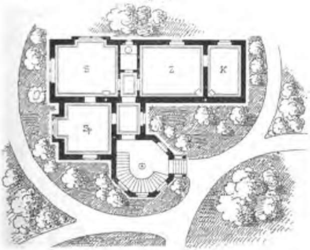


Fig. 27.

(Fig. 26 und 27 geben Ansicht und Parterre-Grundriss einer kleinen Villa, in welcher sich die Küchenwirthschaft im Souterrain und die Schlafräume im ersten Stocke befinden.)

Digitized by Google

Fig. 28.

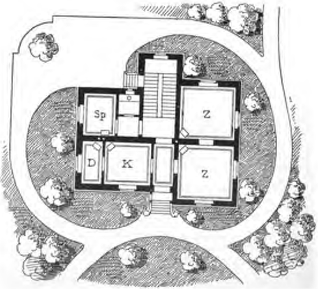


Fig. 30 a.

Digitized by Google

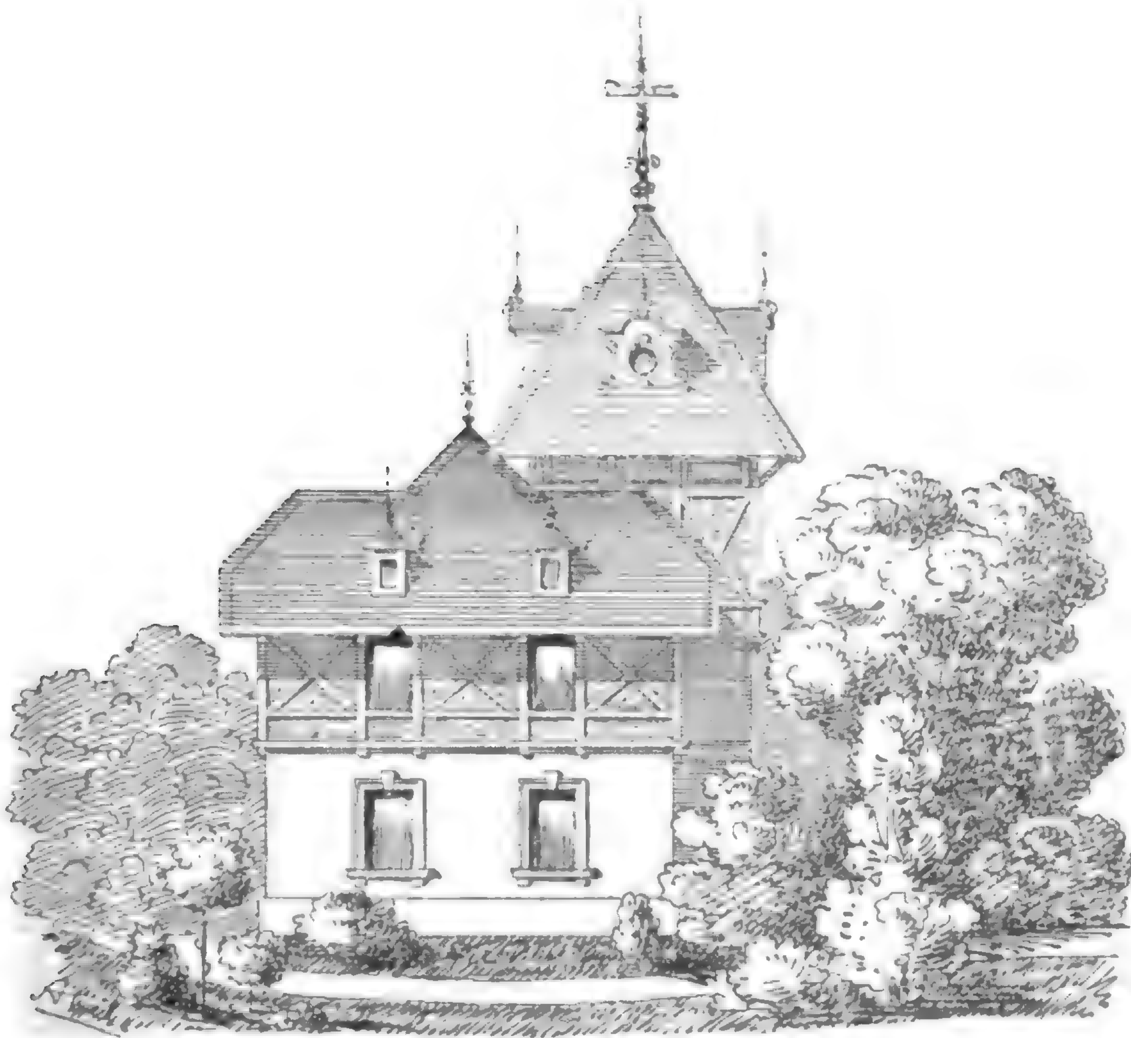


Fig. 29.

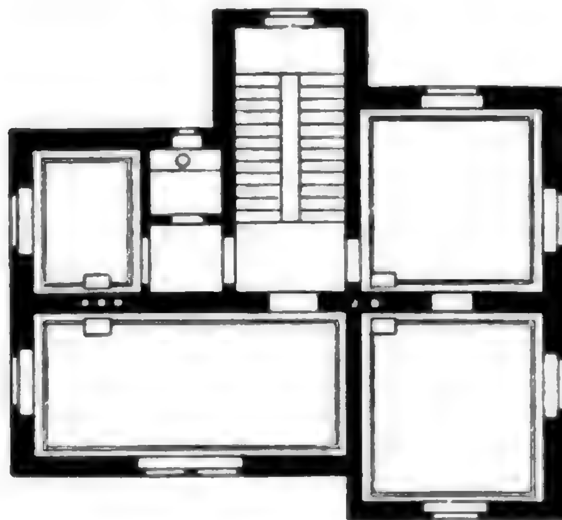


Fig. 30 *b*.

(Fig. 28 gibt die vordere Ansicht eines besseren Handwerkerhauses im Villencharakter, Fig. 29 die Seitenansicht dieses Hauses, während Fig. 30 *a* den Parterre-Grundriss und Fig. 30 *b* den Plan des ersten Stockes geben.)

ausnimmt, welche von speculativen Gesellschaften gegründet wurden, so sind im grossen Ganzen die Wohnungsverhältnisse des Mittelstandes bei uns noch immer nicht von Seite des Landes und der einzelnen Gemeinden gewürdigt und bleiben besonders bei Arbeiterwohnungen mitunter eine wahre Schmach für die Ortsgemeinde.

Nachdem wir uns in dieser Schrift vorgenommen haben, einige Beispiele von einzelnstehenden Wohnhäusern sammt

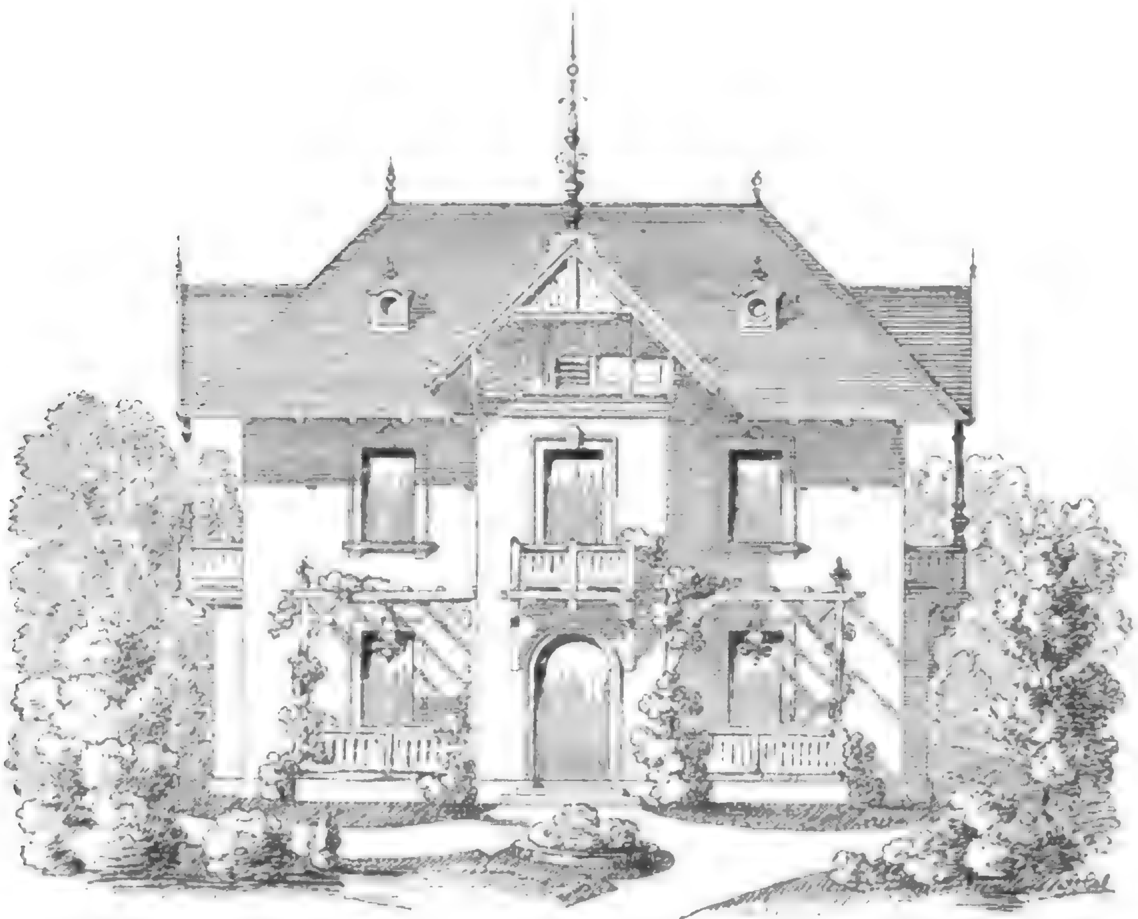


Fig. 31.

der Anlage ihrer Umgebung zu besprechen, so wenden wir uns zuerst der kleinsten Art derselben zu, wo der Eigenthümer kein Gesinde hält und seine Gartenfläche selbst betraut (Fig. 10—11 und 12—13). Die schickliche Eintheilung derartiger Wohnhäuser muss vor Allem eine entsprechende Vorhalle, eine Art Veranda, oder mindestens ein sogenanntes Vordach aufweisen, damit der Eingang geschützt ist, und unter welchem Vorraum auch verschiedene Gegenstände abgestellt werden können. Ausser der Küche sind auch

noch eine Speisekammer, eine Holzlage und ein Abort nothwendig. Nach der Anzahl der Wohnzimmer kann man diese kleinen Wohnhäuser in vier Typen zusammenstellen, nämlich in Häuser mit nur einem Wohnzimmer; in solche mit zwei, drei und vier Wohnzimmern sammt den erforderlichen Nebenräumen, wie selbe in Fig. 14—40 skizzirt erscheinen.

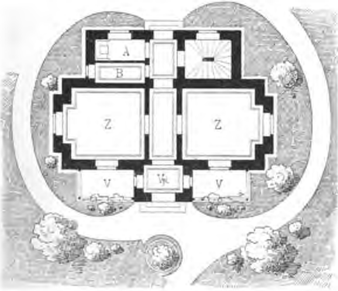


Fig. 32.

(Fig. 31 und 32. Dieses einfache Wohnhaus für eine Familie ist bis unter Dach aus Ziegeln erbaut und unterkellert und erscheint trotz seiner bescheidenen architektonischen Entwicklung angenehm in die Augen fallend.)

Die letzteren dieser Zeichnungen von einzelnstehenden Wohnhäusern bilden schon den Uebergang vom sogenannten Handwerkerhause zum Landhause oder zur Villa.

Bei allen diesen Objecten ist immer das gehörige Raumverhältniss, also die Grösse der Wohnung zur Anzahl der Familienmitglieder und der Dienerschaft besonders zu berücksichtigen. Dass aber auch gute, solide Fenster und

Digitized by Google

Thüren, feuersichere Rauchfänge und bequeme Stiegen, die zu den oberen Stockwerken und in den Keller führen, bei diesen Häusern unerlässlich sind, erscheint selbstredend. Auch soll jedes derartige Haus mit einem Stück Land als Garten umgeben sein und diese Gartenanlage mit dem Hause in einem

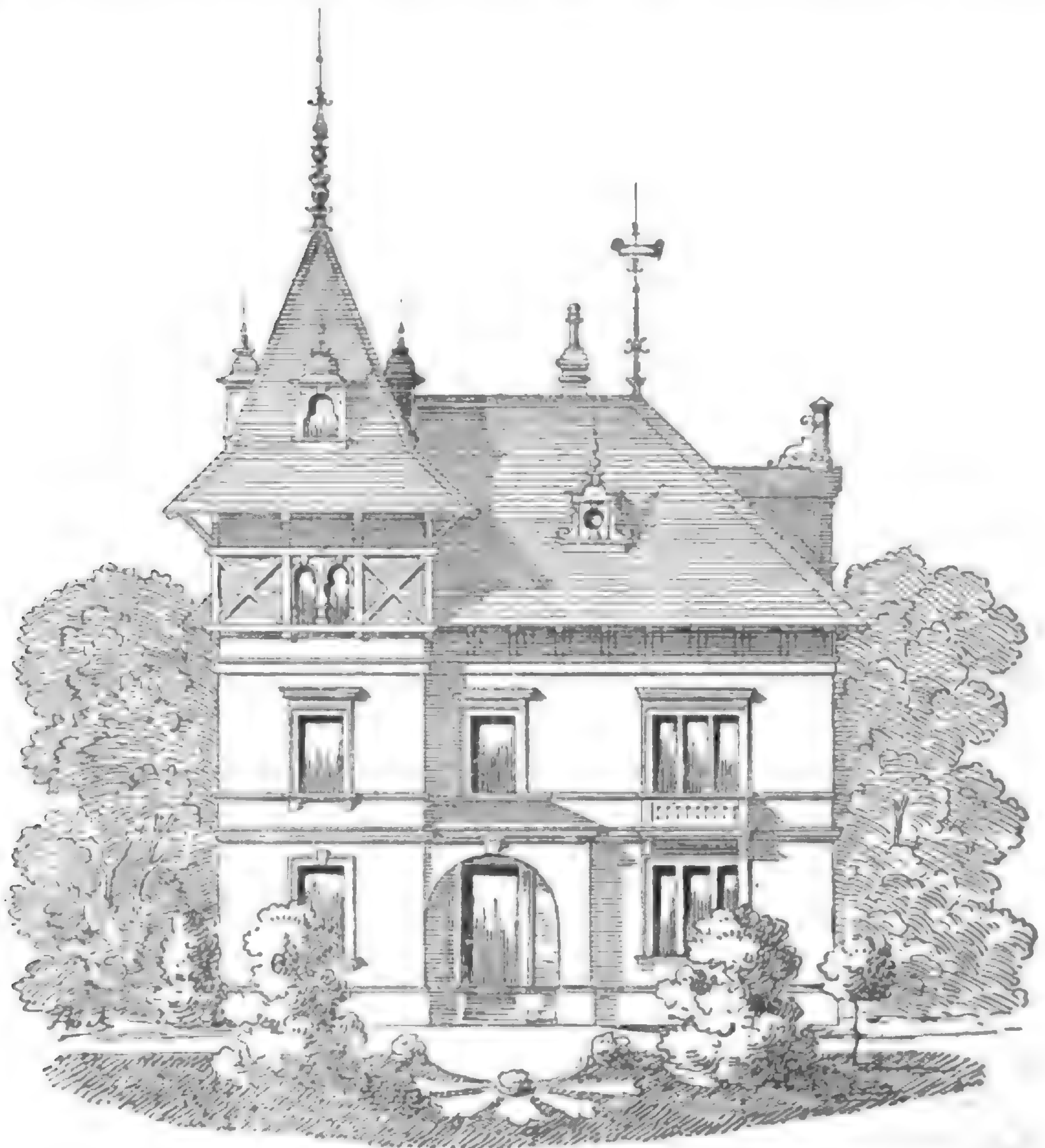


Fig. 33.

richtigen Grössenverhältniss stehen. Die Hauptfront aller Landhäuser oder Villen sollte, wie schon erwähnt, womöglich nach Mittag gerichtet sein und durch einen Fahrweg, durch ein Rasenstück oder eine Blumenbeetanlage, durch eine Baumpflanzung, durch ein Wasserstück oder einen Bach oder, je nachdem es die Umstände erlauben, durch alle diese Gegen-

stände zusammengenommen von dem jeweiligen Nachbarn abgesondert sein.

In den Grundplänen und Grundrisseintheilungen von kleineren einzelnstehenden Wohnhäusern kann man eine grosse Mannigfaltigkeit entwickeln, wie sie sich in den beigedruckten

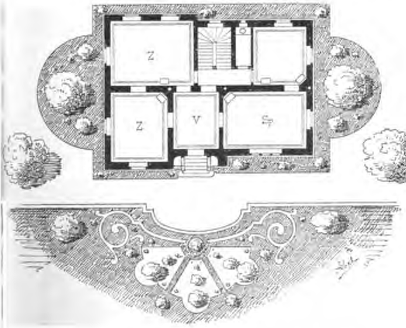


Fig. 34.

(Fig. 33 und 34. Die Eintheilung dieser Villa zeigt den charakteristischen Typus eines bequemen Wohnhauses für eine grössere Familie. Die Küchenwirthschaft befindet sich in den Souterrainlocalitäten, was zwar mitunter einige Unannehmlichkeiten mit sich bringt, jedoch wegen der bedeutenden Verminderung der Baukosten bei derartigen Wohnhäusern gerechtfertigt erscheint.)

Zeichnungen theilweise darstellt. Wie die Kellerräume der gewöhnlich unterkellert gedachten Häuser anzuordnen wären, dürfte sich aus den Parterre-Grundrissen leicht ergeben. Die einzelnen Ansichten geben schon ein hinlängliches Bild des

Digitized by Google

Fig. 35.

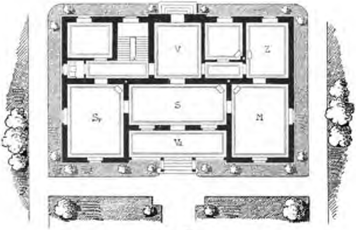


Fig. 36.

Fig. 35 und 36. **Einfache Villa für eine grössere Familie.**

(Dieselbe umfasst ein geräumiges Vorhaus, an welches sich Speisezimmer, Salon und Wohnzimmer anschliessen; eine gedeckte Veranda steht damit in Verbindung und setzt sich im ersten Stocke fort. Der Typus dieses Wohnhauses eignet sich besonders für Gebirgsgegenden.)

Digitized by Google

Fig. 37.

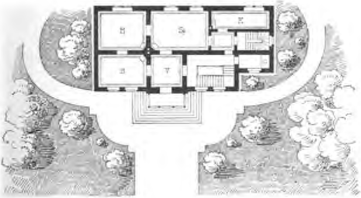


Fig. 38.

Fig. 37 und 38. **Beamtenwohnhaus auf einem grösseren Landgute.**

(Im Parterre gelangt man über eine Freitreppe unter Schutz eines Vorbaues in das geräumige Vorzimmer *V*; die Räumlichkeiten *Sp*, *M* und *S* können Kanzlei- und Arbeitszimmer umfassen und *K* als Dienerzimmer benützt werden; der erste Stock enthält dann die eigentliche Wohnung und die Souterrainlocalitäten die Küchenwirthschaft.)

Digitized by Google

Aeusseren; und es ist selbstverständlich, dass derartige Objecte auch mit allem Zugehör versehen werden müssen: Wie Wasserableitungen, Unrathscanälen oder Senkgruben,

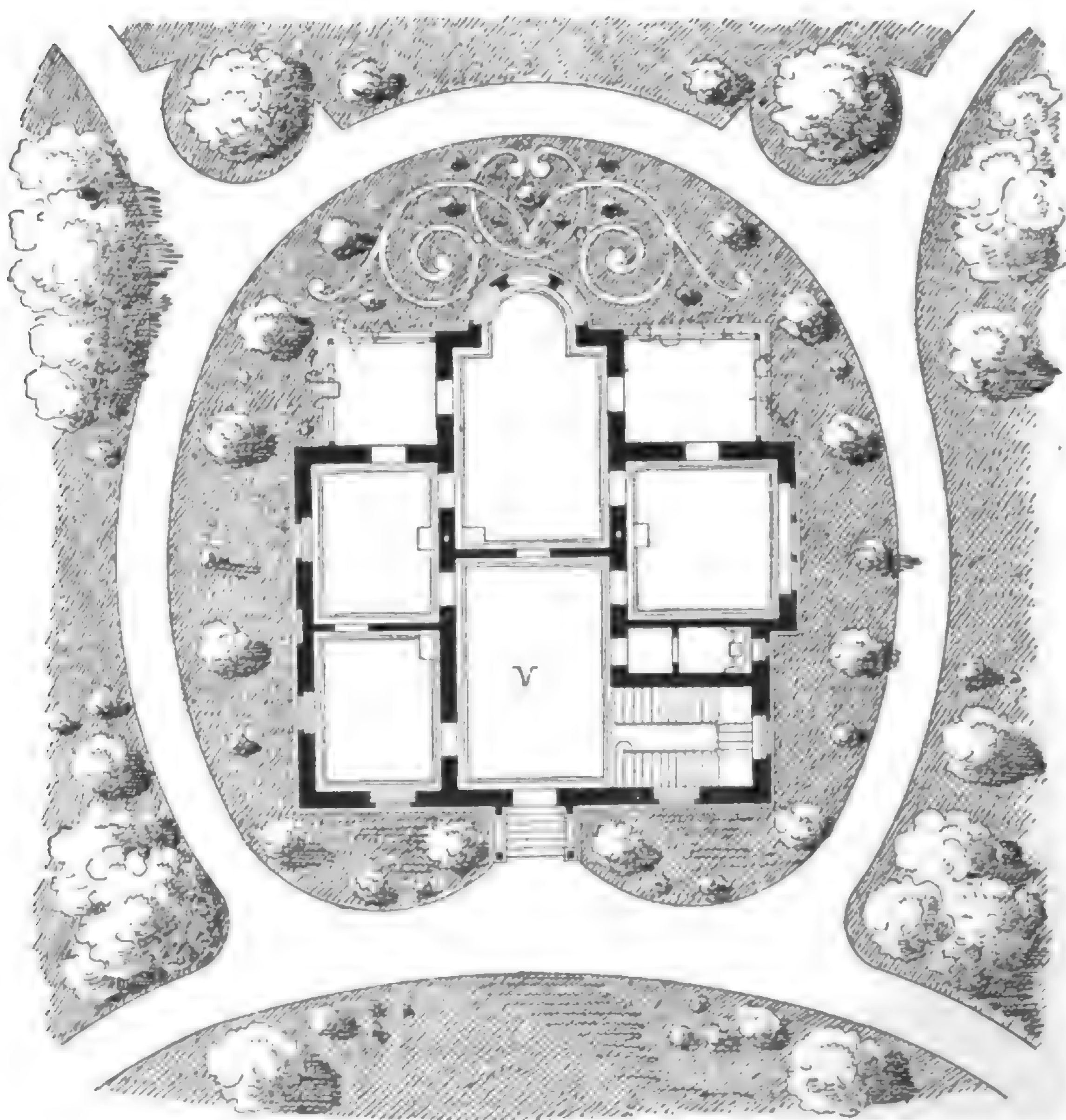


Fig. 39.

Brunnen, eventuell auch mit Schweinskoven, einem Bienenhaus, einem Hühnerstall u. dgl., ohne dass es gerade nothwendig gewesen wäre, dies in die Skizzen speciell einzuzeichnen.

Das Doppelhaus.

Schon seit Anfang dieses Jahrhunderts hat sich in England bei der Erbauung von sogenannten „Cottagevierteln"

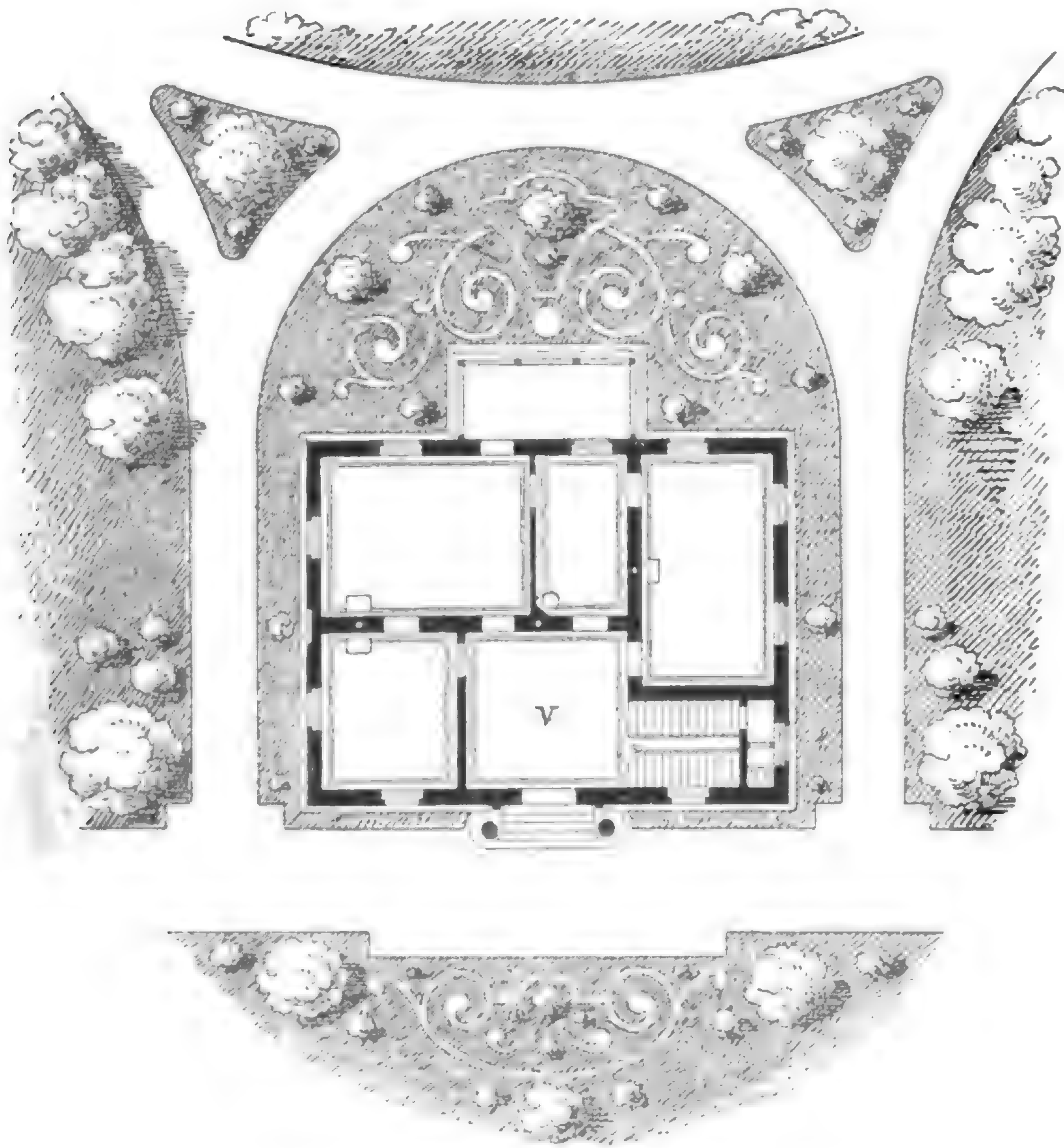


Fig. 40.

(Fig. 39 und 40. Diese beiden Anlagen zeigen die Entwicklung der Vorhalle oder des Vorhauses *V*, ohne welchen Raum ein bequemes, elegantes Landhaus überhaupt nicht gedacht werden kann. Diese bauliche Disposition bedingt einzig und allein den äusserlichen Unterschied zwischen dem Wohnhause eines Minderbemittelten und jenem eines wohlhabenden Hausbesitzers.)

eine Bauweise bewährt, welche auch bei uns einer ganz besonderen Aufmerksamkeit würdig wäre und in der Anlage der sogenannten Doppelhäuser ihren Ausdruck findet.

Wenn sich z. B. bei dem Baue eines kleinen Wohnhauses zum Alleinbewohnen zwei Eigenthümer einverstanden erklären, ihre Häuser zu vereinen, so lassen sich in vielen Beziehungen nicht allein in der baulichen Anlage, sondern auch auf die gartenmässige Verschönerung die vortheilhaftesten Wirkungen erzielen. Durch eine vielleicht an-

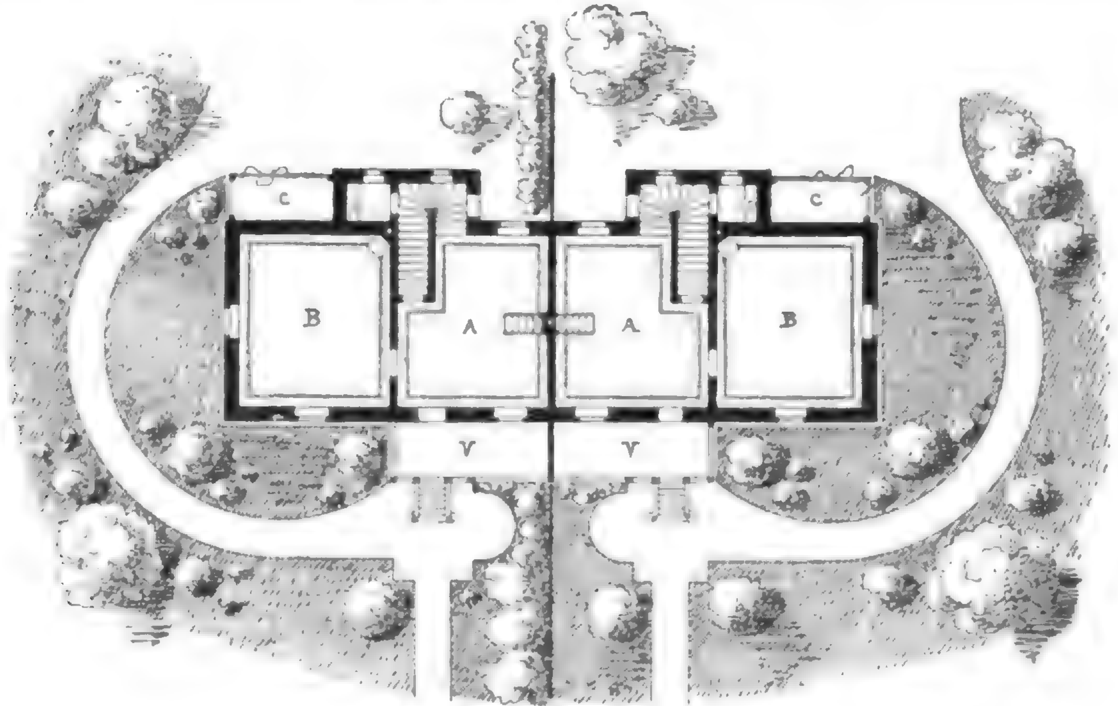


Fig. 41 *a*.

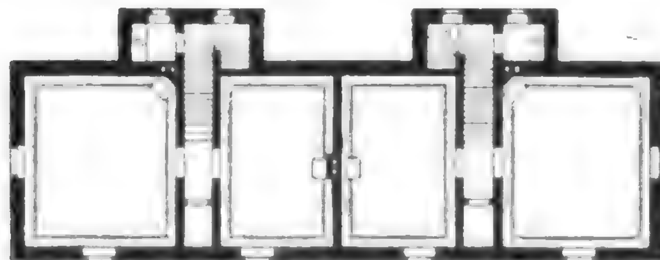


Fig. 41 *b*.

(Fig. 41 *a* und 41 *b*. Dieser Parterre- und Erstestock-Grundriss zeigen den Typus eines Doppelhauses, wo die Eigenthümer keine Dienstboten halten. *A* Küche mit einer Stiege zum oberen Stockwerke, worin sich die Schlafkammern befinden; *B* Wohnzimmer; *C* Holzlage und *V* gedeckter Vorplatz.)

gestrebte „Einheit“ in dem Aeusseren bleibt die individuelle Behaglichkeit und eine gewisse Eigenthümlichkeit bei derartigen Anlagen doch nicht ausgeschlossen. Im Gegentheil zieht jeder Eigenthümer aus einer solchen gemeinschaftlichen Anlage nur Nutzen und Vortheil, denn sobald zwei aneinander grenzende Hauseigenthümer ihre Häuser ent-

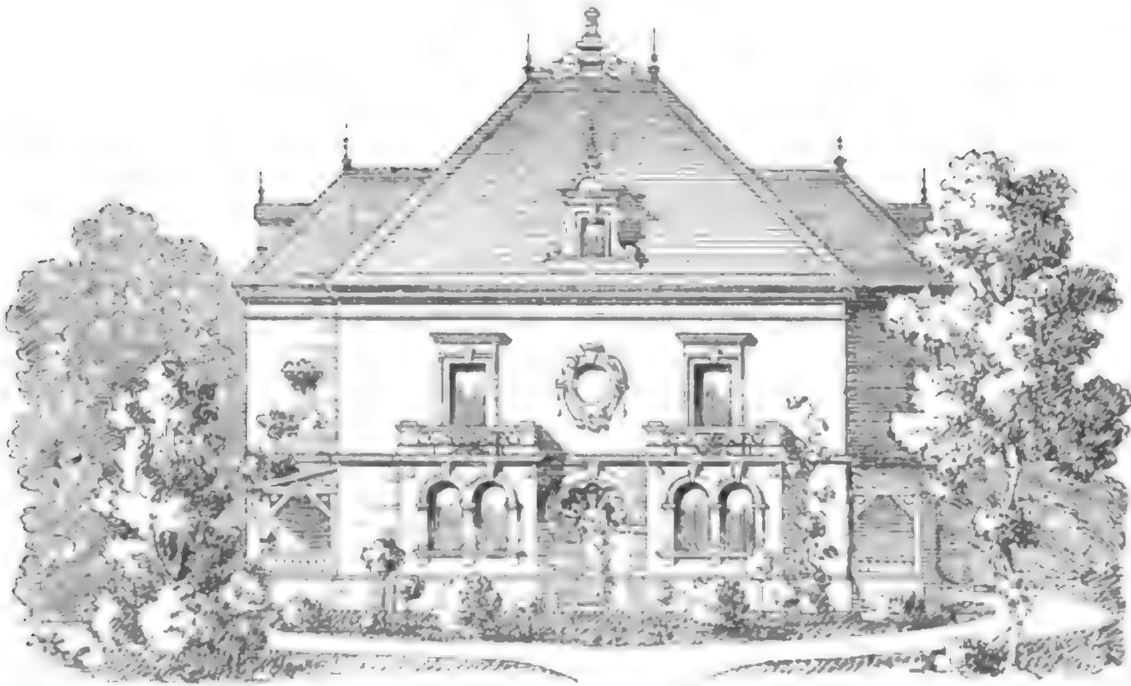


Fig. 42.

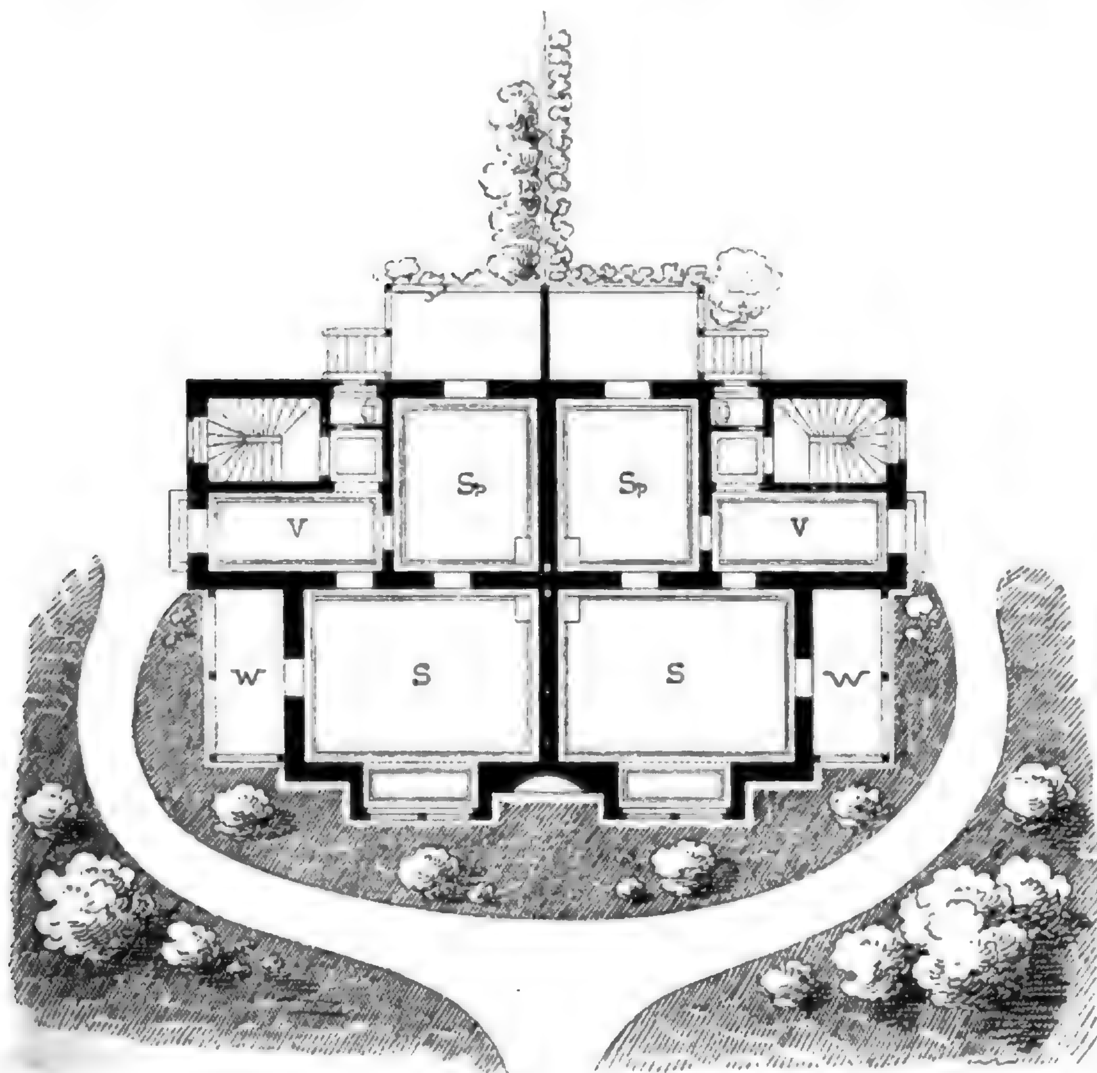


Fig. 43.

(Fig. 42 und 43 stellen die vordere Ansicht und den Parterre-Grundriss eines Doppelhauses dar, in welchem sich im Souterrain die Küchenwirthschaft befindet und das Parterregeschoss ausser dem Vorhause *V*, dem Stiegenraume und Aborte auch einen Salon *S* mit Erker, Wintergarten *W* und das Speisezimmer *Sp* enthält. Im Aufbaue befinden sich die Schlafräume.)

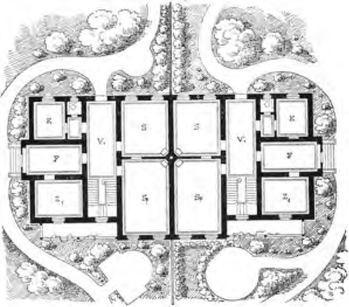


Fig. 44 *a*.

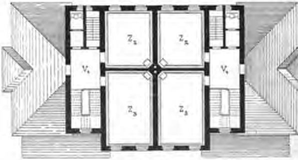


Fig. 44 *b*.

Fig. 44 *a* und 44 *b*. **Parterre-Grundriss.**

(Dieses Doppelhaus hat in seinen einzelnen Theilen schon den Villencharakter und zeichnet sich im Parterre durch ein besonderes Frühstückzimmer *F* aus, welches gleichzeitig den Vorraum für das Herrenzimmer Z_1 bildet. Die im Souterrain befindlichen Küchenlocalitäten sind durch einen besonderen Lichtgraben erhellt. Im ersten Stocke sind blos Schlafräume angeordnet.)

Digitized by Google

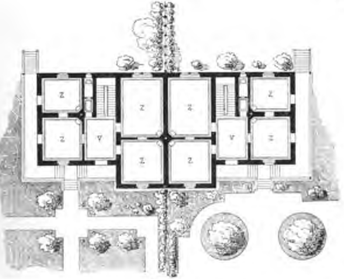


Fig. 45.

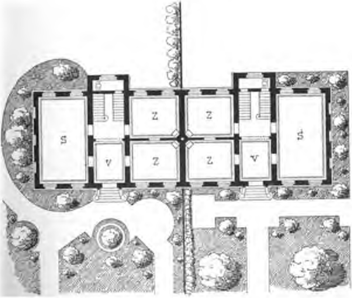


Fig. 46.

Digitized by Google

sprechend bauen und auch ihre Gartenanlagen danach anordnen, so brauchen sie gewiss weniger Raum für ihre Anpflanzungen, wodurch einzig nur der gewisse landschaftliche Effect bewirkt wird. Selbst die Wirthschaftsräumlichkeiten des Einen lassen sich dann leicht an jene des Anderen an-

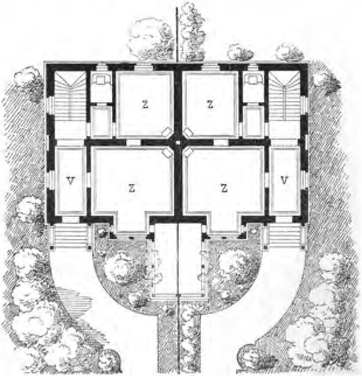


Fig. 47.

bauen, wodurch die oft sehr hässlichen, störenden Feuermauern verschwinden, so dass man in diesem Falle viel weniger Bäume braucht, als sonst erforderlich wären, um diese Objecte gänzlich oder wenigstens zum Theile zu verdecken.

Die Ersparnisse, welche sich schon bei der ersten Anlage eines Doppelhauses und bei allen künftigen Repara-

Digitized by Google

turen an Façade und Dach ergeben, sind sehr beträchtlich; auch dürfte die Wärmehaltung während der kälteren Jahreszeit sehr anzuschlagen sein. Wenn z. B. bei kleineren Häusern dieser Art alle Rauchfänge in der Trennungsmauer liegen, so können besonders die Bewohner in den Schlafkammern daraus Nutzen ziehen; und nachweislich werden in England

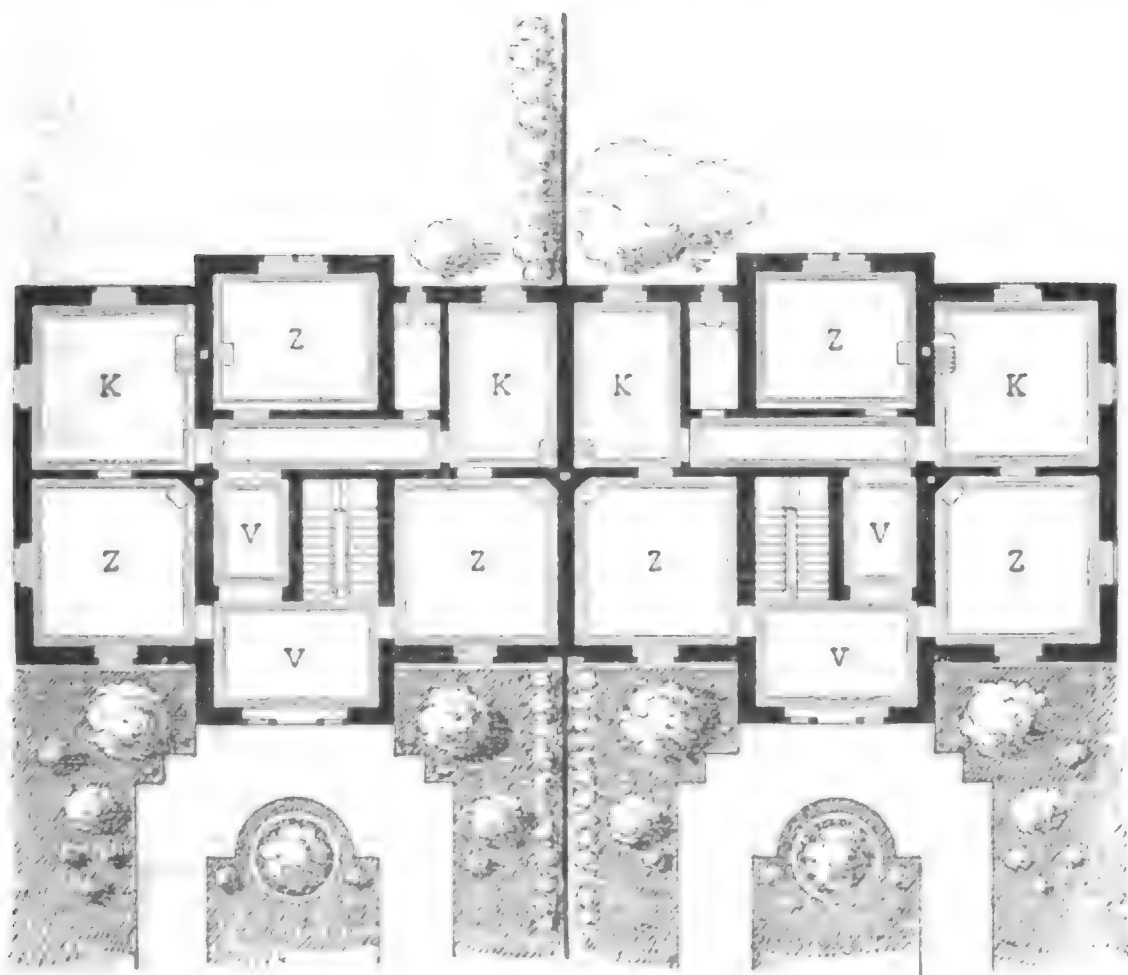


Fig. 48.

(Fig. 45, 46, 47 und 48 geben die Parterre-Grundrisse von vier verschiedenen, aber höchst praktisch angeordneten Doppelhäusern, wie selbe in England jetzt gebräuchlich und beliebt sind.)

diese Schlafstuben, ausser im Falle einer Erkrankung, gar nicht geheizt.

Zwei getrennte Wohnungen können auch nach keiner anderen Disposition verhältnissmässig billiger gebaut werden.

In Fig. 41—50 geben wir Beispiele derartiger Anlagen, von den einfachen Arbeiterwohnungen angefangen bis zur eleganten Villa.

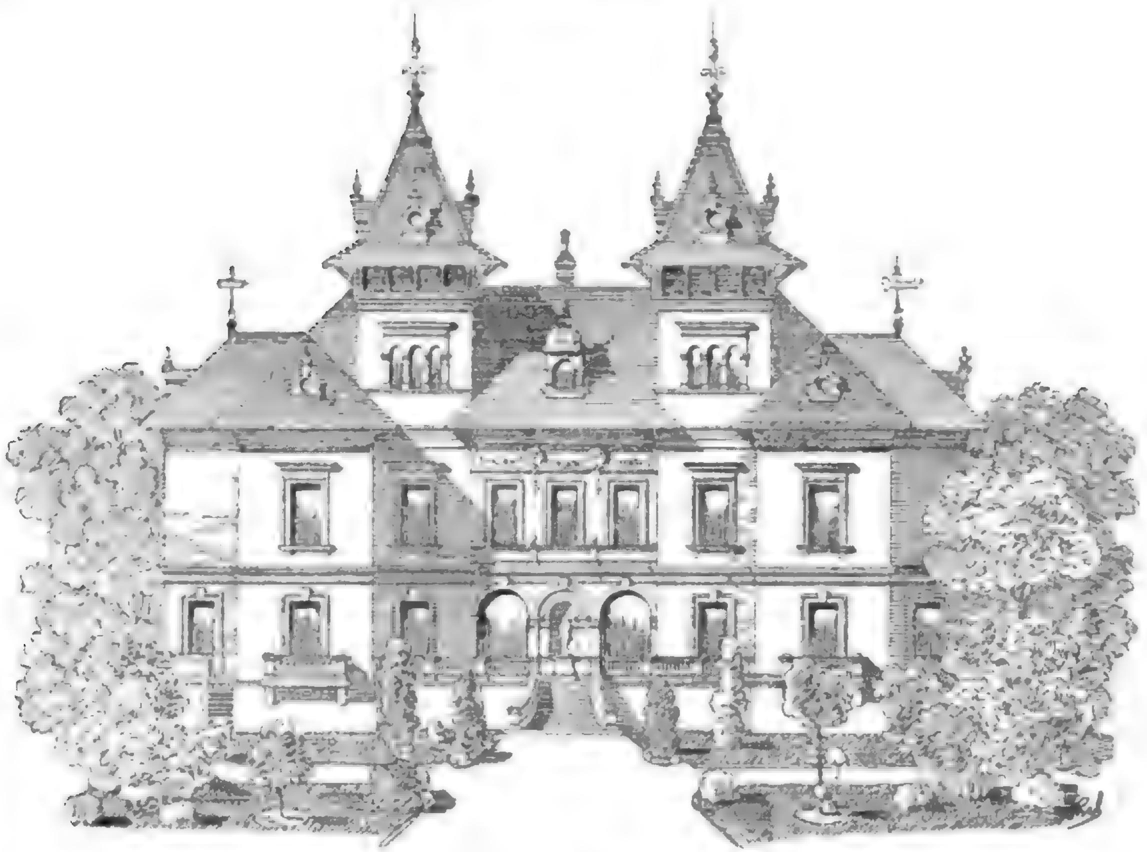


Fig. 49.

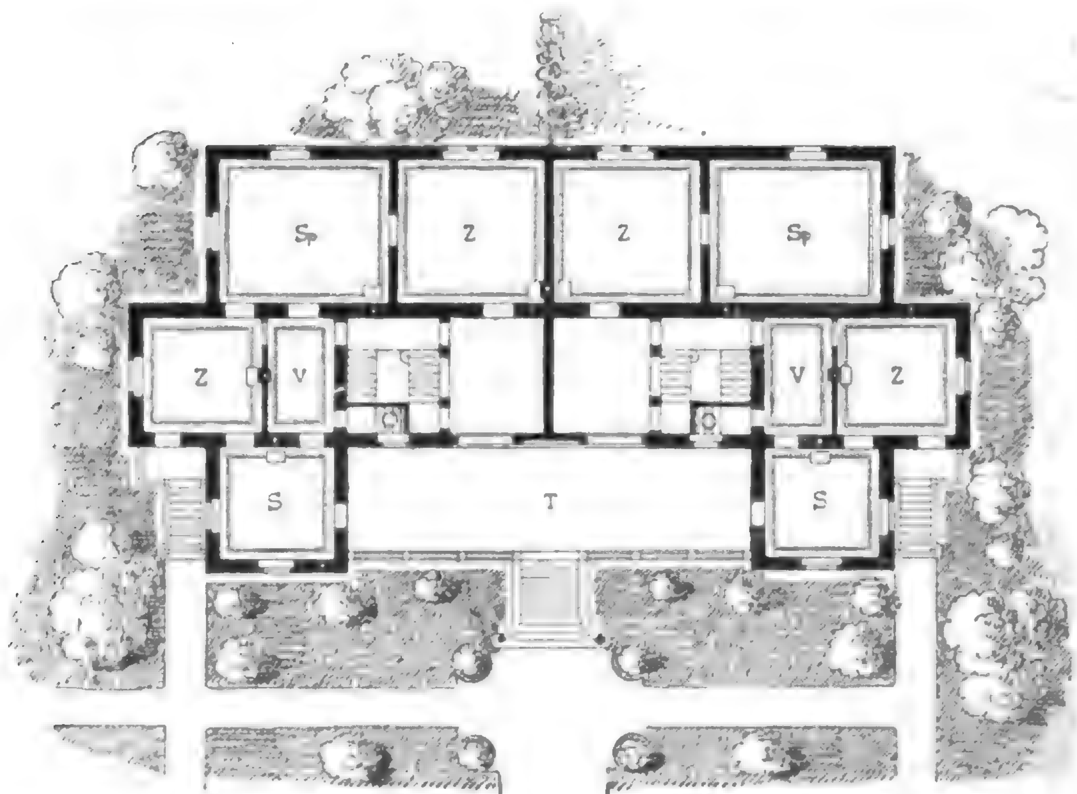


Fig. 50.

(Fig. 49 und 50. Dieses Doppelhaus zeigt, welchen architektonischen Effect und welche bedeutende Wirkung man mittelst des Systems einer Vereinigung von zwei Wohnhäusern erzielen kann, und wobei nur die gemeinschaftliche Terrasse *T* als bindendes Glied erscheint.)

II.

Der Garten.

Ueber die Anlage eines kleinen Hausgartens.

Es ist eine augenfällige Erscheinung, dass die Bewohner schön und gut cultivirter Landstriche mehr Leben und mehr Elasticität des Geistes besitzen als jene, welche vom Schicksal in eine schlecht bebaute Gegend versetzt worden sind. Eigentlich ist es wohl immer nur die Gartenkunst — in ihrem weitesten Begriffe — welche diese sittliche Kraft auf das Leben und Gemüth ausübt: denn der Sinn für Gartenbau und Bodencultur ist bekanntlich ein gemeinnütziger, sowohl in moralischer, ethischer als auch in nationalökonomischer Beziehung. Sobald sich dieser Sinn einmal entwickelt hat, haftet sich derselbe an die Heimat, an die Familie und an das Eigenthum, erhöht dessen Werth und Reiz und verfeinert die Sitten, wodurch einzig nur der Geist erfrischt und vervollkommnet wird. Heutzutage ist die Hebung dieses Sinnes nicht allein den Gartenbau- und Landwirthschaftsvereinen, sondern auch allen rechtschaffen denkenden Menschen zur Pflicht und Nothwendigkeit geworden. Angesichts der immer grösseren Zerstücklung des Grundbesitzes und der Zunahme der Bevölkerung, besonders in der Nähe der Grossstädte und Fabriksorte, sowie angesichts der Lage der Gewerbetreibenden und Arbeiter erscheint die Hebung dieses Sinnes selbst einer Würdigung der Staatsverwaltungen sehr empfehlenswerth.

Ein kleiner Garten ist für den Arbeiter eine Aneiferung zur Sparsamkeit und die Quelle besserer Nahrung sowie der inneren Befriedigung, zugleich aber auch ein höchst schätzenswerthes Bildungsmittel. Der Gartenbau ist bekanntlich die Ursache der Entwicklung der Landwirthschaft gewesen, denn alle unsere Ackerbaupflanzen sind ja nur von den Gärten

in die allgemeine Feldcultur übergegangen; und würde nun der Sinn für das Gartenwesen allseitig geweckt, so würden auch sicher die grossen Vortheile gewisser neuer Culturgewächse und die neueren, besseren Culturmethoden in Feld und Wald aufmerksamer beobachtet und mehr gewürdigt werden, auch würde man dem Boden durch den Anbau und die Pflege ertragsfähiger Culturpflanzen viel mehr Nutzen abgewinnen lernen, als es bisher der Fall war.

Lesen wir heute die Berichte der verschiedenen Handelskammern, der Gemeinden, einzelner Fabriksbesitzer, ja selbst jene der Staatsbehörden, so enthalten diese oft trostlose Mittheilungen über den Rückgang oder gänzlichen Verfall einzelner einst blühender Gewerbe und die allgemein fortschreitende Verarmung der Bevölkerung einzelner Gegenden. Dies muss nun naturgemäss das Streben wachrufen, sich wieder mehr und mehr, ja sogar ausschliesslich der Bodencultur zuzuwenden, und alle Arbeiten und Vorkehrungen sollten blos auf diese allein zurückführen; in erster Linie muss auch von staatswegen dafür etwas geschehen, denn nur mit solcher Hilfe ist ein Prosperiren der Bodencultur in einem Lande möglich. Dass nun eine Hebung der Bodencultur durch praktischen Fachunterricht vermittelt werden kann, wird heute wohl von Niemand mehr angezweifelt, und bietet in der letzteren Zeit besonders Frankreich ein beredtes Zeugniss hiefür; doch stehen dort aus dem Staatsschatze grosse Mittel zur Verfügung. Aber auch in anderen Staaten, welche blühende, nutzbringende Gärten heute aufweisen, wurde dieses Princip schon jahrelang sorgsam gepflegt, aber leider an sehr, sehr vielen Orten erscheint die Pflege und Anlage von Nutzgärten unbestreitbar schon jahrelang vernachlässigt. Es fallen aber heute bedauerlicherweise diese lauten Klagen und Rufe nach Abhilfe mit einer Zeit zusammen, in welcher grosse Opfer von einem Staate nicht erwartet werden können, und doch sollte gerade jetzt dieser Bodencultur geholfen werden — also mit geringen Mitteln!

Wir sehen allerorts noch vielen unbebauten, uncultivirten Grund und Boden, welcher bei entsprechender Bearbeitung und gleichzeitiger Pflege der reichlohnenden Nutzpflanzen eine grossartige Entwicklung der Bodenproduction

geben würde. Das Volk bringt auch derartigen Culturbestrebungen meistens Verständniss und Liebe entgegen, aber sowohl die Gartenbesitzer als die Culturen selbst entbehren einer richtigen Führung. Wir sehen sogar in sehr fruchtbaren Gegenden eine Bevölkerung hilflos dastehen, weil es ihr an Nahrungsgewächsen und nicht, wie alle Welt behauptet, an Verdienst mangelt. Man sieht z. B. in Irland oder sogar im Böhmerwalde die Bevölkerung mitten in einer reichen Vegetation verarmen und beinahe verhungern, wenn einmal nur die Kartoffel nicht gerathen sollte.

Unseres Erachtens muss aber ganz besonders an allen Orten in der Nähe von Grossstädten zuerst für die Hebung des Gartenwesens Hand angelegt werden, und hiezu bedarf es nicht der Errichtung kostspieliger Lehranstalten, hiefür bedarf es auch keineswegs des Aufwandes übermässig grosser Summen; einfache, rationell angelegte Mustergärten und Culturfelder genügen!

Es müssen aber vor Allem den kleineren Gartenbesitzern die Wege gezeigt werden, welche zu einem Aufschwunge in der Bodencultur führen, denn heutigen Tages stehen diese oft rathlos vor einem mit Unkraut bewachsenen Grundstücke und sehen mit Bangen dem Gespenste der immer grösser werdenden Nothlage entgegen, ohne zu bedenken oder ohne dass sich jemand Berufener findet, der sie aufmerksam macht, dass es im Anblick einer fruchtbaren Erde unmöglich ist, mit Bangen der Zukunft entgegenzusehen!

In jedem Lande, welches sich einigermassen unter einem günstigen Himmelsstriche befindet, muss aber dem Volke gezeigt werden, wie mit dem Grund und Boden umzugehen ist, und welche enormen Vortheile sich durch eine entsprechende Bearbeitung derselben für Land und Volk erzielen lassen. Besonders bedürfen gerade die „Kleingrundbesitzer" einer verbessernden Einwirkung, und diesem Bedürfnisse kann nur durch eminent praktischen Unterricht in der gartenmässigen Bodencultur entsprochen werden.

Die Pflege dieses Unterrichtes, gleichgiltig von welcher Seite sie ausgehen möge, muss im Allgemeinen für die nächste Zukunft dringend empfohlen werden. Der Unterricht an landwirthschaftlichen und Gartenbauschulen ist ja

nie und nimmer Selbstzweck, sondern blos das Mittel zur Erreichung des einzigen Zweckes, nämlich strebsame Leute vor dem Verfalle ihres Grundbesitzes zu retten und der Bevölkerung durch eine rationelle, gartenmässige Bodencultur sicheren Wohlstand zuzuführen. Trotz technischen und artistischen Aufsichtsrathes, trotz aller gewerblichen und kunstindustriellen Fachschulen und Enquête-Commissionen, trotz aller unleugbar sehr fruchtbringenden gewerblichen Institutionen kann ein Volk doch verhungern, wenn es Mangel an den nothwendigsten Nahrungspflanzen hat oder diese gar nicht aufzuziehen versteht und überhaupt keinen Sinn für Gartenbau besitzt. Die besten Spitzenklöppler hungern angesichts ihrer Spitzen, was beim Anblick der Früchte des Gartenbaues, die sie immerwährend gleichzeitig mit cultiviren könnten, doch nicht so leicht zu befürchten steht. Der Arbeitsame findet aber in dem Gartenbau ausser dem Nutzen selbst ein Vergnügen, ohne es zu suchen. Die Liebe und Freude an der Anzucht und Pflege der Gewächse ist schon bei den Kindern eine Vorschule für die ernste Arbeit des Mannes und für die moralische Bildung ihres Geistes, daher sind Schulgärten eine höchst beachtenswerthe Einrichtung, sobald sie entsprechend angelegt und gepflegt werden.

In erfreulicher Weise ist zwar allerorts der Sinn für Gartenbau im Zunehmen begriffen, und es wird mit jedem Tag das Bedürfniss fühlbarer, besonders den Besitzern kleiner Gärten mit Rath und That an die Hand zu gehen, um selbst die kleinsten Grundstücke zweckmässig einzurichten und entsprechend zu bebauen. Die höhere Gartenkunst und der höhere Gartenbau geben im Allgemeinen nur Anleitungen für die Anlage und Ausstattung grösserer Gärten; für jene der Arbeiter und der kleinen Grundbesitzer, selbst für die sogenannten „Schulgärten" mangelt es bis jetzt an Regeln und Grundsätzen. Allerdings haben sich schon vor uns Gartenkünstler, Landwirthe und Lehrer mit diesem Thema befasst, aber diese begnügten sich dabei, nur von solchen Gärten zu reden, wie man sie seit langer Zeit allenthalben bei Bauernhäusern zu sehen gewohnt ist, welche aber den Anforderungen unserer heutigen Zeit doch nicht so ganz entsprechen dürften.

Die Gärten bei Arbeiterwohnungen sind ein Gegenstand der Nothwendigkeit, es muss sich daher in ihrer Anlage und Anordnung dieser Zweck sichtbar manifestiren, wobei sich zwar gleichzeitig eine gewisse Mannigfaltigkeit zeigen kann. — Wir haben es uns in dieser Schrift zur Aufgabe gemacht, speciell dieser kleinen Gärten zu erwähnen und nicht, wie immer, nur das Bedürfniss der reichen, prachtliebenden Grossgrundbesitzer im Auge zu haben, sondern heute einmal auch der schlichten Arbeiter und einfachen Landwirthe zu gedenken!

Dabei haben wir aber nicht vergessen, dass diesen Leuten bei ihren Gartenanlagen nur ganz geringe Mittel zu Gebote stehen, dass aber auch der wenig Bemittelte einen Ort verlangt, wo er im Genusse der freien Natur Leib und Seele stärken und erfrischen kann.

In jedem Menschen ruht als Keim die „Liebe zur schönen Natur", und es bedarf oft nur einer gelinden Anregung, damit sich dieser zu einer prächtigen Pflanze entfalte, die, immer mehr zunehmend, eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens und des Ertrages wird. Sollte es denn wirklich Menschen geben, welche für die sie umgebende Natur ganz unempfindlich wären, so erscheinen diese Unglücklichen höchst bedauernswerth, dass sie nicht des reinsten und edelsten Genusses, welchen der Schöpfer uns verliehen hat, theilhaftig sind; aber wir glauben, dass es im Allgemeinen selbst bei den arbeitenden Classen nicht immer so ist, wie wir uns oft überzeugen konnten. Es liegt bei ihnen der Keim vielleicht nur verborgener, und wilde Leidenschaften oder vernachlässigte Bildung hindern dessen Entwickelung. — Die Gartenkunst gibt uns die Mittel an die Hand, dass selbst diejenigen, welche durch Verhältnisse an ihre Behausung gebunden, durch drückende Sorgen des Lebens unvermögend sind, die Natur in ihrer Grösse und Herrlichkeit aufzusuchen, auf eine Art entschädigt werden, die oft genug den Mangel an Reichthum ganz erträglich, ja beneidenswerth erscheinen lässt.

Die Gärten sind für alle Stände unentbehrlich, der schlichte Arbeiter und Landbewohner fühlt dieses Bedürfniss ebensogut wie der Wohlhabende; sucht aber Ersterer dann die Einfachheit und harmlose Freude auch in dem Reiche

der Natur zu finden, so wird sich auch sicher dessen Geist stärken und erfrischen, wobei sich der im Verborgenen ruhende Keim des besseren Gefühles gewiss zur üppigen Pflanze entfalten wird.

In der That geben Gartenanlagen, welche die kleinen Wohnhäuser umgeben, eine Reihe unerschöpflicher geistiger Genüsse, und es kann nur die Aufgabe des Genies der Poeten sein, diese zu beschreiben und zu schildern. Betrachten wir aber mit der Prosa des Lebens den Zustand, in welchem sich heutigen Tages leider die grösste Anzahl dieser Gärten befindet, so sehen wir meistens Krautäcker oder ein Stück Land nur mit Erdäpfel, Kukuruz, Kürbissen und Saubohnen bebaut, und deren Erhaltung kostet oft mehr, als Alles, was darauf wächst, Werth hat; manchmal befinden sich in diesen Anlagen noch einige Stücke verkrüppelter Obstbäume, deren Früchte ohne ein fürchterliches Gesichterschneiden nicht zu geniessen sind; eine Hecke von Ribisel und Stachelbeeren, aus welchen zur Abwechslung einige Prachtexemplare von Brennesseln hervorragen, vielleicht noch ein Weinstock, welchen aber ein Messer nie anders als nur verderbend berührte, dessen Trauben immer ihre chemische Verwandtschaft mit dem Essig bekunden und gerade alle zehn Jahre zur Reife gelangen; auch Wege, welche nach jedem Regen eine Gefahr des Versinkens wachrufen; und eine verfallene Planke oder schlecht erhaltene Mauern ohne die geringste Bepflanzung vervollständigen das Bild dieser Nutzgärten. Sind aber vielleicht durch Lehrbücher über sogenannte „Landschaftsgartenkunst“ oder durch „Landschaftsgärtner“ selbst Anweisungen für diese kleinen Anlagen ertheilt und ausgeführt worden, so ändert sich wohl das Bild dieser Gärten, aber was sehen wir nun? Nichts als geschnörkelte Beete, die im Sommer mit einigen kümmerlich wachsenden Pflanzen besetzt sind und noch am besten aussehen, wenn sie im Frühjahre frisch umgegraben erscheinen. Derartige Schönheiten kann man aber in solchen Gärten noch mehr entdecken; innerhalb vier Mauern sehen wir eine verworrene dichte Pflanzung, in deren Mitte vier bis sechs Baumstämme von Akazien oder Essigbäumen hervorragen; selbst kolossale Maulwurfshügel mit einem „Lusthause“ bekrönt, auch Wasserpfützen sind

mitunter anzutreffen, und dazwischen führen Wege, wie sie nur ein Trunkener beschreibt: dies Alles zusammen nennen sie dann sogar einen „englischen Garten“! So sehr auch seit Langem dagegen gesprochen und geschrieben wird, immer zeigen noch die meisten unserer kleinen Hausgärten dieses Bild. Von einem Arbeiter, von einem gewöhnlichen Landmanne kann zwar nie verlangt werden, dass er Gärten anlegen soll, deren Erhaltung und Anordnung seine Vermögensverhältnisse übersteigen; aber das kann man verlangen, dass er wenigstens seinen kleinen Garten so einrichtet, dass er ihm wirklichen Vortheil und zugleich geistigen Genuss bringt; er sollte aber nie und nimmer eine Wildniss um seine Wohnung herum dulden.

„Tadeln ist leicht, aber besser machen schwer,“ wird uns vielleicht Mancher zurufen, wir können es aber leicht besser machen, wenn wir vor Allem nur ernstlich wollen, und wenn wir die Mittel und Wege angeben, wie solche Gärten vortheilhaft anzulegen sind. — Es gehört wahrlich kein Reichthum dazu, um einen schönen Garten zu haben, und entsprechende Muster und Anleitungen von geeigneter Seite können gewiss in kurzer Zeit Erspriessliches leisten. Vor Allem ist es aber bei der Errichtung solcher Anlagen und Colonien nothwendig, die Grössenverhältnisse des verbauten Grundes, der Gartenfläche, der Hofplätze und Wege zu bestimmen, da in den meisten Fällen der angewiesene Grund und Boden, selbst für den nothwendigsten Bedarf, zu karg bemessen erscheint.

Eine Familie von sechs Personen bedarf 3000 m^2 gutes und zweckmässig cultivirtes Gemüse- und Gartenland, um alle Erzeugnisse für das ganze Jahr zu ziehen, mithin kommen auf den Kopf 500 m^2, d. h. circa 140 Quadratklafter, hiebei ist zwar der Obst- und Baumgarten inbegriffen; lässt man nun diesen letzteren weg, so würde immerhin doch noch mehr Raum erforderlich sein, als die meisten dieser Gärten einnehmen. In vielen uns bekannten Arbeitercolonien in Oesterreich und Deutschland beträgt der zugetheilte Gartengrund für eine Arbeiterfamilie, abgesehen von der Kopfzahl, höchstens 300 bis 400 m^2, welcher Raum somit zu klein ist. Man lasse sich aber durch diese Berechnung ja nicht ab-

schrecken, selbst diese kleineren Flächen mit besseren Gewächsen, mit Suppenkräutern und feinerem Gemüse zu bebauen, welche ebenfalls directen Nutzen bringen.

„Ein armer Mann, der einen Garten hat, kann bessere Früchte geniessen als ein Reicher, der keinen hat.“ In den kleinsten Gärten können Gewächse cultivirt werden, welche dem Besitzer Genuss verschaffen. In der Nähe oder in grossen Städten selbst kauft man z. B. das Gemüse immer wohlfeiler, als man es zu ziehen im Stande ist, aber die Bewohner einer Arbeitercolonie können der Gemüsezucht doch nicht leicht entbehren, weil sie die Bequemlichkeit eines Marktes nicht haben und Mangel leiden, sobald sie ihren Bedarf nicht selbst ziehen.

Wenn wir nun die vortheilhaftesten Formen für diese kleineren Gärten in Betracht ziehen, so ist es zwar im Allgemeinen ganz richtig, dass sich hiefür keine apodiktischen Regeln geben lassen, und es allein von dem Geschmacke des Besitzers abhängt, ob er dieselben geometrisch oder unregelmässig anlegt. Aber so viel müssen wir sagen, dass vom ästhetischen Standpunkte diese Anlagen schon wegen der Nähe der Gebäude nach geometrischen Linien bepflanzt werden sollten. (Fig. I und II.) „Die Natur liebt besonders in kleinen Gegenständen Symmetrie,“ und ganz kleine Gärten müssen unter allen Verhältnissen mit einem gewissen Ebenmass angelegt werden, wenn sie überhaupt den Namen „Garten“ verdienen, nur braucht die Symmetrie nicht gar in's Kleinliche getrieben zu sein, damit man nicht in Spielerei verfalle. Die Formen selbst sind bald geradlinig oder kreisförmig, und diese können überall mit Vortheil angewendet werden. Wenn einigermassen ein guter Geschmack die Anlage leitet, so kann diesen kleinen Nutzgärten ein hoher Grad von Zierlichkeit gegeben werden. Fig. III und IV zeigen uns zwei Anlagen in rein geometrischem Styl aus der Zeit le Notres und enthalten sehr brauchbare Motive. Ein grosser Fehler dieser kleineren Gärten bleibt zwar der Mangel an Schatten, denn grosse Bäume lassen sich nicht gut anwenden und diesen Anlagen anpassen, ausser sie würden in „Form“ geschnitten werden. Diesen Mangel ersetzen sehr gut schattige Laubengänge, besonders wenn Weinreben die

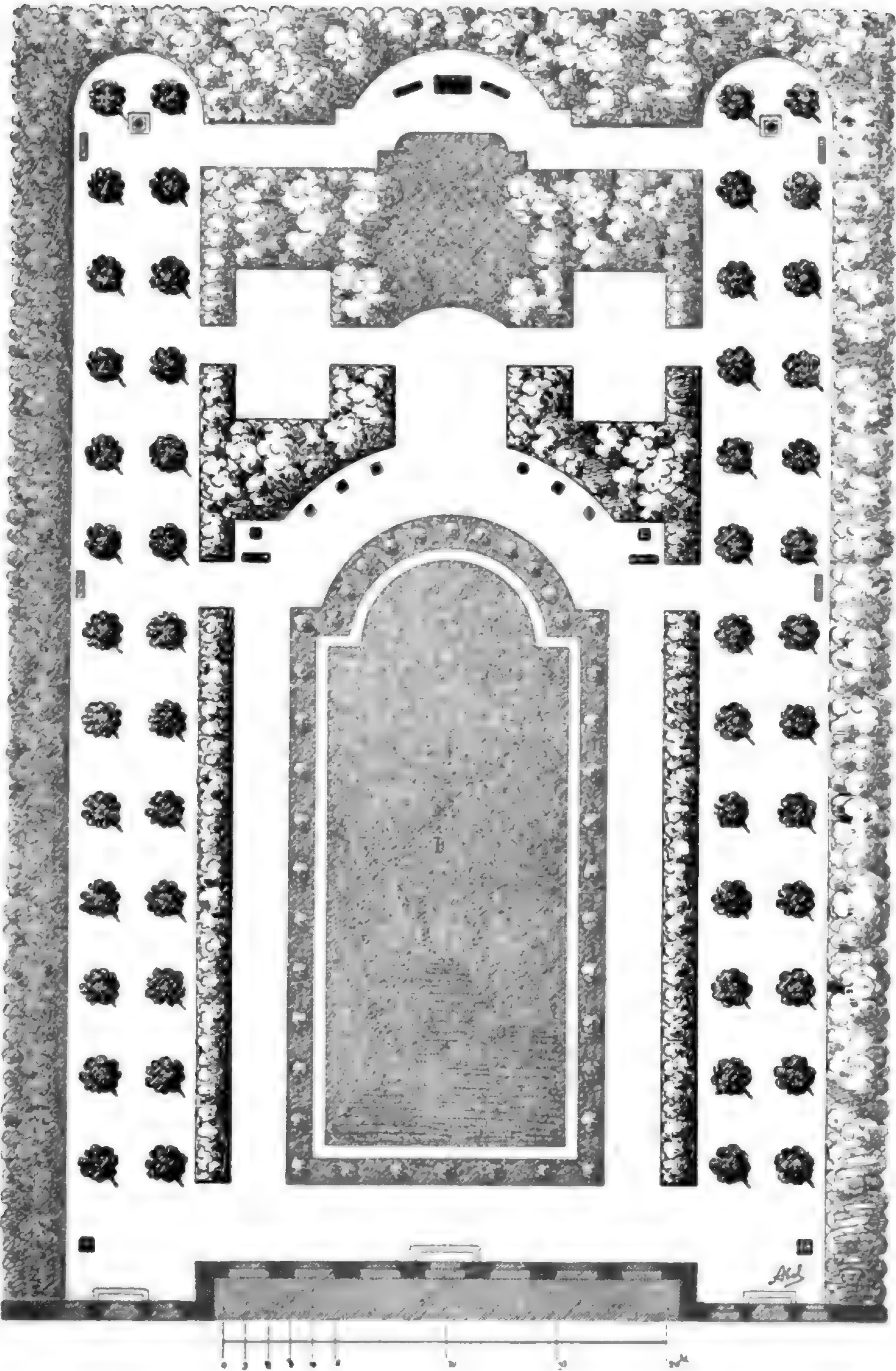


Fig. I.

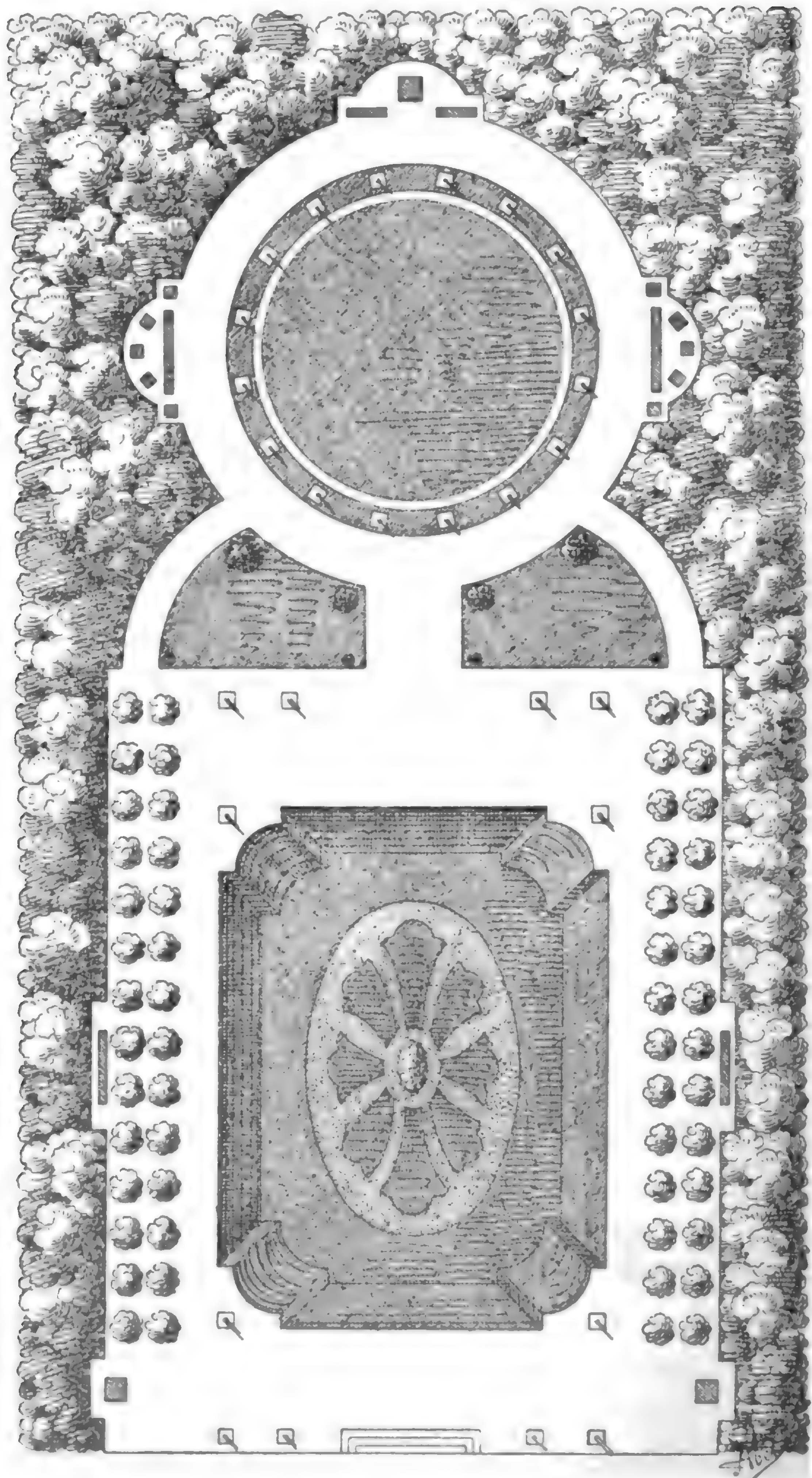


Fig. II.

Belaubung bilden; solche Bogengänge sind daher nicht genug zu empfehlen. Erlaubt es der Raum eines solchen Gartens, darin eine Gruppe grösserer Bäume anzubringen, welche in geometrischen Linien, etwa in einer Kreisform gepflanzt sein können, so ist dann der innere Raum ganz geeignet, als Spielplatz der Kinder zu dienen. Ein Laubengang würde dann auch den besten Verbindungsweg zwischen diesem Platze und dem Wohnhause abgeben. Da die Obstgärten meistens gleichfalls symmetrisch angelegt werden, so lassen sich dieselben sehr

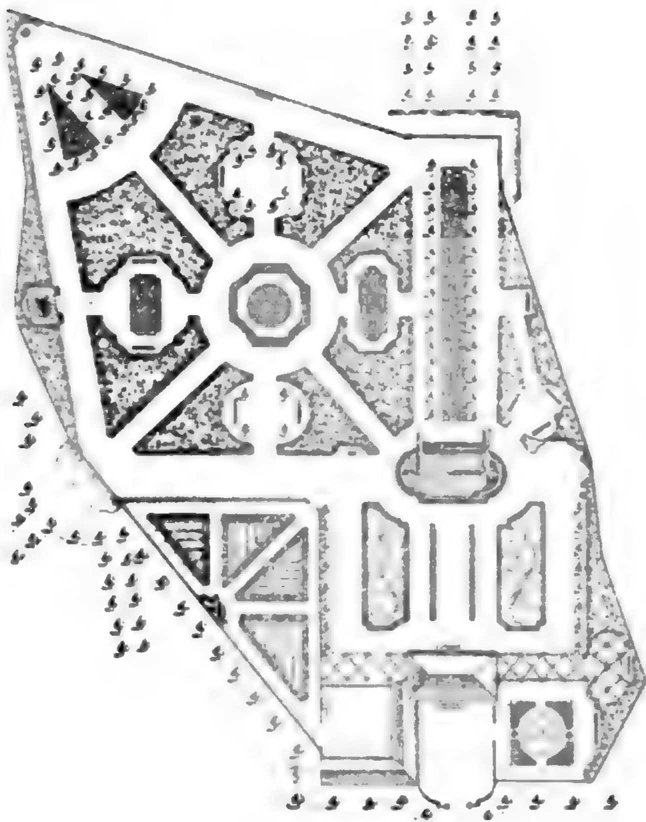


Fig. III.

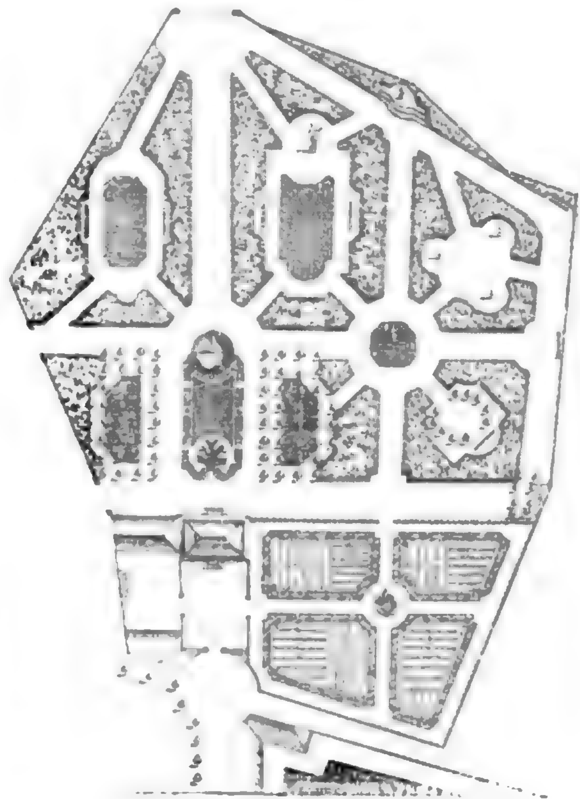


Fig. IV.

gut mit diesen regelmässigen Anlagen verbinden. Liegen etwa die Grundstücke solcher Gärten an Abhängen, so müssen Terrassen gebildet werden, um gute ebene Culturflächen zu schaffen, andere Theile können zwar abschüssig bleiben, um speciell zur Obstbaumzucht benützt zu werden. Ein allgemein giltiger Grundsatz ist noch, dass nie mehr Wege angelegt werden dürfen, als unbedingt für die Pflege und Bearbeitung nothwendig sind. Auch verdient bei der Gesammtanordnung der Umstand eine besondere Berücksichtigung, dass diese Gartenanlagen gegen die Sonnenseite

ganz offen sind, und nur die nördliche Seite durch Pflanzungen geschlossen ist; im Innern sollen aber nie Schattenpartien angebracht werden. Die Kunst darf sich in diesen Gärten nie weiter versteigen als bis zu einer Charakterisirung der Annehmlichkeit, denn dies ist die höchste künstlerische Idee, welche überhaupt auf einem solchen Raume ausgedrückt werden könnte. „Alles, was darüber hinausgeht, ist Unsinn," man kann aber selbst den unscheinbarsten Gegenständen einen gewissen Grad von Zierlichkeit geben.

Derjenige, welchem einmal für die Reize der Natur, der Vegetation und ihres Lebens die Augen aufgegangen; derjenige, der einmal die Muse der Gartenkunst in ihrer ewigen Jugend und Heiterkeit erschaut: der lässt nimmer von ihr. Immer wird er wieder die Orte aufsuchen, wo er sie gefunden; immer das liebliche Spiel, welches er speciell von der Gartenkunst gelernt, in seinem Innersten wiederholen und nachgeniessen. Der Geist altert in der lebenden Natur nie, selbst wenn die Sinne ermatten; die Thorheiten und Laster haben keine Gewalt über ihn, ebensowenig wie die Leiden und Sorgen dieses Lebens. Solches Idealisiren der Gartenkunst ist nicht Schwärmerei, solche Poesie des Lebens ist nicht Phantasterei, sondern nur **Humanität!**

Selbst die Anlage eines kleineren Gartens nimmt mannigfache Berücksichtigungen in Anspruch. Einige davon beziehen sich auf die Lage, auf den Boden, auf das Wasser u. s. w.; andere hängen von der Geschicklichkeit und Kenntniss desjenigen ab, welcher der Anlage ihre Gestalt, ihre Ausstattung u. s. w. gibt. Nach beiden Richtungen hin muss die grösste Sorgfalt verwendet werden, denn nächst einem schlecht erbauten und verfehlt angelegten Hause ist gewiss ein schlecht angelegter, schlecht angeordneter und ganz unergiebiger Hausgarten die allergrösste Unannehmlichkeit eines Besitzes.

Ebenso wie es für eine Gartenfläche, auf welcher speciell Gemüse gezogen wird, nothwendig erscheint, dass die Einwirkung der aufgehenden und der untergehenden Sonne berücksichtigt wird, ebenso muss ein gehöriger Schutz vor den schädlichen Winden geboten werden. Jeder kleinere Garten soll durch Anpflanzungen geschützt, keineswegs aber von

ihnen beschattet oder eingeschlossen werden. Ist ein solcher Garten mit hohen Wänden umgeben, so wird er nur dann günstige Vegetationsverhältnisse aufweisen, wenn er nach der Südost- bis Südwestseite frei liegt und sich dann nur an den anderen Seiten der Himmelsgegenden Gehölzanpflanzungen oder Fruchtbäume befinden. Ein Garten, welcher sehr hoch liegt und sich bedeutend nach Süden abdacht, muss aber auf allen Seiten mit hohem Gehölze umgeben werden und selbst Gruppen von immergrünen Arten, wie Coniferen, Ilex etc., sowie Hecken und Spalierwerke in der inneren Anordnung aufnehmen.

Jede Lage erfordert unbedingt Schutz gegen die herrschenden Winde. Finden sich keine Bäume an jenen Stellen vor, so muss man trachten, so rasch wie möglich entsprechende Schirmpflanzungen zu erziehen. Der Spitzahorn (*Acer pseudoplatanus*) wächst bekanntlich von allen Gehölzarten am schnellsten, ungefähr 2 *m* in einem Jahre, nach ihm kommt der Lärchenbaum, welcher in entsprechendem Boden jährlich ungefähr 1·50 *m* treibt; ein ähnliches Wachsthum haben auch die sogenannte Schierlingstanne und die Balsamtanne.

Da die Sonne nur in schiefer oder schräger Richtung einfallen kann, hingegen alle Windströmungen aber in horizontaler Linie wirken, so kann man jeden Garten mit entsprechenden Gehölzgruppen umpflanzen, welche von den inneren Culturflächen 8—10 *m* entfernt stehen und 5—6 *m* hoch wachsen dürfen, um gegen allen Einfluss der Winde zu schützen, ohne jenen der Sonne für die Culturen zu versperren.

Ueber die Behandlung und Formentwicklung der speciellen Küchengärten existiren so viele gediegene Schriften, dass wir diesen Zweig des Gartenwesens wohl übergehen dürfen, nachdem er uns auch weit über das vorgesteckte Ziel dieses Buches führen würde. Anders verhält es sich aber mit dem kleinen Blumengarten und dem Hausgarten der sogenannten Zierpflanzung in der Nähe des Wohnhauses, über welche Gegenstände verhältnissmässig wenig geschrieben wurde, und welche Anlagen wir insoferne abgesondert behandeln wollen, als die architektonische Formentwicklung auch dabei mit in Betracht kommt.

Das Planmässige eines kleinen Blumengartens.

Der Entwurf des Planes für einen kleinen Garten ist gerade nicht so leicht, und Niemand wird sich darin auszeichnen, der nicht einen gewissen Grad von Geschmack und Erfahrung besitzt. Bei der Anlage eines Küchengartens ist der Hauptzweck die Nützlichkeit, und diese gibt in allen Fällen zugleich den sicheren und zuverlässigen Führer bei der Anlage ab, aber speciell in einem Blumengarten kommt die Phantasie und der Geschmack schon mit in's Spiel, und wo das eine von beiden schwankend oder unbestimmt ist, da dürfte sicher die Anlage blos einem blinden Zufall überlassen bleiben. Da aber speciell die Blumengärten Gegenstände des reinen Vergnügens sind, so soll nur der gute Geschmack das leitende Princip bei ihrer Anlage abgeben; aber so wie bei anderen Gegenständen, so kann auch hier der Geschmack verschieden sein. Diese verschiedenen Arten des Geschmackes, insoferne sie sich auf Styl und Charakter beziehen, haben dann auch ihre gewisse Berechtigung, nur muss dieser gewählte Gartenstyl mit der Form und Bauweise des Hauses harmoniren.

Der sogenannte „englische" Styl sprach sich seinerzeit in der Zusammenstellung unregelmässiger Gruppen und Massen aus, welche man um das Haus herumlegte und damit die offene Fläche verbinden wollte, während der alte „geometrische" Styl statt unregelmässiger Gruppen nur strenglinige Gestalten hiezu in Anwendung brachte, welchen sich beschnittene Bäume und Sträucher, schiefe Grasflächen, Terrassen, Freitreppen, Statuen und Fontainen hinzugesellten. Gerade bei kleineren Gärten kann man aber das Charakteristische dieses geometrischen Styls sehr zweckmässig benützen. Es gibt auch noch andere Charaktere in kleinen Gärten, wie z. B. den chinesischen oder japanischen, welcher von dem natürlichen oder sogenannten englischen nicht sehr verschieden ist, ferner den indischen, der sich durch sehr schattige Wege, die quadratische Flächen umschliessen, auszeichnet; ferner den türkischen, der eine Menge kleiner schattiger Zufluchtsorte, dichte Lauben von Rosen und anderen duftenden Gewächsen hat, und schliesslich den

spanischen, welcher sich durch Gitterwerke, Trillagen und Fontainen von den früheren unterscheidet. Im Allgemeinen sind aber diese Formen für unsere kleinen Hausgärten nicht immer passend, wiewohl man das Schöne und Gute des einen oder anderen auswählen und zur Decoration der nächsten Umgebung des Hauses zusammenstellen könnte, wodurch man eine Gartenanlage schaffen würde, welche sich bei entsprechendem Geschmack sicher vorzüglicher gestalten dürfte als alle jetzt gebräuchlichen, nur müssen dabei Abweichungen von der einen oder anderen Form vermieden werden, um nicht den guten Eindruck vielleicht eines speciellen Charakters zu stören.

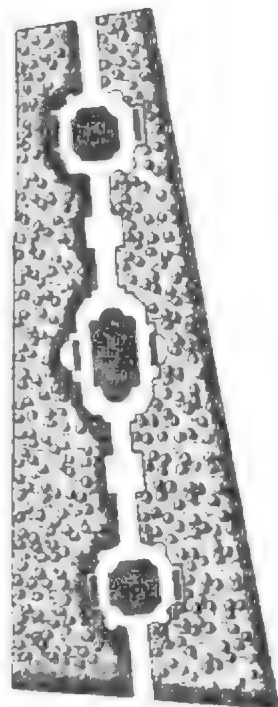


Fig. V.

Ueber die Anlage derartiger Gärten hat ein bekannter englicher Gartenkünstler, Loudon, seinerzeit geschrieben: „Ist ein Stück Land ganz besonders für die Blumencultur bestimmt, so ist die erste Frage, in welcher Form dieser Garten angelegt werden soll. Diese kann selbstverständlich je nach der Grösse der Fläche und dem Zwecke oder der Absicht des Besitzers sehr verschieden sein. Zuerst umgibt man den Garten rings mit einer Rabatte, die an keiner Stelle aber schmäler als 1—1·5 *m* sein darf, man müsste es denn für zweckmässig halten, ihre Breite unter den Fenstern des Hauses anders zu gestalten oder noch mehr zu beschränken, oder es müsste in gleicher Fläche mit dem Garten an irgend einer Nachbarstelle eine lebende Hecke vorhanden sein, von der sich erwarten liess, dass sie die Erde zu sehr aussaugen und die kleinen Pflanzen überschatten würde. In diesem Falle thut man immer besser, diese kleinen Striche Land mit immergrünen Sträuchern als mit Blumen zu bepflanzen. Unmittelbar an diese Rabatte lege man entweder einen Grasplatz oder einen Kiesweg (Fig. I und II,

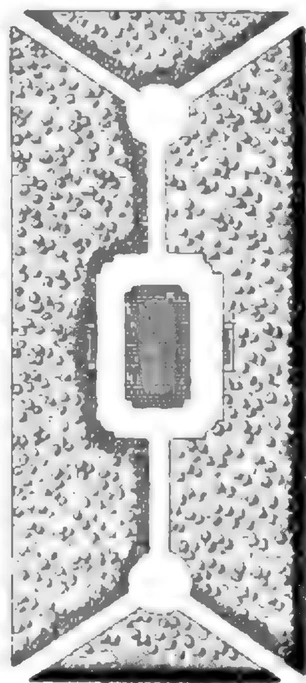


Fig. VI.

Seite 69 und 70). Letzterer ist zu allen Jahreszeiten deshalb am zweckmässigsten, weil man sich diesen Rabatten immer gut nahen kann. Dehnt sich die Gartenfläche nach verschiedenen Richtungen aus, so sind oft mehrere schöne Wege, die sich auch kreuzen oder nach einem Mittelpunkte führen, nothwendig. (Fig. V, VI, VII, VIII, IX und X.) Den Hauptwegen gebe man dann eine Breite von **mindestens** 1·25 *m*. Das Innere dieser Flächen theilt man gewöhnlich in lange Beete von 1·2—1·5 *m* Breite, welche durch Fusspfade von 0·5—0·6 *m* Breite getrennt sind, wenn man die Absicht hat, für die Culturen der einzelnen Gewächse so viel als möglich Raum zu sparen. Denselben Zweck kann man aber auch durch runde oder ovale Beete erreichen, wodurch immerhin die Anlage selbst eine gewisse Regelmässigkeit behalten kann.

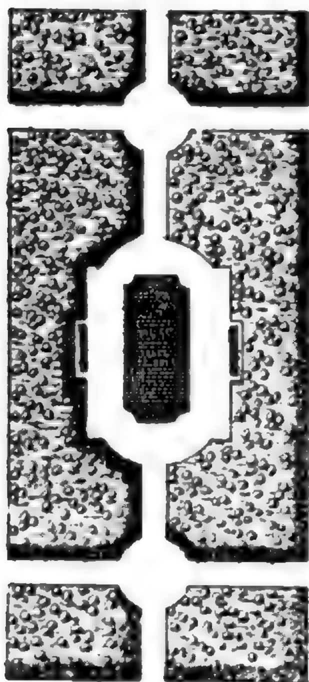


Fig. VII.

Im Grunde genommen hängt die Anlage eines Gartens doch grösstentheils von der Willkür und Laune des Besitzers ab. Zu viele Kieswege beleidigen aber das Auge, besonders wenn sie zu sehr gewunden sind oder die Gartenfläche in die Quere durchschneiden. Auch muss die Breite der Wege mit der Breite der Beete im richtigen Verhältnisse stehen, und gleichzeitig dürfen die Wege bei kleinen Anlagen nicht zu sehr eingesenkt sein, nicht tiefer als 10 *cm*, sonst machen sie eine unangenehme Wirkung und sehen mehr Furchen als Gartenwegen ähnlich. Alle Wege müssen dann entweder mit Buxbaum, Bellis, Veilchen, Feldenzian *(Gentiana verna)*, See- oder Pfingstnelken etc., je nachdem die eine oder andere Bepflanzung besser gefällt, eingefasst werden. Jede dieser Einfassungen soll sehr

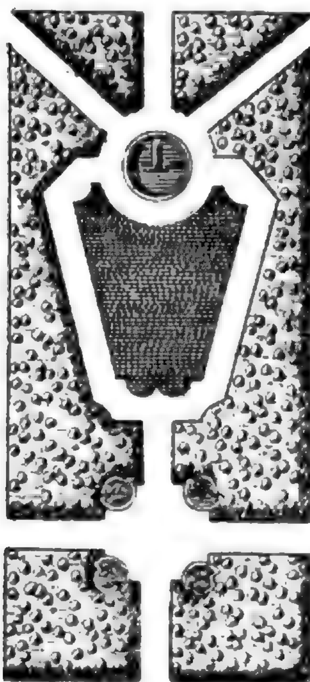


Fig. VIII.

niedrig, nicht breit und reinlich gehalten werden. Eine Buxbaumeinfassung wird aber jederzeit den besten Eindruck machen, sobald sie dicht und zusammengewachsen erzogen ist.

Die Verfasserin des bekannten „Florist's Manual" hat über diesen Gegenstand eigentlich weit richtigere Ansichten

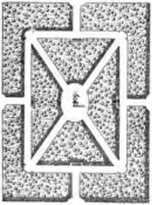


Fig. IX.

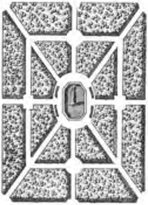


Fig. X.

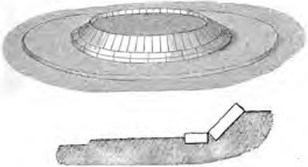


Fig. XI.

als alle unsere alten „praktischen" Gartenschriftsteller. Sie sagt: „Es ist weit schwieriger, als es anfangs scheinen mag, selbst im Kleinen einen Garten anzulegen, und vielleicht wird nur ein erfahrenes, mit der Sache wissenschaftlich vertrautes Auge diese Schwierigkeiten erblicken, die der An-

Digitized by Google

lage einiger mit Rasen ausgelegter Rabatten entgegenstehen. Die Niedlichkeit besteht darin, die verschiedenen Theile so zu ordnen, dass sie auch hinsichtlich ihrer Farbenwirkung ein Ganzes bilden, und um dieses zu bewirken, muss man durchaus die Rabatten so anlegen, dass von den Fenstern des Hauses oder von dem Eingange in den Garten betrachtet nicht eine Partie die anderen verdeckt. Ein anderer beachtenswerther Punkt ist das richtige Verhältniss des grünen Rasens, der dann ohne eine sorgfältige Aufmerksamkeit entweder zu viel oder zu wenig gegenüber den anderen Farben vorherrschen wird."

Kleine Gruppen, besonders wenn sie dem Auge nahe liegen, sollen eine hübsche, entsprechende Profilirung (Fig. XI) und Einfassung erhalten. Letztere kann aus Flechtwerk oder selbst aus Ziegelsteinen bestehen. Diese Details geben einem Hausgarten den Ausdruck einer gewissen Vollendung und erhöhen auch den Werth der Gewächse, welche sie einschliessen.

Die Art und Weise der Bepflanzung zu besprechen, würde uns über den Rahmen dieser Schrift hinausführen, auch geben die vielen praktischen Gartenwerke ohnedies sicheren Aufschluss; wir möchten schliesslich hier nur noch erwähnen, dass man in Bezug auf die Wahl der Pflanzen und deren Zusammenstellung immer auf Frühlings-, Sommer- und Herbstblumen Rücksicht nehmen soll, auch könnte man z. B. für irgend eine Pflanzenfamilie bestimmte Anordnungen treffen, so dass das leitende Princip der Bepflanzung aus der Farbe, der Höhe und dem natürlichen Charakter der Gewächse abgeleitet wird.

Das Planmässige eines kleinen Hausgartens.

Darunter verstehen wir schon eine Gartenfläche, auf welcher Gebüsche angelegt sind, welche aus sogenannten Zierbäumen und blühenden Sträuchern bestehen. Diejenige Art von Hausgärten, welche im geometrischen Styl angelegt sind, pflegten seinerzeit immer dichter bepflanzt zu sein, und man nannte sie Bosquets oder Dickicht, worin meistens Rasenplätze und Kieswege angebracht erschienen. Bei diesen Anlagen war es mehr auf Spazierwege, auf Schutz

und Schatten berechnet als auf schönblühende Gesträucher. Was diesen Formen an „natürlicher" Schönheit und Mannigfaltigkeit fehlte, das ersetzte der Gärtner durch Kunst, indem er seine Bäume und Sträucher sorgfältig unter der Scheere hielt. Ein Hausgarten aber, welcher verständig angelegt und mit gehöriger Auswahl bepflanzt wird, gewährt jedem Besitzer eine eigene Annehmlichkeit und verleiht der Anlage eine gewisse Schönheit. Derartigen Anpflanzungen verdankt man oft viel Vergnügen, und obgleich sie uns keine essbaren Früchte oder irgend eine Art von Nutzpflanzen liefern, so tragen sie doch ganz besonders zu unserem Wohlbefinden bei. Im Winter gewähren sie Schutz vor Wind und im Sommer Schutz vor Sonne. Hauptsächlich nützlich sind solche Gartenanlagen als Schirmpflanzungen oder um unangenehme Gegenstände zu verdecken, und in welchem Falle sie dann auch das Haus ganz umgeben können.

Hier soll nun auch eines sehr charakteristischen Unterschiedes zwischen einem Hausgarten im geometrischen und jenem im natürlichen Styl Erwähnung geschehen. Ersterer ist von geringerem Umfange, von sehr zusammengedrängter Gestalt, und die Wege zeichnen sich durch eine parallele oder sich kreuzende Anlage aus, während die natürlichen Formen eine ausgedehnte Entwicklung der Gartenfläche erfordern und daher in kleinen Gärten überhaupt keine Anwendung finden können.

Die Anlage der Wege ist eine Sache, welche sich auch hier eigentlich nach der Bequemlichkeit und dem Geschmacke des Besitzers richtet. Vermitteln die Ziergewächse z. B. etwa nur die Verbindung des Hauses mit einem anderen Orte, oder sind sie als Schirmpflanzung gegen Wind und Wetter bestimmt, so müssen die Wege ganz einfach in geraden Linien laufen, hingegen können bei grösserer Ausdehnung des Gartens die Wege mehr in krummen oder gewundenen Linien geführt werden.

Josef Hayward, ein besonderer Liebhaber des Gartenbaues und der Gärtnerei, hat in seiner „The Science of Horticulture" uns auch mit dem Gartenbau der Chinesen vertraut gemacht und dabei einige allgemein zu beherzigende Grundsätze zusammengefasst, welche wir weiter verbreiten helfen wollen.

„Die Chinesen," sagt er, „pflegen nicht, wie es die meisten europäischen Gärtner wohl heute noch thun, in ihren Anpflanzungen Alles ohne Auswahl untereinander zu setzen, was ihnen nur vor die Hand kommt; ebensowenig huldigen sie der ganz falschen Meinung, dass die ganze Vollkommenheit von Anpflanzungen in der Varietät der Baum- und Gesträucharten bestehe, aus welchen die Gruppen zusammengesetzt sind. Im Gegentheil handeln sie nur nach denjenigen Regeln, welche auf Vernunft und lange Beobachtung gegründet sind, und weichen selten oder nie von ihren anerkannten Grundsätzen ab. Mehrere Baumsorten, Sträuche und Blumen kommen besser, wie sie sagen, an feuchten, niedrigen Orten fort; manche besser auf Hügeln und Bergen; manche verlangen einen reichen Boden, andere wollen wieder Lehm, Sand, ja selbst Felsen, und manche wachsen im Wasser. Manche müssen der Einwirkung der Sonne ausgesetzt sein, und manchen ist der Schatten zuträglicher. Es gibt Pflanzen, welche am besten an Stellen fortkommen, die von allen Seiten frei sind, in der Regel bleibt aber doch immer ein Schutz erforderlich. Ein geschickter Gärtner, der Kenntniss und Erfahrung besitzt, wird daher bei seinen Unternehmungen alle diese angeführten Umstände berücksichtigen, weil er wohl weiss, dass das Gedeihen seiner Anpflanzungen nur davon abhängt und somit auch die Schönheit seiner Anlage."

„Die Vollkommenheit der Zierbäume besteht vor Allem in ihrer Gestalt, in der Schönheit und Abwechslung ihrer Formen, in der Farbe und Glätte ihrer Rinde, in der Menge und Gruppirung und dem saftigen Grün ihres Laubwerkes, in ihrem frühzeitigen Austreiben im Frühling und in ihrer langen Dauer im Herbst, ferner in ihrem raschen Wachsthum und in einem gewissen Grade der Widerstandsfähigkeit, also der Abhärtung; so dass sie sowohl Wärme, Kälte, Dürre oder Nässe vertragen können, dass ihre Aeste den Stürmen gehörigen Widerstand leisten, und dass sie schliesslich nicht durch frühzeitig abfallendes Laub oder Blüthen ihre Umgebung verunreinigen. Die Vollkommenheit der Sträucher ist nicht allein durch die meisten der eben erwähnten Eigenschaften bedungen, sondern wird vorzüglich

durch Schönheit, Dauer, langes Blühen und auch durch ein schönes Aussehen sowohl vor der Blüthe als nachdem diese abgefallen ist, hervorgerufen."

„Es ist ein unangenehmer Umstand, dass man keine Pflanze findet, welche alle diese guten Eigenschaften in sich vereinigt; man muss aber immer solche auswählen, welche die wenigsten Fehler haben, und soll dabei zugleich alle exotischen vermeiden, welche nur schwierig in unserem Klima fortkommen, denn wenn solche Gewächse auch selten sind, so können sie gewöhnlich doch nicht zur höchsten Schönheit gelangen, indem sie sich immer in einem kränklichen Zustande befinden."

„Die ausserordentliche Menge von Varietäten und Abarten, welche ein grosser Theil unserer Gärtner als einen herrlichen Vorzug einer Anpflanzung betrachtet, tadelt ein chinesischer Kunstgärtner, indem er anführt, dass eine grosse Verschiedenheit der Farben des Laubwerkes wie in der Richtung der Aeste nur Verwirrung erzeuge und alle Massen zerstöre."

„Die Wirkung und das Schöne einer Anpflanzung beruht ja einzig nur auf der Massenvertheilung. Sie nennen daher eine solche Anpflanzungsmanier, wie sie die europäischen Gärtner lieben, mit vollem Rechte **eine ganz unnatürliche**, denn da im Zustande der Natur die meisten Pflanzen ihren eigenen Samen selbst aussäen, so bestehen in der Regel auch nur grössere Massen, ja ganze Waldungen aus derselben Sorte von Bäumen. Eine mässige Mannigfaltigkeit ist jedoch allerdings in einer Gartenanpflanzung gestattet, dabei darf aber die Wahl der Pflanzen nicht ganz gleichgiltig sein, denn hiebei muss auf die Form des Blattwerkes sowie der Farben gesehen werden, und es können nur solche Arten zusammengepflanzt werden, welche mitsammen harmoniren und gut zueinander passen."

In Zierpflanzungen von bedeutender Ausdehnung können aber sehr gut auch Obstbäume angepflanzt werden, wodurch man nicht blos eine Obsternte erzielen, sondern auch die Schönheit der Anlage erhöhen kann. Im Frühling gewähren die Blüthen der Aepfel-, Kirsch- und Birnbäume einen prächtigen Anblick, und im Herbst bringen die Früchte,

besonders aber die Färbung des Laubes einen eigenen Glanz und eine Mannigfaltigkeit hervor, wodurch die Farbe der anderen Pflanzen, besonders der immergrünen, vortheilhaft hervorgehoben wird. Diese Art von „Obstlustgärten" ist eine sehr empfehlenswerthe Neuerung in dem Verfahren der Bepflanzung von Hausgärten.

Es ist leider bis heute eine ganz eigene Erscheinung, dass sowohl Gärtner als Gartenbesitzer ein bestimmtes System in der Anpflanzung für ziemlich unwichtig halten, denn sie wenden darin überall die grösste Willkür an und lassen meistens den Zufall walten, wo sie wissenschaftliche Zwecke und eine ökonomische Grundlage vor Augen haben sollten. Um diesem Uebel aber möglichst abzuhelfen, können nur richtige Bepflanzungspläne für die Anlage eines Gartens dienen, in welchen Zeichnungen auch die Art, wie die einzelnen Flächen besetzt werden müssen, fachmännisch beschrieben und eingezeichnet erscheint.

Garten-Decorationen.

In Hausgärten pflegt man gewöhnlich verschiedene Kunst-Gegenstände zur speciellen Decoration zu benützen, und dieses Verfahren gründet sich wohl hauptsächlich darauf, dass sich die Werke der Kunst und jene der Natur gegenseitig durch ihren Contrast heben; jedoch sollten in ganz kleinen Gärten diese Gegenstände immer mehr einen nützlichen als blos einen effectvollen Charakter haben.

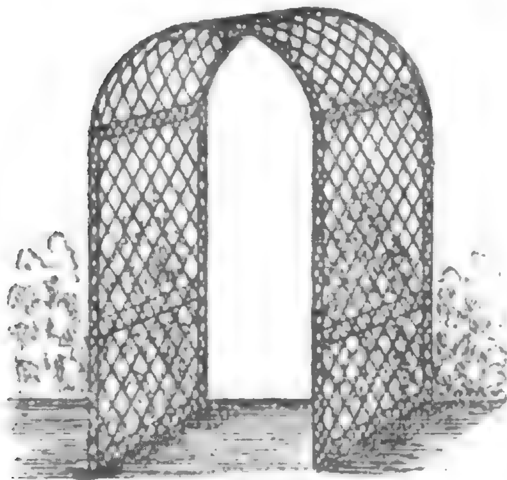


Fig. XII.

Zu jenen decorativen Ausstattungen, welche einen kleineren Hausgarten verzieren können, gehören vor Allem Fontainen in ihren verschiedenen Gestalten, offene und gedeckte Sitze, Gartenlauben und ihre verschiedenen Abarten, wie Veranda, Pergula, Hallen, Grotten und Lusthäuser; selbst Werke der Plastik, wie Statuen, Vasen etc., können

darin einen passenden Platz finden, nur muss man sich hüten, diese oder andere Arten der Decoration zu häufig anzubringen.

Sehr empfehlenswerthe Objecte bilden in jedem Hausgarten leichte Lauben aus Gitterwerk (Fig. XII und XIII), wie sie z. B. die Firma Carl Schliessmann in Kastel-Mainz anfertigt, aber stets mit Schlingpflanzen überzogen sein müssen. Statuen sollten, ausser in besonders kunstvollen Anlagen, sehr selten oder eigentlich gar nie in einem Hausgarten zur Aufstellung kommen.

Eine der Hauptzierden eines jeden Hausgartens bildet die Einfriedigung und das Eingangsthor, welchen wir

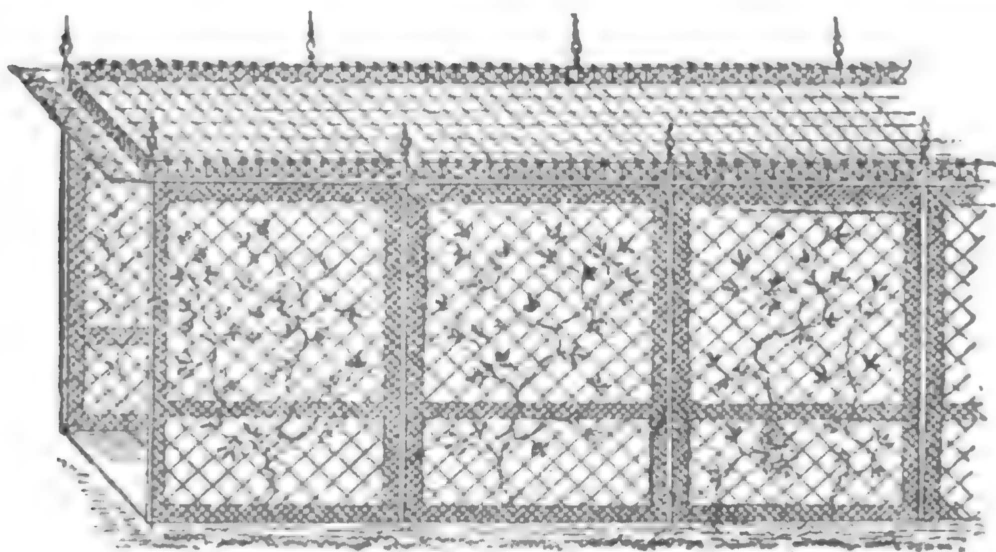


Fig. XIII.

einige Bemerkungen auch hier widmen wollen, da es gerade diejenigen Gegenstände sind, welche nebst der Gesammtanlage den angenehmen Eindruck eines Anwesens besonders erhöhen, weshalb es daher auf der Hand liegt, dass alle anderen plastischen Decorationen in einem kleinen Hausgarten meistens überflüssig erscheinen.

Das Thor in der Garteneinfriedigung kann von verschiedener Gestalt und von verschiedenem Material hergestellt werden, je nachdem es mit dem Hause und der ganzen Einfriedigung, wovon es nur einen Theil bildet, am besten harmonirt. Bei jedem Thore sind aber jene Theile, welche auf Festigkeit, Lage und Bewegung Einfluss haben, von jenen, welche die decorative Ausstattung ausmachen,

stets zu unterscheiden. So wird z. B. ein Thor, welches in der Mitte eine bedeutende Erhöhung oder Spitze hat, fast immer gegen den guten Geschmack sein, weil diese Form mit der mechanischen Festigkeit im Widerspruche steht, während eine entgegengesetzte Gestalt des oberen Abschlusses gewöhnlich für geschmackvoller gelten wird.

Die Thore, insoferne sie auch als Decorationsgegenstände eines Anwesens dienen, müssen daher nach ihrer vorherrschenden Form und nach dem Material, aus welchem sie gefertigt sind, in Betracht gezogen werden. Man kann sowohl an hölzernen als an eisernen Thoren gewisse verti-

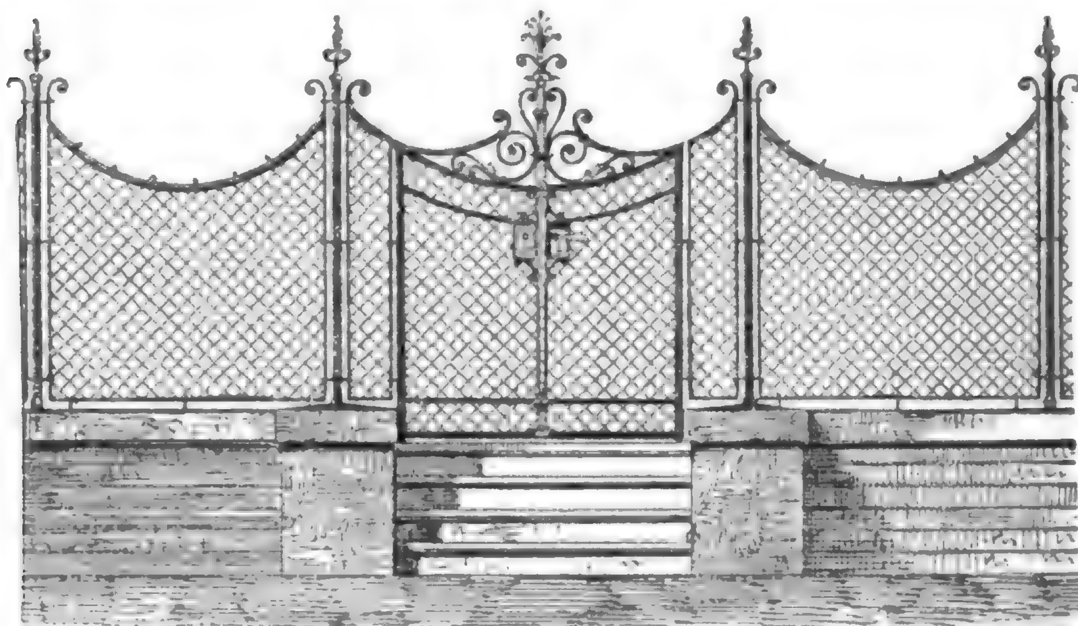


Fig. XIV.

cale, horizontale, diagonale und selbst krumme Constructionslinien zeigen, die nur einer entsprechenden architektonischen Verzierung oder speciellen Gliederung bedürfen. In den Händen des Publicums befinden sich heute so zahlreiche Entwürfe für derartige Thore, welche, besonders nachdem die Schmiedeisenarbeit so wesentliche Verbesserungen erfahren hat, weit geschmackvoller als früher aus diesem Material hergestellt werden können. Und gerade an solchen Objecten dürfte die alte Kunst des Schlosserhandwerkes mit ganz besonderem Glücke wieder eingeführt werden.

Bei kleineren Wohnhäusern kann man in dem Falle, als architektonisch entwickelte Formen gerade nicht gefordert

werden, auch ganz einfache Gitterthore anbringen, wie selbe für den Charakter der Umgebung eben passend sind. (Fig. XIV.)

Die Einfriedigungen werden sich den Grundzügen der Formgestaltung, wie sie bei Thoren angedeutet, ähnlich entwickeln müssen. Hölzerne Einfriedigungen können manchmal mit geringem Holzmaterial hergestellt werden und gleichzeitig als Zierde des Platzes dienen. (Fig. XV und XVI.)

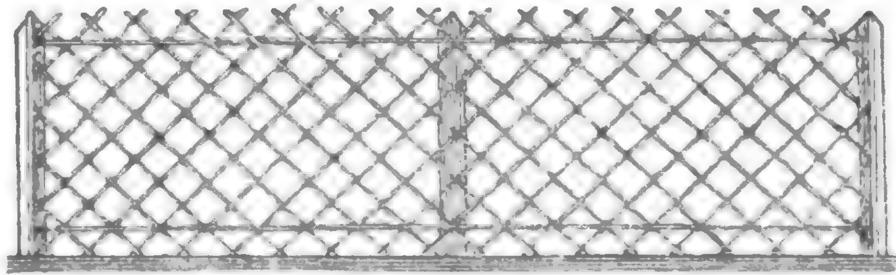


Fig. XV.

Die höchsten Gitter sollte man nur 2 *m* hoch machen, so dass sie immerhin schon einen vollkommenen Zaun abgeben. Zweckmässig werden diese Einfriedigungen aus jenem Holze verfertigt, welches man beim Durchforsten von Fichtenanpflanzungen gewinnt. Im Allgemeinen wird man aber dabei immer gut thun, diese einzelnen Theile der Einfriedigung so einzurichten, dass der obere Theil ebensogut auch nach unten gestellt werden kann und umgekehrt; denn sind die einen Theile in der Erde abgefault oder abgebrochen, so braucht man einen Stacketentheil nur umzudrehen, um den Schaden rasch gutzumachen. Für diesen Zweck werden die Köpfe 50 bis 60 *cm* länger als gewöhnlich gemacht und an beiden Enden zugespitzt. Die ganze Construction muss aber gut eingestemmt und befestigt sein, damit sie gleiche Stärke behält, sie möge gewendet werden, wie man will.

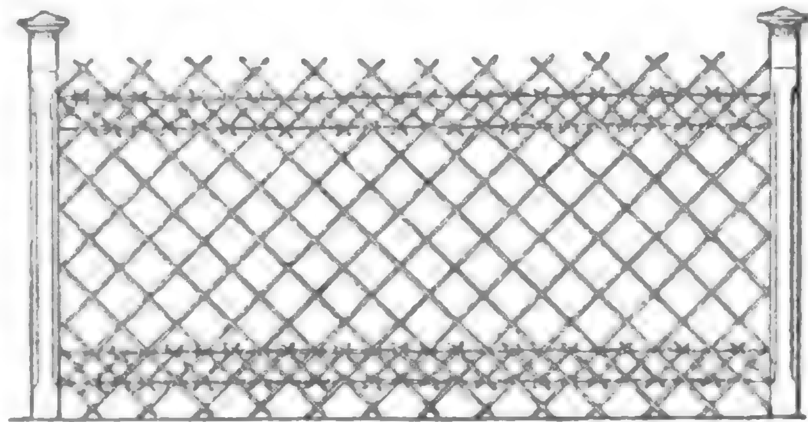


Fig. XVI.

Am zweckmässigsten und am schönsten ist und bleibt aber eine lebende Hecke. Die Pflanze, welche man allgemein dazu benützt, ist der Weissdorn *(Crataegus Oxyacantha)*; der Schlehdorn *(Frunus spinosa)* folgt ihm vielleicht an Güte, wenn man blos auf die Stärke und Dauerhaftigkeit des Zaunes sieht; aber leider treibt der letztere Strauch eine so grosse Menge von Wurzelsprösslingen, dass er zu viel von der angrenzenden Oberfläche einnimmt; man behauptet jedoch, dass Samenpflanzen von Schlehdorn, die an Ort und Stelle gesäet wurden, keine Ausläufer treiben sollen, nur müsste man in diesem Falle zu lange auf die Entwicklung des Zaunes warten, da man nicht gleich mindestens dreijährige Pflanzen verwenden kann.

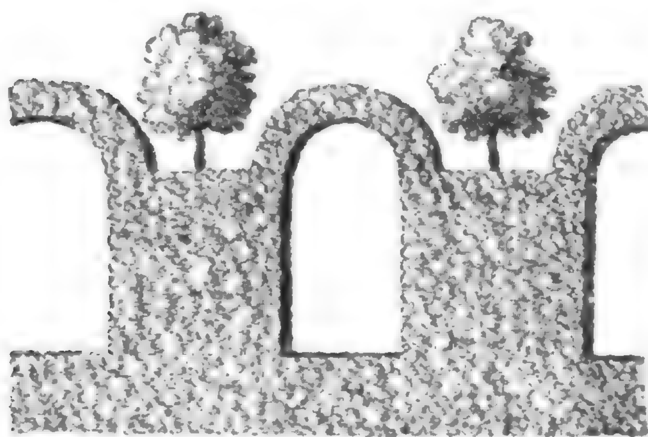


Fig. XVII.

Ueberall, wo man eine specielle Cultur der edleren Fruchtpflanzen nicht beabsichtigt, oder wo die Lage dafür nicht geeignet ist, wie z. B. an der Schattenseite des Hauses, dort sollte man immer lebende Hecken anwenden. Zur Einfriedigung kleiner Gärten, besonders wenn sie nur zur Zierde berechnet sind, gibt es nichts Schöneres und Vortheilhafteres als lebende Zäune, besonders wenn sie so angelegt werden, dass sie vollkommen undurchdringlich sind und einen so guten Schutz als Mauern gewähren. Auch können sie so hoch gezogen sein, dass sie zarten Pflanzen im Garten den nothwendigen Schutz gegen Winde und gegen die grelle Mittagssonne bieten.

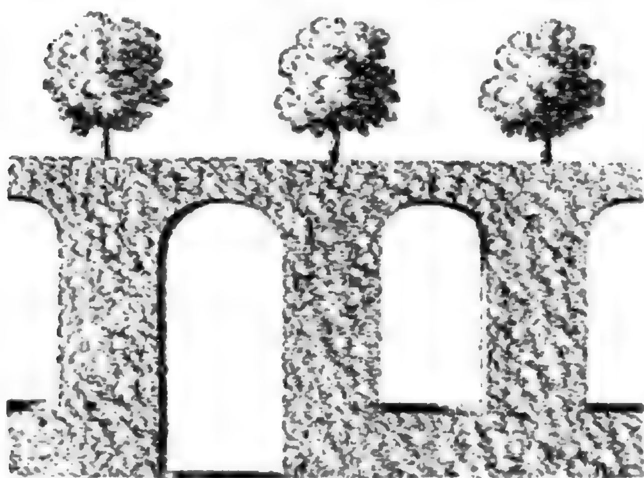


Fig. XVIII.

Hecken bilden oft für den kleinen Garten eine sehr grosse Zierde, besonders wenn sie in den Formen von Fig. XVII und XVIII behandelt erscheinen, wo sie durch Bäume unterbrochen sind, auch kann man sie leicht selbst mit schönblühenden Schlingpflanzen bekleiden.

Ausser dem Weiss- und Schlehdorn bilden vorzügliche Hecken: die Hainbuche *(Carpinus Betulus)*, der Berberitzenstrauch *(Berberis vulgaris)*, die schottische Zaunrose *(Rosa villosa)*; Stachelbeersträucher, die dornige Akazie *(Caragana spinosa)*, der wilde Jasmin *(Philadelphus coronarius)*, der Sanddorn *(Hippophaë rhamnoides)*, die Rainwaide *(Ligusterum vulgare)* u. a. m. Immergrüne Hecken bilden *Taxus, Juniperus, Thuja orientalis*, Fichten, besonders die Hemlokstanne u. a. m.

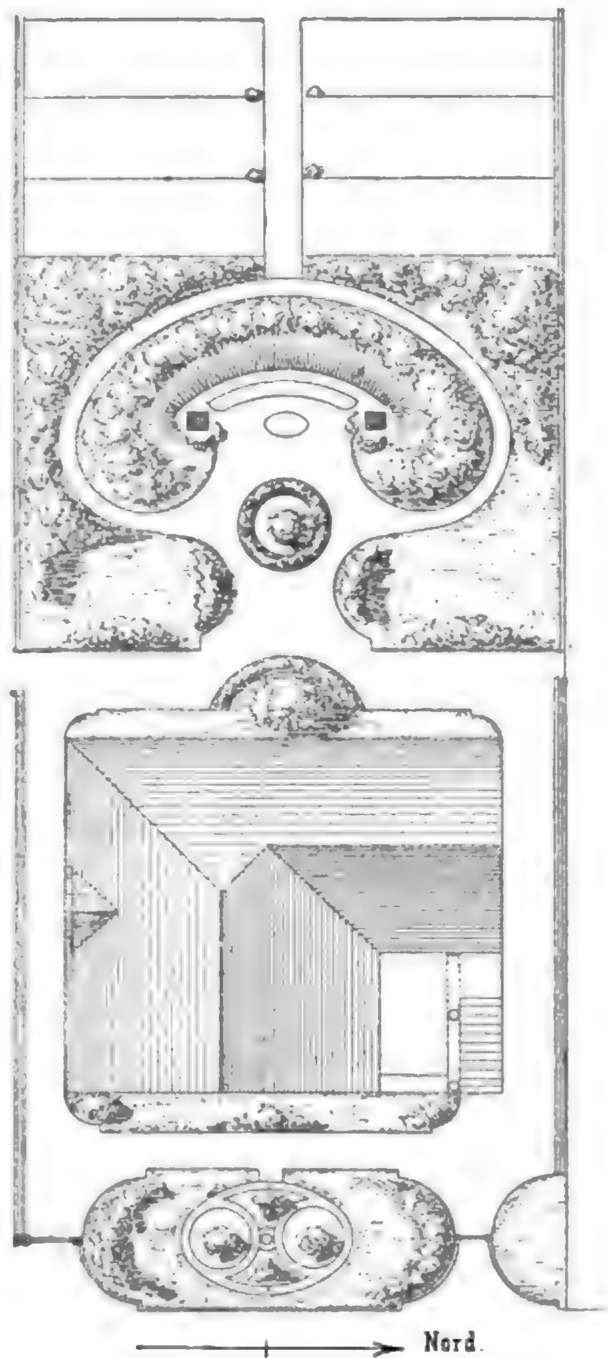


Fig. XIX.

Mauern geben allerdings einem Garten eine „stattliche“ Einfriedigung, und dieselben lassen sich auch leicht mit den Eingangsthoren in eine geschmackvolle Verbindung bringen. Für kleinere Anlagen sind dieselben jedoch zu massiv, auch kommen dabei immer die Kosten in Betracht. An der Nordseite eines Gartens bleibt eine Mauer aber immer der beste und vortheilhafteste Abschluss, denn an dieser Stelle dient eine Mauer zum Schirm und bietet gleichzeitig eine innere, warme Seite dar, an welcher man sehr leicht Fruchtbäume ziehen kann.

Gegenstände, welche auf Nützlichkeit nicht den entferntesten Anspruch erheben können, aber dennoch heute oft in einem Hausgarten beliebt werden, sind vor Allem auch die Felsen. Diese modernen Verzierungen sollte man aber immer nur sehr sparsam und nur nach der Angabe einer sachverständigen, erfahrenen Person anbringen. Der Laie oder Dilettant in der Gartenkunst verfällt in keinem anderen Zweige leichter in's Lächerliche, als wenn er anfängt, diese sogenannten „charakteristischen" Decorationen anbringen zu wollen.

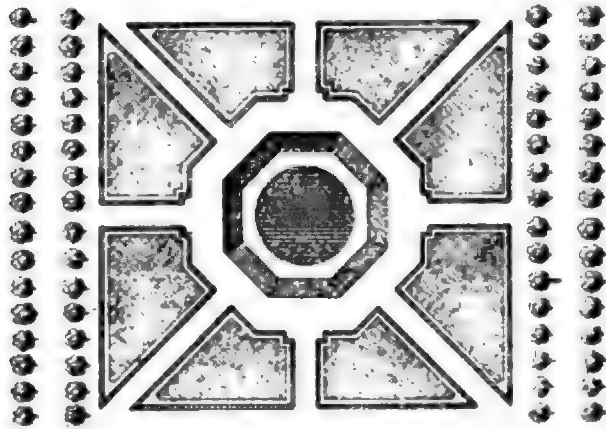


Fig. XX.

Die gegenwärtige Mode, in einem kleinen Hausgarten „Felsen" anzubringen, erfordert einen sehr guten Geschmack, um die Steine überhaupt mit dem Begriff eines Gartens zu assimiliren, indem durch Felsenstücke der innere Zusammenhang einer Gartenfläche leicht verlieren kann und dann dürftig erscheint. Architekt R. Klette hat uns ein Beispiel gegeben (Fig. XIX), wie man eine solche Aufgabe etwa auch in einem kleinen Garten geschmackvoll lösen könnte.

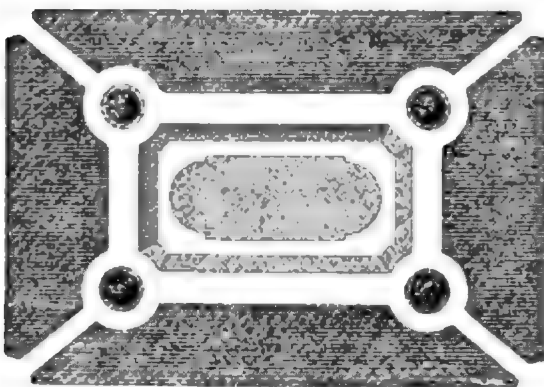


Fig. XXI.

Diese bisher besprochenen Decorationen haben für einen Garten einen grösseren oder geringeren praktischen Werth. Zum Schlusse wollen wir noch der rein verzierenden Gegenstände gedenken, nämlich der Blumen selbst. Durch diese erhält ein kleiner Garten erst seine Vollkommenheit und natürliche Schönheit. Wenn die Anlage auch noch so schön und malerisch angeordnet ist und diese letzte Verschönerung ohne Geschmack vorgenommen wird, so ist das Ganze doch verfehlt und verdorben.

Es stehen uns nun grosse Mittel zu Gebote, selbst den kleinsten Gärten durch Blumen das Siegel der Vollkommenheit aufzudrücken, dabei ist es ganz gleich, ob der Garten blos ein sogenannter Ziergarten sein soll oder ob nur ein Theil der Gartenfläche dazu bestimmt ist. Zum Blumengarten soll man denjenigen Theil verwenden, welcher von der Wohnung aus direct übersehen werden kann; ein kleines Wohnhaus sollte gleichsam von einem Blumenstrausse umgeben erscheinen, obgleich auch an anderen Stellen des Gartens Blumen entsprechend angebracht werden können, und ein Garten, der dies vereinigt, wird nur an Vollkommenheit gewinnen. Eine Vereinigung der Blumen mit dem Gemüse- oder Obstgarten kann zwar durch jeden gewöhnlichen Gärtner ausgeführt werden, aber dabei kann nie und nimmer von einer kunstgerechten Anordnung die Rede sein, denn diese bedingt eine vollkommen selbstständige Stellung der Blumenbeete, wobei besonders in einem kleinen Garten eine gewisse Symmetrie in der Anordnung beobachtet werden soll. Kleine Gärten müssen in ihren Formen doch etwas künstlich, man kann ruhig sagen, gesucht erscheinen, und es genügt nicht, wenn der Raum nach Art eines Gemüsegartens blos in rechteckige Felder getheilt erscheint, sondern soll er etwa in der Art wie Fig. XX, XXI, XXII oder XXIII angeordnet werden. Hingegen sind alle zu gekünstelten Formen weniger empfehlenswerth, da ihre Ausführung viele Mühe macht, und selten gelingt das Besetzen mit Blumen in der Weise, dass sie einen schönen Anblick gewähren. Solche gekünstelte Beete sind dann nur im Frühjahr schön, wenn sie, wie schon erwähnt, frisch umgegraben sind. Aus diesem Grunde erscheinen auch die meisten Teppichbeete, ferner jene in Form von Wappen, Namenszügen u. dgl. nicht anzu-

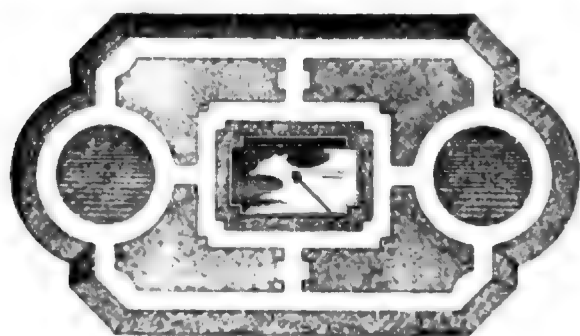


Fig. XXII.

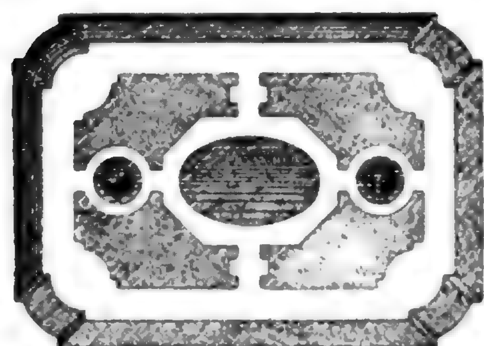


Fig. XXIII.

Fig. XXIV.

Fig. XXV.

rathen, dies sind Spielereien, die nur so lange gefallen, als sie neu sind. Einfache Formen, welche sich aus dem Kreisbogen oder der Ellipse zusammensetzen, sind immer empfehlenswerther (Fig. XXIV, XXV und XXVI). Derartige Blumenbeete werden dann vortheilhaft mit Buchsbaum oder niedrigen krautartigen Pflanzen eingefasst und eine ganz besondere Sorgfalt auf die gute Pflege dieser Einfassungen verwendet. Die Anordnung der Bepflanzung dieser Blumenbeete muss selbstverständlich nach der Höhe, Farbe etc. der Blumen geschehen; und unter allen Verhältnissen sollen die Blumenbeete von einem schönen Rasenteppich umgeben sein, denn nur in

diesem Falle machen Blumenbeete einen schönen Effect. Eine sehr passende und hübsche Verzierung eines Blumengartens bilden die künstlich geformten Draht- oder Holzgestelle, als Pyramiden, Obelisken, Bogen etc., an welchen sich schönblühende Schlingpflanzen hinaufwinden, wozu man keine besseren Pflanzen finden kann als die blaue, dreifarbige Winde *(Convolvulus tricolor)* und die gemeine Kapuzinerkresse *(Tropeolum majus)*.

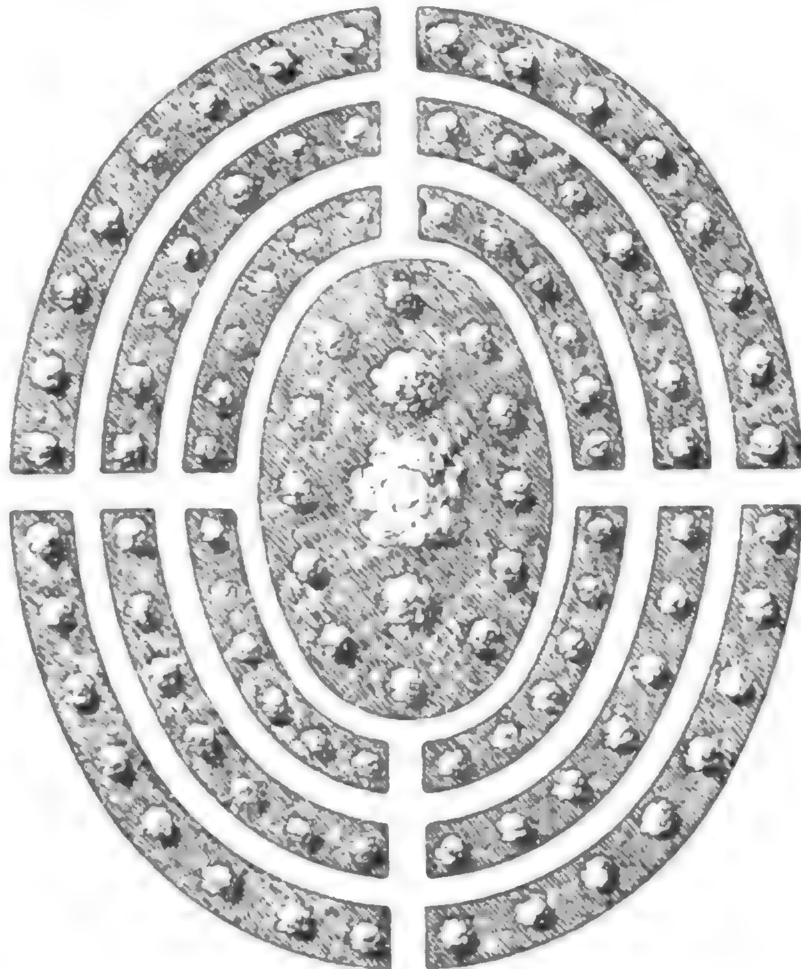


Fig. XXVI.

Die Anordnung der Blumen auf den einzelnen Beeten, besonders auf grossen Gruppen, erfordert eine genaue Kenntniss der Pflanzen; und der Liebhaber, welcher seinen Garten ohne Zuziehung eines kenntnissreichen Gärtners besorgt, wird nicht so schnell dahin kommen, dass er in dieser Beziehung keine Fehler begeht. Die Kunst besteht nämlich darin, eine solche Wahl zu treffen, dass durch die Zusammenstellung ein schönes harmonisches Farbenspiel hervorgebracht wird, und dass die Gruppe sich allmälig nach der Mitte zu wölbt wie ein schönes Blumenbouquet.

Die Oberfläche aller Blumenbeete darf nur unbedeutend nach innen gewölbt sein, und zwar nur so viel, dass das Wasser nicht zu rasch abfliesst. Heute findet man leider in vielen Gärten das Gegentheil, aber nur ein ganz gewöhnlicher Gärtner kann es für Kunst halten, wenn er schon der Boden-

fläche des Blumenbeetes die Form eines Kuchens gibt und die Rabatten wurstähnlich gestaltet.

Ueber diese Anlagen wäre wohl noch unendlich viel zu sagen, aber es liegt nicht im Zwecke dieses Buches, auf alle diese Untersuchungen weiter einzugehen. Auch behandeln eine so grosse Anzahl rein gärtnerischer Werke und Zeitschriften speciell dieses Thema in mehr oder weniger gediegener Weise, ebenso existiren über die Anzucht und Pflege der Blumen, Pflanzen, Bäume und Sträucher so viele Bücher, dass wir uns absichtlich eines näheren Eingehens auf alle diese Punkte enthalten, da sich Jedermann aus diesen Schriften Raths erholen kann. Zur Ausführung von Gartenanlagen gehört aber auch eine praktische Hand, und die tadellose Erhaltung aller derartigen kleinen Hausgärten bedingt eine ausdauernde Aufsicht und einen hohen Grad von Ordnungsliebe, an welcher man den Geschmack des Besitzers erkennen kann, und welchen man stets anerkennen wird. Es ist aber vor Allem auch nothwendig, dass man in diesem Fache niemals seine Kräfte übersteige und stets das Einfache allem Ueberladenen und Prunkhaften vorziehe.

Die Kunst
in ihrer
Anwendung auf den Grundbesitz.

Eine Darstellung der wichtigsten Kunstregeln
bei allen
Verbesserungen und Verschönerungen der Landgüter
von
LOTHAR ABEL
Architekt etc.

Mit 180 Abbildungen.

28 Bogen. Gr.-Octav. Geh. 4 fl. 40 kr. = 8 Mk.
Elegant gebunden 5 fl. 50 kr. = 10 Mk.

Es ist von jeher eine grosse Schwierigkeit gewesen, den guten Geschmack in der Architektur und im Gartenwesen durch bestimmte Regeln auf das ästhetisch Richtige zu beschränken, und das gewöhnliche Schwanken in dem Geschmacke bei den Ausführungen auf einem Landgute dürfte nun dadurch leicht erklärlich werden, besonders wenn man jene Künste in Vergleich zieht, bei welchen nur eine einzige Bestimmung massgebend sein kann, wie z. B. bei der Malerei, die blos Schönheit beabsichtigt. Wollte man aber die Kunst, wie wir sie in diesem Buche besprechen, nur insoferne betrachten, um etwa »Landschaften« zu schaffen, so würde dies einen sehr kleinen Theil, vielleicht blos die specielle Gartenkunst umfassen, aber alle anderen Gegenstände und Objecte, welche zur unmittelbaren Behaglichkeit und Annehmlichkeit eines Landsitzes gehören, unvollendet lassen. Die Veröffentlichung dieses Werkes bezweckt nun, diesem Uebelstande möglicherweise abzuhelfen. Das Werk wird sowohl dem Fachmanne wie dem Laien gleich interessant und verständlich sein, weshalb wir dasselbe auf das Wärmste mit voller Ueberzeugung jenem Theile unseres Publicums empfehlen, welcher für die Schönheit eines Landgutes Empfänglichkeit und Verständniss besitzt, um dieses Werk dann als eine Quelle edler, künstlerischer Auffassung in ihrer Hausbibliothek aufzunehmen. Das Buch tritt nicht mit dem Anspruche auf, wissenschaftlich Neues in der Landwirthschaft und im Bauwesen lehren zu wollen, sondern einfach nur mit dem durch den künstlerischen Erfolg des Verfassers gerechtfertigten Anspruche, zu lehren, wie man mit verhältnissmässig geringen Kosten den Grundbesitz nach jeder Richtung hin verbessern kann. Wie praktisch die Behandlung des Gegenstandes angefasst wurde, zeigen die vielen Illustrationen, welche den Text erläutern und nach Handzeichnungen des Verfassers reproducirt erscheinen. Das vorliegende Werk verdient die weiteste Verbreitung.

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Digitized by Google

SEP 28 1928

Digitized by Google

Digitized by Google